G. C. LICHTENBERG'S
Erklärung
Hogarthischer Kupferstiche

mit verkleinerten Copien derselben

von

CARL RAHL.

Zweite Lieferung.

WIEN, 1818.
Bey Ch. Kaulfuss u. C. Armbruster.

G. C. Lichtenberg's ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche,

mit verkleinerten Copien derselben

von

Carl Rahl.

Zweyte Lieferung.

Wien, 1818.
Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster.
Gedruckt bey Anton Strauß.

Hogarth unrivall'd stands, and shall engage
Unrivall'd praise to the most distant age.

CHURCHILL.

Vorrede.

Diejenigen unter unsern Lesern, die ihre Begriffe von Hogarth nach einem gewissen Ruf, oder nach unsrer ersten Lieferung, formirt haben, werden sich vielleicht bey dieser zweyten etwas betrogen finden. Dieses ist nicht ganz unsere Schuld. Das Leben einer Buhlerinn und einer Londonschen obendrein, von Hogarth dargestellt, verspricht allerdings sehr viel launigen Muthwillen. Wir dachten selbst so — ehemahls. Es findet sich aber anders, und wir glauben mit Zuversicht behaupten zu können, daß unter allen seinen Werken von Werth, diese sechs Blätter gerade diejenigen sind, die die kleinste Quantität von eigentlich so genannter Lachen machender Materie enthalten. Die Ursache fällt in die Augen; der Haupt-

gegenstand verträgt sich nicht damit. Denn die Geschichte eines unschuldigen Mädchens, der Tochter armer, aber rechtschaffener Ältern, die in London ihr Glück sucht, und aus Unerfahrenheit in das tiefste Verderben stürzt, ist wahrlich kein Gegenstand zum Lachen. Auch hatte Hogarth, bey aller seiner Munterkeit, viel zu viel Empfindung und Geschmack, eine daraus machen zu wollen; ja zu einem solchen Pasquill auf sich selbst und die menschliche Natur war er als Mensch, ich will nicht einmahl sagen, als rechtschaffener Mann, schon nicht fähig. Wenn also der Erklärer dieser Blätter zuweilen sehr ernstlich spricht, und hier und da sogar in den Fehler zu verfallen scheint, den er in der Vorrede zur ersten Lieferung Herrn Ireland vorwarf, so ist dieses nicht Kränklichkeit gewesen. War sie es indessen, so wünscht er wenigstens aufrichtig, nie davon geheilt zu werden. Auch hofft er, wenn ihn sein Gefühl nicht ganz triegt, sich noch immer hierin von Herrn Ireland, we-

nigstens in modo, merklich unterschieden, und also seinem damahligen Urtheil nicht widersprochen zu haben. Allein was er fürchtet, ist, daß er dieses Gefühl von Mitleid mit dem Hauptgegenstand, das ihn eigentlich nie verließ, bey der Beschreibung von Nebendingen, wo es nicht hätte herrschen sollen und dürfen, mehr gewaltsam erstickt, als ruhig abgelegt, und, anstatt ungezwungen zu lächeln, sich durch Kitzelung seiner selbst zu einer sehr unnatürlichen Lustigkeit gereitzt hat. Er zeigt die Stellen nicht an, für welche er dieses besonders fürchtet. Der geschmackvolle Leser wird sie leicht von selbst finden. Dieses Versehen hat vielleicht seinen Grund in Kränklichkeit; vielleicht aber auch (und dieses sollte ihm sehr angenehm seyn) bloß die Entschuldigung.

Noch muß er ein Paar Worte, die er über eine bedenkliche Materie auf dem Herzen hat — nicht verlieren. Es kommen auf diesen Blättern einige seltsame Dinge vor. Dahin gehört z. B. der Restaurationsbesen auf dem dritten und Eini-

ges (!) auf dem sechsten Blatte. So etwas erklären zu müssen, ist unstreitig, wo nicht gar eine gefährliche, doch sicherlich eine höchst unangenehme Lage für einen Erklärer von Gemählden. Der Mahler, der sie unter dem Schutz der Vieldeutigkeit hinmahlt, bekümmert sich um Nichts. Denn fragt man ihn: aber wie in aller Welt hast du so etwas mahlen können? so kann er immer, selbst während ihm die Röthe der Überführung in's Gesicht steigt, antworten: wer sagt dir denn, daß ich das gemeint habe? Eine gemahlte Zweydeutigkeit also beharrt in ihrem Wesen, so lange sie gemahlt bleibt, aber sie fährt sogleich als simple Zote aus, sobald der Beschwörer, ich meine der Erklärer, seine Worte über sie spricht. Und hat denn endlich der arme Erklärer Alles gethan, was er konnte, Sorge und Mühe und Angst genug ausgestanden: so muß er sich doch wohl noch gefallen lassen, daß man am Ende so etwas von losem Vogel und, oder gar etwas — von in der Haut,

zum großen Dank hinter ihm drein murmelt. Das ist abscheulich. Indessen glauben wir doch, uns noch so ziemlich aus der Sache gezogen zu haben; nicht durch Überspringen, denn das ist gar nichts; auch nicht durch directes Hinweisen, denn das wäre kein so ziemlich, sondern etwas sehr Unziemliches gewesen; sondern durch ein weises (sit venia verbo) Darumherumgehen und ein Hinwegsehen mit gesuchter Direction. Wer in einer Gesellschaft von Frauenzimmern, immer nur eine und eben dieselbe ansieht, verräth sich nicht um ein Haar mehr, als der, der nur immer Eine und ebendieselbe nicht ansieht. Das Eine löst das Problem so gut als das Andere. In der Algeber sind das längst bekannte Dinge. Auch dieser ganze Absatz unserer Vorrede steht nicht bloß hier als Entschuldigung, sondern auch als Erklärungsmittel für jene Stellen. Denn Unrath wird leicht gefunden, so bald man *obiter* weiß, wo welcher liegt.

Übrigens danken wir dem Publicum für den Beyfall sowohl, als die Erinnerungen, womit es die erste Lieferung beehrt hat. Von beyden soll gewiß der beste Gebrauch gemacht werden. Vor allen Dingen versichern wir, daß uns auch der größte Beyfall nie zu Nachlässigkeiten verleiten soll, so wenig als der strengste Tadel zu Erbitterung. Es ist mit dem schriftstellerischen Beyfall ohnehin bey uns eine eigene Sache, er gründet sich in den meisten Fällen mehr auf das menschenfreundliche Sprechen, und vielleicht noch öfter auf das menschenfreundliche Schweigen derer, die die Sache besser verstehen, als auf innern Werth. Wir haben indessen alles gethan, was wir konnten, vielleicht auch hier und da etwas aufgedeckt, was bisher übersehen worden ist, aber auch vermuthlich sehr vieles geschrieben, was nur so lange einigen Werth behält, als Forster, Wendeborn, von Archenholtz, Küttner u. s. w. schweigen.

VII.

Der

Weg der Buhlerinn.

Erste Platte.

VII.

The Harlot's Progress.

Der
Weg der Buhlerinn.

Durch gegenwärtige sechs Blätter hat Hogarth hauptsächlich zuerst den großen Ruhm gegründet, den er, troz aller Anfechtung von einer Menge jezt vergeßner Menschen, immer ungeschwächt, ja selbst bis auf diese Stunde sogar ungetheilt, genossen hat. Der Beyfall, mit welchem sie aufgenommen worden sind, ist unbeschreiblich. Er erhielt 1200 Subscribenten dazu; man hat sie zur Beherzigung auf Kaffehtassen gebracht und auf Sonnenfächern dargestellt, zur Beschauung bey der Hitze und zum Darunterwegschielen in der Noth. Die wizigsten Köpfe der damahligen Zeit, haben die handelnden Personen dieser Stücke, zur Unterstützung ihrer unsterblichen Einfälle citirt; Theophilus

Cibber hat sie als Pantomime auf die Bühne gebracht, und Andere haben selbst einzelne Begebenheiten in denselben zu Operetten ausgesponnen. Es war ihnen leichter, den Menschen in dieser untrieglichen Camera obscura nachzuzeichnen, als nach der Natur. Sehr natürlich. Es ist dieses leider recht das Prärogativ dieses papiernen Alters der Welt, daß, seit dem das Universum in den Buch- und Bilderhandel gekommen ist, Tausende von Schriftstellern und Künstlern für den directen Strahl der Natur erblindet sind, die ganz gut sehen, sobald dieser Strahl von einem Bogen Papier reflectirt wird. Glücklich, wenn die Reflexion immer die erste, und das Blatt selbst immer so plan, so rein und so spiegelhell ist, als dieses, das uns unser großer Künstler hier vorhält.

Das Werk ist überschrieben: *The Harlot's Progress*, die Fortschritte der Buhlerinn. Ich habe es in unserer Überschrift den Weg der Buhlerinn genannt. Ich hoffe, daß in diesem sehr verständlichen Ausdruck die etwas biblische Form hinlänglich und gehörig ersetzt, was ihm, mit dem Englischen verglichen, an Präcision abgehen möchte. Es ist nicht das ganze Leben was Hogarth hier gibt, sondern nur jedes Mahl eine einzige Sce-

ne aus jeder Periode desselben, die sich durch auffallende Abstufung von der vorhergehenden unterscheidet. Mit reiner, selbst sanfter Unschuld seiner Heldinn fängt er an, und endigt mit dem tiefsten Verderben. Dieses ist der Weg der Buhlerinn. — Hier wenigstens!

Die Heldinn des Stücks ist die Tochter eines armen Dorfpredigers *) in Yorkshire. Vater und Tochter sieht man beyde auf dem ersten Blatt. Sie, im Vorgrunde, so eben von dem elenden Wagen abgestiegen, der sie, wie man aus dessen Aufschrift sieht, aus jener Provinz brachte, stehend;

*) Eigentlich eines so genannten *Curate*, eines von den armseligen Geschöpfen, die, wie selbst Johnson das Wort definirt, von einem Andern gemiethet werden, den Dienst statt ihrer zu versehn. — Die Seelen der Gemeinden sollen darunter gewöhnlich eben nicht leiden (und das unterhält die Anordnung), hingegen der Leib des Constituenten würde leiden, wenn die Einrichtung anders wäre. Ich habe diesen Constituenten in der Folge einige Mahl den Rector genannt, denn so heißen sie wirklich in vielen Fällen. Die Klage hierüber ist in England allgemein, und Hogarth mit seiner Satyre hier sehr richtig.

den Vater im Hintergrunde, nicht so wohl reitend als bloß zu Pferd. Wie das Mädchen dasteht! Eine hohe Schönheit ist sie, wie man sieht, freylich nicht. Hogarth war kein Schönheitsmahler, auch ist er in seinem ganzen Leben, so viel ich weiß, nur von zwey Personen dafür gehalten worden, davon war die eine Er selbst, und die andere seine selige Frau. Allein was dem Mädchen an hoher Schönheit abgeht, wird durch höhere Gesundheit, kindliche Simplicität und sanfte Unschuld mit großem Gewinn ersetzt. Ihr Anstand, wie man sieht, ist übrigens der einer derben, reinlichen, braven Dorfmamsell, aus der sich was machen ließe — und das geschieht auch. Der Knochenbau an ihr scheint in dem gröbern Dienst der Ceres und Pomona etwas in die Breite getrieben zu seyn. Bey'm Einsammeln von Vergiß meinnicht, Maßliebchen, Veilchen und der übrigen Busenblümchen der verliebten Schwärmerey wäre der Guß vielleicht feiner gerathen. Indessen sie ist noch tief in ihrer Zehnen *), und wächs't noch, auch ge-

*) She is in her *Teens*, sagen die Engländer von einem Mädchen zwischen zwölf Jahren und zwanzig, weil die dazwischen fallenden sieben

hört sicherlich vieles von dem Eckigen in ihrem Zuschnitt auf die Rechnung des Dorfschneiders.

In ihrem Anzuge, so ländlich-einfach wie ihr ganzes Wesen, ist indessen nicht die kleinste Lüge; nichts ist zu hoch auf- und nichts zu weit hervorgebauet. Hut und Schnürleibchen und Halstuch schützen und bewahren, was man ihnen anvertraut hat, mit Treue, ohne Prahlerey und mit dem kleinstmöglichen Aufwand, wie Bienenzellen. Im Ersten keine unbesetzte Etagen, und im Letzteren nichts von leerer Gallerie. Das Gesichtchen, das unter Ersterem ruht, spricht mit beredtem Stillschweigen, allgemein verständlich, und jedem offen, für sich, und bedarf keiner Erläuterung: über die Letztern hingegen, wo bloß Conjecturen verstattet sind, hat Flora die fast überflüssige Bürgschaft geleistet, und Ihr Röschen vorgesteckt: Jugendblüthe mit Unschuld. Von da geht die Fortification abwärts in der gewöhnlichen Manier, mit drey- bis vierfachem Walle

---

Zahlen sich alle in *teen* endigen: thir*teen* — nine*teen* (drey zehn — neun zehn). *Miss in her Teens* ist ein bekanntes Schauspiel von Garrick. Man hält die Zeit, da die Mädchen anfangen zu zehnen, fast für gefährlicher, als die, da sie anfangen zu zahnen.

fort bis zu den parallelen Füßchen. Wenn der Commandant sich nicht bestechen läßt, so ist von der Seite Hoffnung für die Campagne. — An der Seite hängt ein Nadelkißchen und ein Scherchen, und von dem rechten Arme ein Bündelchen herab, vermuthlich von der weinend-scheidenden armen Mutter zuerst dahin gehängt, zur Beschäftigung unter Wegs und zur Erquickung. Von der gänzlichen Resignation in der Haltung der Arme und von der Schüchternheit im Blick, gehört allerdings vieles auf die Rechnung des Wiederscheins von der vornehmen Uhr der Staatsdame, mit welcher das gute Kind hier en rapport gesetzt ist. Wer Ihro Wohlgeboren sind, soll der Leser zu seiner Zeit erfahren. Noch haben wir es mit der Unschuld zu thun, und kommen daher gleich auf den armen Vater.

Da sitzt er auf dem treuen Familienstück, einem erbarmungswürdigen Schimmel *), der ver-

---

*) Roucquet sagt: die englischen Geistlichen ritten gewöhnlich Schimmel. Also Schwarz auf Weiß. Da Roucquet mit Hogarth bekannt war, und dieser vermuthlich um die Bemerkung gewußt haben muß, so ist es höchst wahrscheinlich, daß der launige Britte dem leicht-

muthlich nun schon seit sechzehn Jahren sein Möglichstes gethan hat (was freylich andere Geschöpfe Gottes besser thun könnten), den armen Reiter mit einer Frau und zehn lebendigen Kindern, bey einer Einnahme von 150 Thalern netto in dem reichen Lande zu unterstützen, dem sie alle zugehören. Eine traurige Figur fürwahr! Das Leder an den Knien ist im schweren Dienste durchgekniet, und von der Natur nur so obenhin geflickt. Die Form des Halses und die Stellung der Beine, die etwas von der Kuh und etwas von der Schnitzbank haben, machen die Sache um kein Haar besser. Auch kann man nicht sagen, daß das Pferd durch die Figur seines Reiters, wiewohl zuweilen geschieht, gehoben würde. Dieser ist selbst so was im Dienst der hohen Kirche, wie sein treuer, vierfüßiger Diener allenfalls in jedem hohen Marstalle seyn würde. Auch Er ist alt, steif, baufällig, und hat sich im schweren Dienst — (gerechter Himmel!) — durchgekniet, und eben so, wie sein Freund, nun wohl

---

gläubigen Franzosen die Schnurre aus Muthwillen aufgebunden hat. Dieses gibt zugleich eine muthmaßliche Probe ab, wie Hogarth's Commentar über seine Werke ausgefallen seyn würde, wenn er einen hinterlassen hätte.

ohne Hoffnung auf ein weicheres Lager. Man sehe nur hin auf den lechzenden Mund und die Lichtblicke auf den Knöcheln der verdorrten Hand! Man erwartet in ihr eher die Sense des allgemeinen Freundes der lebenden Natur, als den Zügel. Er sitzt in seinem Amtshabite da, dem einzigen im Hause, der noch auf der Heerstraße auf den Respect rechnen konnte, den man dem Stande der Unschuld unter demselben gewiß versagt haben würde; selbst die Beinkleider nicht ausgenommen. Sie sind sicherlich durchgekniet, und die hohe Stiefelkappe nicht bloß Zierde, sondern zugleich Schutz gegen Spott und gegen Lappenfraß. Alle Zierde in der Welt sollte so was seyn: *Decus et tutamen.* Die abgeregnete, abgebleichte und abgekämmte Perrücke ist hier von großer Bedeutung. Es war nicht schön von der Reformation, daß sie der Tonsur, die sich immer am Ende noch wohl selbst einmahl hilft, die Perrücke erlaubte, und doch der schwer zu ersetzenden Tonsur der Perrücke selbst, wenn sie einmahl eintritt, die Kapuze nahm, die alles gut gemacht hätte. In Deutschland hat man gar keinen Begriff von dem, was die Perrücke des Geistlichen (*The Clergyman's Wig*) in England ist. Nicht? — Nein! O! wenn man mir viel widersprechen will, so sage ich ge-

rade heraus, man weiß in Deutschland gar nicht, was Perrücken sind. Was wir haben, sind bloße Präparate von Perrücken. Um kurz von der Sache zu kommen, in Rücksicht auf Würde und Eindruck sind sie dort völlig der Bart der Alten, nur daß die Haare auf der negativen Seite sitzen. Und der Form nach? Gut, ich will wenigstens die des Geistlichen beschreiben; in der Blüthe versteht sich; Linnéisch. Jedermann weiß wie die Zwiebeln blühen. Die Blümchen bilden, zusammen genommen, eine Art von Sphäre, die auf dem hohlen Zwiebelhalm wie gespießt, hoch und fest sitzt. Nun denke man sich unter dem hohlen Halm den Hals, und von jener Sphäre so viel Blümchen von vorne weg, als nöthig ist, eine Maske, und von oben so viel, als erfordert wird, einen Hut aufzunehmen, iedoch ohne Maske und Hut, so hat man ganz die Gestalt und selbst die Farbe einer englischen *Clergyman's Wig.* Ich weiß nicht, ob es verwirrte Phantasie oder sonst eine Metastase von Dichtergabe bey mir ist, aber ich habe oft, bey schönen Sommerabenden, wenn ich die hohlen und magern Halmen nicht mehr deutlich sehen konnte, mich unmöglich enthalten können, ein blühendes Zwiebelfeld für einen englischen Kirchen-Convent zu

halten. Nun werfe man noch einen letzten Blick auf das beregnete Schaffell unseres Armen, dort auf dem Schimmel. Hogarth spricht hier zum Herzen, und der Himmel behüte, daß wir dem kleinsten Zuge, der dorthin führt, eine andre Richtung geben sollten! Er redet, sage ich, gerade hin zu dem Herzen derer in der Welt, die wissen, was es dem Redlichen für ein Bürsten und Reiben und Kämmen kostet, ehe er dahin kömmt, immer unverschuldet, nicht einmahl öffentlich die armseligsten Insignien seines Standes und Ordens aufstellen zu können; des Ordens, dem er, vor den Augen des ewigen Richters oft wohl mehr Ehre machen mag, als der zeitige Commandeur. Es ist hier Ernst, theuerster Leser, und deßwegen bitte ich dich noch um einen Augenblick. O! ritte doch einmahl diese Todtenfigur, in luftiger Gestalt, wie Lenorens Wilhelm bey'm Gatterthor, an der Decke des Saals hin, wo der Bischof oder der Rector ihr *Te Deum* — — schmausen, oder sprengte auf der Schnitzbank über den Weg, wo Sie es, in einer Kutsche mit flüchtigen Vieren, rennen; und sähen in diesem Bilde den Mann ihres Fleisches, ihres Blutes, ihres Ordens (ihrer Perrücke könnte man sagen), der

sein *Te Deum* bey größerem Verdienst sein ganzes Leben durch hungern mußte; es würde besser mit der armen Geistlichkeit in dem reichen England — Doch das ist Poesie. Weg damit — in diesen Tagen.

Mit der Poesie versteht sich; denn bey dem armen Pastor und seiner Tochter müssen wir noch einen Augenblick verweilen. Der Alte hat sie, als das erste unter seinen Kindern, das Gangbarkeit für die Welt von der Natur erhielt, nach der Stadt begleitet, Sie auf dem Karren, und Er — auf dem armen Schimmel; Er wählte zwischen zwey Stoßmaschinen, und wählte für sich die wohlfeilste, nicht die bequemste. Sie kommen beyde eben in der Glocke (*the Bell-Inn*) in Woodstreet, einem bekannten Wirthshause, an. Der Alte lies't die Adresse eines Empfehlungsschreibens: *To the Right Reverend Bishop — London* (An den Hochwürdigen in Gott andächtigen Bischof — London). Ein Empfehlungsschreiben, das treffen kann, wenn es nicht blind geladen ist. Er hat die Brille nicht bey sich, und studiert mühsam an der Adresse. Diesen Augenblick macht sich der Schimmel zu Nutz, nachzuhohlen, was er unter Wegs versäumt hat, und greift gierig nach dem Packstroh

von irdenem Geschirre, das hier zum Verkauf steht. Blumentöpfe, Schüsseln und Pfannen, und was es sonst seyn mag, alles leer, stürzt darüber dem Hungernden entgegen. Sehr ominös! Vermuthlich wird, wenn es hierüber zur Sprache kömmt, die Rechnung für leere Schüsseln sehr viel mehr betragen, als manche volle unter Wegs gekostet haben würde, die man verweigert hat, und als die ganze Ersparniß bey der Stoßmaschine, und als (die Hoffnungen abgerechnet) der ganze Werth des Briefchens an den in Gott Andächtigen! Doch wir müssen weg von dieser Jammerscene, es ist noch viel zu thun.

Lebe also wohl, du armes Paar, wir sehen uns so bald nicht wieder. Leide noch einige Zeit mit Geduld die wenigen Stöße deines gemeinschaftlichen Schicksals, die noch zurück seyn können, bis zu dem großen Gnadenstoße der Natur hin, der Allem ein Ende macht. Er wird dir zugleich, guter Alter, den Anblick des unaussprechlichsten Jammers ersparen, der deiner lieben Maria wartet. Noch weißt du es nicht, daß der Zug, den du da von York her mit deinem treuen Diener anführtest, ein Leichenzug war, durch den die Tugend, und folglich die Glückseligkeit deiner Tochter zum

schrecklichsten Grabe gebracht wird! Und du, treuer Schimmel, in dessen Seite ich so eben gleich hinter dem Sporn deines Reiters, ein Fleckchen von Wichtigkeit erblicke, das dem Künstler nur einen Druck mit dem Griffel, aber dir dein theueres Blut gekostet hat, glaube mir, ich habe bey der Entdeckung dreyfach für dich gefühlt. Es war mir leid, so kurz vor unserem Scheiden, noch diese Conjunction zwischen dir und deinem Herrn zu entdecken. Aber tröste dich. Die Gleichheit zwischen euch ist dennoch sehr viel größer, als du denkst. Auch Er hatte sein ganzes Leben hindurch einen unbarmherzigern Reiter als du, und es würde dem Künstler mehr als einen Strich gekostet haben, die Narben darzustellen, die das arme Opfer hier jetzt mit der geistlichen Copri-Miseria *) bedeckt.

Unsre Heldinn, das gute, ehrliche Dorfmädchen, steigt also, aus Yorkshire kommend, in London, im Wirthshause zur Glocke ab. Das gesunde Landpflänzchen wird aus seinem nativen Erdreich in den unermeßlichen Garten verpflanzt,

*) *Copri-miseria*, Jammerdeckel, der bedeutungsvolle Nahme einer Art Überröcke (weltlicher versteht sich) in Italien.

mitten unter Düngsalze und Insecten, die man in Yorkshire nicht kennt, von tausendfacher Form. Sie geräth auch, unglücklicher Weise, sogleich auf eines der infamsten Beete weit und breit. Noch ehe sie wurzeln kann, bringt ihr das Insect, (ich rede hier von Ihro Wohlgeboren mit der vornehmen Uhr), den giftigen Stich bey, der ihren geraden Schuß, für diese Zeitlichkeit wenigstens, auf immer verderben wird. Dieses hängt so zusammen:

Hogarth läßt das Mädchen aus Yorkshire kommen. Warum aus Yorkshire? Der Künstler und Schriftsteller für die Nachwelt, thut keinen Strich ohne Bedeutung. Yorkshire liefert (ich rede hier mit dem Statistiker) die schönsten Mädchen; von Pferden wissen sie es schon. Und der Wagen, mit den ärmsten, nicht gerade dem häßlichsten dieser Geschöpfe beladen, kehrt wöchentlich in der Glocke in Woodstreet ein, oder spricht da wenigstens an. Dieses ist die Scene. Zur weitern Ausmahlung derselben nur noch ein Paar Worte. Über der Hausthüre sieht man das geschachte Feld. Was es bedeute, ist oft ein Zankapfel auch noch neuerlich in englischen Monathsschriften gewesen. Der Streit scheint aber nun entschieden. Es

ist das Zeichen, das alle Häuser, worin starke Getränke geschenkt werden, nothwendig führen müssen. Die Familie Warren, die ein so geschachtes Feld im Wapen führt, hat nähmlich bis diese Stunde ein ausschließendes Recht, Freyheit zu einem solchen Schank zu ertheilen, und es ist herkommlich, zur Erleichterung der Taxensammler, dieses Wapenfeld über die Thür und an die Thürpfosten groß mahlen zu lassen, damit sie die Häuser, selbst in der Ferne, erkennen können *). Es kömmt in den Werken unseres Künstlers verschiedentlich vor, so wie die Menschen, die in solchen Häusern gewöhnlich angetroffen werden. Der Hof des Hauses liegt, wie man sieht, in einem elenden Winkel. Wenn auch in der Nachbarschaft Häuser stehen, die eine gute Seite haben, so zeigen sie diesem Platze wenigstens nicht die respectabelsten. Das Haus zum Beyspiel, linker Hand, mit der Gallerie, könnte seinem Nachbar nicht leicht etwas Schlechteres weisen. Auf der Gallerie, die im Vorbeygehn zu merken, theils auf Pfosten steht, theils an Stangen hängt, sieht man zwey unge-

*) Die neueste Untersuchung hierüber befindet sich im Gentleman's Magazine. Sept. 1794. S. 797.

stülpte Töpfe. Es scheint dieses ihr gewöhnlicher Aufenthalt am Tage zu seyn, frische Luft da zu schöpfen; des Nachts ziehen sie sich zum Dienst der Familien, deren Zahl da oben also zugleich durch sie bezeichnet wird, gehörig zurück. Auf dem ausgespannten Seile hängt Wäsche oder etwas, was diesen Morgen im Wasser war, ob zu künftigem Gebrauch am Leibe, oder bloß *in limbo* der Papiermühle, ist von einem Stück wenigstens nicht wohl auszumachen. Das Mädchen, das da oben herabsieht, hält, wo nicht ein Paar Stiefel, wenigstens ein Paar Seifstrümpfe, die mit Wasser stark versetzt zu seyn scheinen. Es soll vermuthlich etwas abfließen, und sie scheint diesem Tropfbade für die Vorübergehenden mit Hoffnung eines guten Erfolgs zuzusehen.

In diese elende Winkelschenke hat sich, alles dieses Elendes ungeachtet, der Mann begeben, den man mit etwas verschobenen Waden in der Hausthür stehen sieht. Schon der Umstand, daß er einen Diener mit einem Haarbeutel hinter sich stehen hat, und zwar einen, wie man sieht, ergebensten, läßt nichts Geringes vermuthen. Er ist auch bloß hierher gekommen, um den Wagen mit Yorkshireschen Mädchen abzuwarten, und den

Vorkauf bey'm Ausladen zu haben. Außer dem Trabanten hinter sich, mit dem Haarbeutel, hat er auch noch eine Staatsdame mit dem cul de Paris vor sich, die offenbar zu ihm gehört. Wer mag der Mann seyn? Dieses soll nun der Leser umständlich erfahren.

Der Mann da mit einem Fuße im Hofe und mit dem andern noch im Hause; die linke Hand auf einen Stock gestützt und mit der Rechten in einem Privatgeschäfte begriffen, ist der berüchtigte Oberst Charters. Wer da weiß, mit welcher Leichtigkeit Hogarth Gesichter und Formen traf, den muß es freuen, auf diesem Blatt die Physiognomie und die Figur eines der größten Schurken aufbewahrt zu sehen, die der Grabstichel je verewigt hat. Es kommen in unserem Drama unter den handelnden Personen zwey vor, die beyde am Galgen gestorben sind, aber dieser Mensch ist nicht darunter; nicht als wenn er minder hängenswerth gewesen wäre. Nichts in der Welt weniger. Er wurde bloß deßwegen nicht aufgeknüpft, weil er zu den unzähligen Betrugskünsten, die zum Galgen führen, und worin er Meister war, noch sehr weislich die hinzustudiert hatte, selbst den Galgen um seine Gebühren zu schnellen. Nie ist wohl ein

Galgen mehr beeinträchtigt worden, als an dem Tage, da diese Bestie auf dem Bette starb. Denjenigen unter unsern Lesern, die mit Pope, Swift, Arbuthnot und überhaupt den classischen Schriftstellern der Engländer aus der damahligen Zeit bekannt sind, oder die ein Vergnügen darin gefunden haben, den Geist und Charakter dieses großen Volks auch in den Monstrositäten zu studieren, die ihre Criminalgerichtshöfe jährlich aufstellen, werden wir hier nichts Neues sagen. Gauner, Hurenjäger, Schurke und Oberst Charters hieß gleichviel. Pope, um geschwind von der Sache zu kommen, sagt gar einmahl:

Charters and *the Devil* *)

Charters und der Teufel. Das klingt fast wie Compagniehandel. Sie hatten auch so was von Verkehr mit einander, wie in unsern Tagen wiederum ein *Chartres* **) in Frankreich mit eben je-

---

*) Moral Essays. Ep. III. v. 20.

**) Herzog von Orleans, vorher *Duc de Chartres* — Nomen et Omen. Man erinnere sich an den Herzog Regenten. Der nannte sich selbst einen *roué*, er starb aber bloß *rouable*, so wie sein Nahmens-Vetter in England bloß *pendable* gestorben ist.

nem warmen Comptoir hatte, und ich glaube, es hätte dem Teufel keine Schande gemacht, einige seiner neuesten Briefe auf Nantes und Bourdeaux mit: Gebrüder Chartres und Comp. zu zeichnen.

Nun zur nähern Schilderung dieses Geschöpfs. Wir wollen mit der Note zu jener Stelle aus Popen den Anfang machen; mit kalter Prose.

Franciscus Charters, ein Mann, der wegen aller Arten von Laster infam war. Als Fähnrich wurde er einer Betriegerey wegen vom Regiment gejagt, (*drummed out of the Regiment*) hinaus getrommelt. Bald darauf jagte man ihn aus Brüssel, ähnlicher Vergehungen wegen, und trommelte ihn endlich aus gleichen Ursachen aus Gent hinaus. Nach hunderterley Betriegereyen bey'm Spieltische fing er endlich an, Geld gegen unerhörte Interessen auszuleihen, forderte große Strafgelder, wenn etwas nicht so richtig fiel, wie es sollte, und Prämien für den geleisteten Dienst. Diese Interessen, Strafgelder und Prämien schlug er wieder zusammen zu einem neuen Capital, und wenn endlich der Zahltermin eintrat: so griff er auf die Stunde zu. Durch diese unermüdete Aufmerksamkeit auf die Laster sowohl als die Bedürf-

nisse und Thorheiten seiner Nebenmenschen, erwarb er sich ein unermeßliches Vermögen *). Sein Haus war ein beständiges Bordell. Zwey Mahl wurde er wegen Nothzucht angeklagt, auch schuldig befunden, aber pardonirt. Bey einem dritten Prozesse von gleicher Beschaffenheit kam er nicht so leicht weg, er mußte in Newgate sitzen und große Summen bezahlen. Er starb 1731 in seinem 62. Jahr. Bey seinem Leichenbegängnisse erregte das Volk einen großen Aufstand. Es wollte den Leichnam aus dem Sarge reißen, und schmiß endlich todte Hunde zu ihm in das Grab. Die vortreffliche Grabschrift, womit der berühmte Dr. Arbuthnot dieses Ungeheuer aus der Welt hinaus in eine infamirende Unsterblichkeit getrommelt hat (denn getrommelt wird wirklich ein wenig dabey), ist freylich sehr bekannt, aber mancher Leser wegen steht sie, dünkt mich, hier nicht am unrechten Ort. Die Übersetzung ist in einigen wenigen Stellen nicht ganz wörtlich:

*) Man schätzte seine jährliche Einnahme auf mehr als 60,000 Rthlr.

Hier
setzt *sein* im Leben schon
angefangenes *Faulen*
weiter fort
FRANCISCVS CHARTERS,
der
mit nicht zu beugender
Beständigkeit
und
nur von ihm *allein* je erreichter
Gleichförmigkeit des Lebens,
trotz
Alter und *Schwächlichkeit*,
in stäter Ausübung jeden Lasters
beharrte,
dessen der Mensch fähig ist,
Verschwendung und *Heucheley*
allein ausgenommen.
Vor jener sicherte Ihn
unersättlicher Geitz,
vor dieser
Unverschämtheit ohne Gleichen.
So
einzig er durch unwandelbare
Verderbtheit der *Sitten*
war,

so glücklich war er
in
Aufhäufung von *Reichthum.*
Denn
ohne *Handel*,
ohne *eigentliches Gewerbe*,
ohne *Verwaltung öffentlichen Geldes*,
und ohne eine
der *Bestechung werthe Stelle*
im Staate,
erwarb er sich,
oder vielmehr, erschuf er sich
das *Vermögen eines Fürsten.*
Er war
der einzige Mensch seiner Zeit,
der
zu betriegen wusste,
ohne die Maske der Ehrbarkeit,
und der seine
ursprüngliche Niederträchtigkeit
noch beybehielt,
als er schon Herr war
von 60,000 *Thalern des Jahres*;
der
täglich des *Galgens* würdig,

für das,
was er *wirklich that*,
endlich
dazu verdammt wurde
für etwas,
was er *nicht thun konnte* *).
Der du dieses
mit gerechtem Unwillen liesest,
Wanderer,
denke nicht, dass
sein Leben für dich unnütz
war.
Die Vorsicht
liess die
verruchten Kniffe dieses Scheusals
zu,
künftigen Zeitaltern deutlich
Beweis und Beyspiel zu geben:
wie *gänzlich Nichts*
unermesslicher Reichthum
in den Augen
des ALLMAECHTIGEN ist,

*) Die Erklärung dieser Stelle wird mir der gütige Leser schenken. Die Einleitung zu der Grabschrift enthält bereits, was zum Verständniß derselben nöthig ist.

da er ihn
einem Manne gewährte,
der vielleicht
*der grösste Schurke war, seit dem
die Welt steht.*

Nun das heiße ich einmahl eine Grabschrift. Sit tibi terra levis, Charters, mit deinen todten Hunden!

Es ist wahr, es wird hier, wie wir schon erinnert haben, etwas getrommelt. Wenn man aber den großen und gesetzten Charakter des Dr. Arbuthnot dabey betrachtet, dessen Schriftstellerey nichts weniger als ein Phraseshandel war, so verliert das Zeugniß durch seine poetische Form nichts von seiner Kraft, und hat den Werth von Prose.

Warum man solche Grabschriften nicht auf Kirchhöfen lies't? Fürwahr, wenn man auf einem Kirchhofe spatzieren geht und da die steinernen Empfangscheine lies't, die unser aller Mutter gegen vernagelte Kisten ausstellt, die man bey ihr deponirt hat; so kann man nicht anders als glauben, daß sie entweder eine sehr reiche und gute Mutter seyn müsse, die Willens sey, dereinst die Defecte aus ihren eigenen Mitteln zu erstatten, oder eine sehr einfältige, die sich von manchem Trauerhause

ganz erbärmlich schnellen läßt. Ich muß gestehen, daß ich bey'm Lesen der Grabsteine nicht selten in die Verlegenheit gerathen bin, kaum zu wissen welches denn nun eigentlich die Seite der Herrlichkeit sey. Denn wahrlich! keine glücklichere Welt als die, in welche die Gräber alles ohne den kleinsten Rabatt liefern müßten, was sie da, laut Quittung, empfangen haben, oder die, in welcher alles, was nicht gehenkt wird, solches Probegut wirklich wäre, als aus derselben hierher abgeliefert worden seyn soll.

Nun nur noch ein Paar Zeilen des Tout comme chez nous wegen: Einige Tage nach Charters Tode soll, wie man sagt, in der Edinburger Zeitung hinten, mitten unter den Steckbriefchen, die man über Diebe, neue Bücher und Universalarzeneyen ausstellt, um den Leser aufzumuntern, theils zu fangen, theils sich selbst fangen zu lassen, folgender rührende Artikel gestanden haben:

Stennihill bey Edinburgh, den 22. May 1732 *). „Gestern Abend zwischen 5 und 6 Uhr, vertauschte unser theuerster Gemahl und Va-

*) So werden Ort und Sterbetag in dem *Gentleman's Magazine* von jenem Jahre angegeben, und nicht wie oben, 1731.

ter, der Wohlselige Herr Oberst *), Franciscus Charters von Amsfield, in einem Alter von 62 Jahren, nach einer gänzlichen Entkräftung, sein mühseliges aber thatenvolles Leben, mit der frohen Ewigkeit. Religion und Vaterland beweinen in ihm einen tapfern Verfechter, der Waise einen gütigen Vater, und das Armuth einen unermüdeten Wohlthäter. Diesen schweren Schlag, der die Provinz in Trauer hüllt, fühlt niemand tiefer als wir, seine tiefgebeugten Erben. Überzeugt von dem Antheil, den nicht bloß unsere Freunde, sondern die Welt an diesem Verlust nimmt, verbitten wir uns alle Condolenz."

Helena Charters.
N. Charters, Gräfinn
von Weems.

Dieser Charters, 60,000 Thaler Revenüen schwer, begibt sich in diesen schmutzigen Winkel, bloß um die Mädchenpost aus Yorkshire abzuwarten. Der Kerl hinter ihm ist ein gewisser John Gourlay, den Charters meistens um sich

*) Wie ein ausgetrommelter pendabler Fähnrich noch als pendabler Oberst habe sterben können, ist nur von einem solchen Tausendkünstler begreiflich.

hatte, besonders bey Gelegenheiten, wo etwas für's Haus angeschafft werden sollte, eine Art von Spürhund. Um die Lippen dieses edeln Paares schwebt etwas, nicht sowohl Kosendes, als wirklich Kostendes, von so ekelhafter Wirkung, daß es allein schon die Hand jedes braven, ehrliebenden Kerls reitzen könnte, sich in geballter Form mit beschleunigter Bewegung, ohne weitere Untersuchung, darauf zu legen. Sie trauen indessen auch ihrer eigenen Figur, der Unschuld gegenüber, nicht, und haben zwischen sich und selbst dieses arme, unerfahrne Dorfmädchen, ein Aneignungsmittelchen einzuschieben für nöthig erachtet. Dieses sind Ihro Wohlgeboren, ein alter, abgefeimter Lockvogel, der sonst eigentlich bloß Zotenliedchen pfeift, aber doch noch bey solchen Gelegenheiten den nativen, ländlichen Waldton anzustimmen weiß, um den freyen Flug der Vögelchen des Himmels nach Londonschen Käfichen hinzuleiten. Ein berüchtigtes Weib, nicht gehenkt, aber eines Todes gestorben, der an Schimpflichkeit nur um ein kleines Paar Stufen geringer war, als der Galgentod, aber in jeder andern Rücksicht sehr viel empfindlicher. Es ist nähmlich das Porträt einer in jenen Tagen allgemein gekannten

und verabscheuten Madam Needham, gemeiniglich *Mother Nedhaam* (Mutter Needham) genannt. Sie unterhielt ein liederliches Haus in *Park place*, einer Sackgasse, wo ich nicht irre, die auf *St. James's street*, eine der Hauptstraßen der Stadt, stößt. Mutter hieß sie vermuthlich, weil ihr die Tugend und die Ehre ihrer Zöglinge so sehr am Herzen lag, als ihre eigene. Auch diese hat Pope verewigt *). Er nennt sie die fromme Needham. Eine Kupplerinn und Hurenwirthinn aus bloßer Ironie fromm zu nennen, wäre ein viel zu alltäglicher Spaß gewesen für einen so witzigen Mann. Nein! sie war wirklich fromm; und trieb die Frömmigkeit, so wie sie von Tausenden getrieben wird, richtig, nach der Uhr. Sie wusch sich jeden Morgen und Abend durch Gebethe, nach den besten Recepten, und alle Sonntage hatte sie große Wäsche; die übrige Zeit war sie auf dem Comptoir oder sonst in Geschäften. Vielleicht wird man glauben, sie wäre eine Bethschwester gewesen. So etwas würde Popen's Einfall noch mehr herabsetzen, denn was ist alltäglicher als Hurenwirthinnen, die Bethschwestern

*) Dunciad. I. v. 323.

sind? Nein! Sie soll wirklich bey ihrem Gebethe zuweilen gedacht haben, und das ist *differentia specifica*, und so wird der Einfall Popen's würdig. Man merkt nähmlich ausdrücklich von ihr an, daß sie oft weinend den Himmel angefleht habe: Ihr Gewerbe doch — zu — segnen, damit sie — dereinst, von solcher Schande befreyt, — ihm ganz im Geist und in der Wahrheit — dienen können möge. War das eine Bethschwester? Indessen diese wohlgemeinte Bitte wurde ihr vom Himmel abgeschlagen. Sie wurde ergriffen, an den Pranger gestellt, und schon bey'm zweyten Mahle (drey Mahl sollte sie die Operation aushalten) von dem Pöbel, einem ganz analogen Sprichworte gemäß,

„Ich liebe den Verrath und hasse den Verräther,"

so mißhandelt, daß sie starb, ehe es zum dritten Versuch kam. — Das ist doch wohl mehr als gehenkt.

Hier steht Sie. Freylich stark verwittert, der Bewurf fängt an abzufallen, so wie an der Wand des Wirthshauses, die ihrem Kopfe, bedeutungsvoll, zum Grunde dient. Indessen den noch übrigen Rei-

tzen die Flucht möglichst zu erschweren, hat Sie die Haupt-Schlupflöcher, durch die sie zu entwischen pflegen, mit Pfläſterchen verklebt, und die verblichenen vermuthlich aufgefrischt. Ich kann mich irren, aber so oft ich diese Nase ansehe, so kann ich mich unmöglich enthalten, an Brillenzwang und Schnupftabak zu denken. Übrigens sieht man wohl, daß das Gesichtchen, zumahl der allerliebste Mund, alles Mögliche thut, die abschreckenden Spuren zu maskiren, die eine fünfzigjährige Praxis in mancher Gegend zurückgelassen hat. Um ihr Herz, dem des armen Mädchens durch die Fingerspitzen näher zu bringen, hat sie den Handschuh ausgezogen, denn die oratorische Figur, womit dieses hier geschieht, wirkt nicht durch Kalbfell. Und so sinkt denn das arme Vögelchen in magnetischen Schlaf, während dessen man es in den Käfich einer vermeintlichen Staatsdame steckt, der aber ein Hinterthürchen nach Charters Hecke hat, und so ist — Alles und Alles verloren! Und auch dieses geschieht während unser guter Alter über dem Studium einer Adresse das Absteigen vergißt. Also auch da wird auf Rechnung das armen Teufels zerbrechliche Waare — umgeworfen, die kein Bisthum je wieder leimen wird. So viel vermag ein Recommendationsschreiben!

So viel von dem wesentlichen Inhalt dieser ersten Scene. Nun noch Einiges von der Ausstaffirung. Rechter Hand, unten im Winkel, steht ein ganz beträchtlicher Koffer mit M. H. auf dem Deckel gezeichnet. Er enthält des Mädchens Aussteuer bey dieser ihrer Vermählung mit — der Schande und dem Verderben. Hogarth hat nähmlich seine Heldinn mit einer Art von Gnadenwahl, die nichts in der Welt rechtfertigen kann, den Nahmen *Mary Hackabout* gegeben, der nicht so wohl ihren Charakter, als ihr künftiges Schicksal ausdrückt. Das hätte er bleiben lassen sollen. Das englische Zeitwort *to hack* drückt, von einem weiblichen Geschöpf gebraucht, allen nur möglichen Schimpf aus, womit es belegt werden kann. Mamsell Maria Jedermanns ist noch die gelindeste Übersetzung, wenigstens frey von den häßlichen Nebenbegriffen, die von dem englischen Worte schwer abzuhalten sind, unter die sich sogar die von Sattel und Zeug mischen sollen. Wozu soll dieses bey einem solchen Werke der Kunst? Und wenn das Mädchen *Hackabout* hieß, wie hieß denn der arme, unschuldige Vater? Es macht fürwahr dem Geschmack der Deutschen Ehre, daß sie dergleichen Verrätherenen der Dichter an ihren Hel-

den gar nicht, oder wenigstens mit Widerwillen dulden. Wehe auch dem Schriftsteller, der seinen Helden, um ihnen Aufmerksamkeit zu verschaffen, ein Titelchen kaufen muß. Hogarth hatte dieses am allerwenigsten nöthig. Er setzt die Geschichte des Mädchens so durch, und schildert ihr Leben so deutlich, daß man sie am Ende für eine *Hackabout* *) halten würde, und wenn der Sattler die Susanna selbst auf den Koffer genagelt hätte. Und so, dünkt mich, ist es recht. Lateinisch, griechisch oder hebräisch gehen dergleichen Nahmen noch wohl durch, man hat sich da an ihre Bedeutung gewöhnt, so wie an die von *Doctor* und *Magister*, die nunmehr, hier und da, den Werth von Taufnahmen zu erhalten anfangen. Die Theophilie manches Theophilus steht auf gleichem Fuße mit der Gebenedeitheit des eingefleischten Benedictus — Spinoza. Pandemchen **)

---

*) *Kate Hackabout*, Käthe Hackabout, war ein um das Jahr 1730 berüchtigtes öffentliches Mensch. Man weiß von ihr nur, daß sie ihrer öffentlichen Aufführung wegen festgesetzt, und ihr Bruder um dieselbe Zeit gehenkt worden ist.

**) Vom griechischen πανδημος, was alles Volks ist. Selbst die, die der Nahme trifft,

wäre vielleicht, wenn Hogarth denn doch seine Absicht hätte verrathen wollen, der schicklichste Nahme gewesen. Der Nahme steht, so viel ich weiß, in keinem Kalender — es müßte ein Frauenzimmerkalender seyn, und die lese ich nicht. Gleich neben dem Koffer liegt eine arme Gans, fast strangulirt durch die Adresse um den Hals (ungefähr wie der arme Prediger zu Pferd durch die seinige). Sie heißt: *To my lofing Cosen in Temsstret in London* (An meinen liewen Fetter in der Tems-Gasse). Neue Orthographie mit ältlicher Unbesonnenheit in schwesterlicher Verbindung, wie gewöhnlich. Wo soll nun dieses Pandemchen eigentlich hin? Denn in Thamesstreet, einer der tobendsten und wimmelndsten Straßen in London, wohnen die liwen Fetter, die unadressirte Gänse mit Herz und Mund willig annehmen, zu Tausenden beysammen. Das arme Thier ist also gerade so adressirt, wie du gutes Mariechen und vermuthlich deine armen York-

---

werden ihr Schicksal erträglicher finden, wenn sie erfahren, daß es sogar eine *Venus Pandemos* gab, so gut wie eine Venus Urania Entschuldigungen gewährt die neue Mythologie, unstreitig die richtige, noch mehr.

shireschen Reisegefährtinnen dort in dem Wagen, die noch weiter wollen, und denen es an l i wen F e t t e r n auch nicht fehlen wird! Noch liegt da auf der Erde eine verpackte Kiste mit einer Adresse. Wir erwähnen ihrer bloß, um dem Leser zu sagen, daß die Adresse auf dem Original eben so vorsetzlich unleserlich ist als hier. Es ist also bloß etwas Allgemeines, was bey dergleichen Gelegenheiten immer vorkömmt! z. B. eine Kiste, die die Erfüllung ihres *cito, citissime* mit Geduld T a g e l a n g abwartet, bis endlich ein treuer Wagenknecht, der nicht lesen k a n n, oder ein schlauer Dieb, der sich nicht darauf einläßt, die Besorgung übernimmt.

VIII.

Der
Weg der Buhlerinn.

Zweyte Platte.

Höher als hier, steigt Pandemchen nicht. Es ist ihr silbernes Alter; Theetisch, Theekessel und was nicht sonst noch alles, ist von diesem Metall. Ihre goldene Zeit verlebte sie in Yorkshire, — ohne Gold; die silberne in London unter Silber, und das ist sehr viel mehr werth — für ein junges Mädchen. Und wie viele Männer denken besser? O liebe, güldene Zeit, es würde um deinen Credit in der Welt sehr viel besser stehen, wenn du den deinigen nur ein einziges Mahl jetzt mit etwas Klingenderem zahlen wolltest, als mit Philosophenassignaten und Papiergeld. Die Löwen wollen, leider! mit deinen Sittenlämmchen nicht mehr spielen, und dein Sittengold ist, weißt du das wohl? zu Rechenpfennigen geworden!

Von Charters vielleicht weggeworfen (denn bey dem hatten die Mädchen das Schicksal von Spielkarten an großen Pharobänken; es war bald vorbey, aber dafür kamen sie auch für neu wieder an Andere), hat sie nun ein reicher Sünder aus dem alten Testamente an sich geschachert. Sie erscheint hier als die Mätresse eines Juden

aus dem portugiesischen Tempel. Er unterhält sie, wie man sieht, mit Judenpracht; alles ein wenig reich, ein wenig schwer, auch mitunter, so wie das Mädchen, ein wenig aus der zweyten Hand, aber immer unter Brüdern was werth. Doch hiervon in der Folge. Ehre dem Ehre gebührt. Molly Hackabout also voran.

Man vergleiche, um's Himmels willen, diese Figur mit dem Schnitzbilde auf dem ersten Blatt. Wie geschwind nicht aus Füßen Füßchen werden können, auf Londonschem Glatteise! Dort stand sie, wie das — langsame — treue — schwere und gute Thier, das fette Möpschen; alles parallel, gleichgültig für Ruhe und Bewegung. Hier, ob sie gleich sitzt, ist sie nicht das lebendige Bild der Mobilität? Das Windhündchen, wie aus Email geschmolzen, das auf drey Beinchen mehr schwebt, als steht, und die Kraft, die es nicht verlaufen kann, wenigstens verzittert; immer getheilt zwischen Luft und Erde? Und ihr Gesicht! Ist das Carricatur? Wie? O! noch immer nennt man dich den Carricaturmahler, guter Hogarth, dich Seelenmahler, aber tröste dich. Die dich so verkennen, sind sehr gewöhnliche Menschen. Ein griechisches Stein-Gesicht mit

blinden Augäpfeln nach irgend einem verheimlichten Müsterchen, aus Tuschschälchen mühsam zusammen zu lecken, verstandest Du wohl so gut als sie, und wie es hundert deiner Landsleute verstanden, die alle vergessen sind, während Du bleibst und bleiben wirst *).

Ich habe auf das Gesichtchen aufmerksam gemacht. Um es durchaus zu verstehen, wollen wir diese ganze Scene erst in einem flüchtigen Umrisse geben, und dann ausmahlen. Das Mädchen ist die Mätresse dieses Israeliten, der ihr, weit von seinem Comptoir, und vielleicht seiner rechtschaffenen Frau, ein Zimmer gemiethet hat, in welchem er

---

*) Von Hogarth's Künstlercharakter wird umständlich in dessen Leben gehandelt werden. Die Bemerkung im Text trifft nicht den gefühlvollen Bewunderer und Nachahmer der Antike oder der unsterblichen Werke Raphaels, Domenichino's, Da Vincis, Guido's u. s. w., sondern nur das Heer von Schönheitsschwätzern und Sudlern, die ein ekelhafter Connoisseurschnupfen entweder im Belvedere selbst gefangen oder gar bloß von daher überliefert, für alle wahre Kenntniß von Kunst und menschlicher Natur auf immer verdorben hat.

ihr, nach Befinden der Umstände, die Visite machen kann, zu jeder Stunde des Tages, den Tag zu 24 Stunden gerechnet. Diesen Morgen ist er zum Frühstück vorgefahren. Gefahren sicherlich, denn eine solche Perrücke, solche Rockärmel und einen solchen Chapeau-bas zu Fuß dulden die Straßenjungen aus dem neuen Testament in London schlechterdings nicht. Alles, was zu London zu Fuß so prangen will, stellt sich an einen Pranger, zumahl in dem geschäftigen Theile der Stadt. Allein der betrogene Betrieger kömmt zu früh. Man hatte Sicht, wo nicht verlangt, doch wenigstens erwartet, und so endigt sich diese Präsentation mit einem Protest. Es steht mit der Casse erbärmlich. Ein Liebhaber, den man die Nacht bey sich hatte, ist noch vorhanden, und muß erst gewechselt werden, ehe man es wenigstens nur wagen darf, von Zahlung zu sprechen. Dort hinten schleicht er, nur kaum nicht hosenlos, nach der Thüre, die sich noch dazu gerade nach der bösen Seite öffnet, unter dem Schutz eines Kammermädchens, die, aus dem Munde zu schließen, noch nicht sehr geübt scheint. Um diesen Rückzug nun zu decken (eine Kunst, die die größten Feldherren fast für noch einmahl so schwer gehalten haben, als zu

siegen), läßt Molly ihre ganze Artillerie spielen, und sprengt sogar eine Mine. Vermuthlich leitete sie die Unterredung auf so etwas, wie *debet* und *credit*, und in dem Augenblick, da der Jude auf dem unterminirten Fleckchen steht, springt die Mine; hebt sie das rechte Bein auf und tritt den silbernen Tisch, mit Theetopf und Tassen, und allem was da war, über den Haufen. Alles klingt und hallt und schallt, selbst *Zona torrida*, der Mohr mit seinem Landsmann, dem Affen, bebt und erstarrt oder flieht. Man bedenke nun erst, wenn der Tisch fällt, und fallen wird er gewiß! Kein Schild im Homer, wenn sein Träger fiel, hat auf der Heide von Troja vielleicht so geklungen, wie er. Und so ist der Rückzug gedeckt, und der Liebhaber aus dem portugiesischen Tempel hinaus. Nun zu dem Gesichtchen.

Größere Impertinenz, in den Augen eines Mädchens, noch in ihren Zehnen, größere Geübtheit in allen Künsten der Buhlerey, mit Bewußtseyn eines größern noch ungebrauchten Vorraths im Hinterhalt, läßt sich schwerlich anders mit so wenigen Strichen ausdrücken. Im ganzen Gesicht keine Falte und kein abstechender Schatten, und doch wie sprechend! „Sieh, Mauschel,

nicht so viel, achte ich dich und deinen elenden Plunder; da liegt er; und dabey wird mit einem Schnippchen genau gemessen, wie viel Sie den Plunder achtet. Es ist ein halbes Fingergliedchen und ein Bischen Schall, was sie ihm weis't. Das rechte Auge hat etwas unbeschreiblich Höhnisches. Allein der Schelm hat Geld, und das ist ein wichtiger Artikel, den das linke deutlich anerkennt. Die Finte ist, dünkt mich, für Uns unverkennbar. Auf dem ganzen rechten Flügel des Mädchens ist Krieg, und auf dem linken, Friede, wenigstens scheint man da sein Unrecht zu erkennen. Auf jenem ist das Knie aufgehoben, wenigstens ein Paar Fäuste hoch über die Linie der Ehrbarkeit, und, häßlich, so, daß die Fußspitze einwärts zu stehen kömmt; der Arm ausgestreckt, um in der Quart das Schnippchen dem Feinde so nahe unter die Nase zu rücken, als wäre es Schnupftaback. Das Armbändchen fehlt. Wo das die Nacht geblieben seyn mag? Ich habe es zuweilen bey und an dem Wegschleicher wiewohl vergeblich gesucht. Der Oberleib ist übergelehnt, um den Ausfall mit Gewicht, und der Kopf zurückgezogen, um ihn mit Verachtung zu unterstützen. Die Brust dringt vor, freylich nicht

sehr offensiv, aber die Frechheit der rechten Seite gewinnt offenbar dadurch. Und dann habe ich irgend wo gelesen, daß man einem eingeschlossenen Feinde einmahl nicht bloß mit Kugeln zusetzte, sondern auch, auf eine höchst kränkende Weise, mit gebratenen Gänsen und Weitzenbroten, die man ihm auf Spießen aus der Ferne wies. Man sagt, die letztere Attacke habe weher gethan als die erstere, weil man sie mit nichts erwiedern konnte, und jeder Schuß immer richtig traf. Auf der linken Seite ist alles viel verträglicher, selbst das Ärmchen zeugt bloß von Gesprächigkeit. Ich habe sie zuweilen so gesehen, wo gar kein Feind im Spiele war, sondern bloß der unschuldige Nächste.

Noch können wir das Köpfchen nicht verlassen. Wäre die ganze Scene kein Überfall, und eigentlich ein Frühstück, das der argwöhnische Jude zu einem Zufrühstück gemacht hat: so würde ich die Frisur des Mädchens fast für ein künstliches Frühstück halten. Was das seyn mag, daß zerstörte Frisur ein schönes Gesicht besser kleidet, als die, von der man nur so eben das Baugerüste abgenommen hat? Der Grund von diesem Reitze muß sehr tief liegen, und ganz in menschlicher Natur. Denn selbst die niedrigste Classe des

weiblichen Geschlechts fühlt, daß es wenigstens einträglicher ist, die Frisur zuweilen aus dem Gesicht zu schütteln, als sie zurück zu stecken. Die Römerinnen haben das längst gefühlt. Freylich, was fühlten die nicht?

Et neglecta decet multas coma. Saepe jacere
Hesternam credas; illa repexa modo est *).

„Was dem Mädchen so reitzend läßt, hältst du für Trümmer der gestrigen Frisur? Du armer Tropf! So eben ist sie fertig geworden." — Es sind Ruinen, die man auch in englischen Gärten sogar bekanntlich ganz neu bauet, um die Aussicht zu verschönern. Da zielt es auf Andacht über Hinfälligkeit aller menschlichen Pracht und Größe nach Jahrhunderten. Hier ist die augenblickliche Rechnung auch chronologisch, geht aber allein auf Möglichkeit von mystischer Zerstörung in einer einzigen Nacht. Höchst ungewiß muß diese Möglichkeit allerdings seyn, sonst ist alles verloren, und die wärmste Begeisterung erfriert an einem ekelhaften, kalten Perrückenstock. — Die guten jungen Weiber, die sich in Intelligenzblättern engagirt haben für ihre — lieben — Ehemännern nicht zu trauern

*) Ovid. Art. am. III. 153.

(von Geist und Wahrheit ist hier die Rede nicht, sondern bloß von Flor und Schwarz), beklage ich sehr. Nehmen Sie, um's Himmels und Ihrer selbst willen, das Wort zurück. Es wird sonst nichts daraus. Schwarz und Flor bey jungen Witwen hat man längst als eine Art von, freylich etwas düsterer, Illumination der abgebrannten Stelle eines herrlichen Gebäudes angesehen, wovon gerade der schönste Flügel stehen geblieben ist. Und wer wird, denkt jeder, das Beste und Schönste bey einem Brande nicht retten? Trauern sie nicht mehr, so betrauert man sie auch nicht mehr, und alle die großen Verbindungen durch Fangen und sich fangen lassen in der Welt, wodurch alles ausgerichtet wird, verlieren hier ihre Kraft, und junge Witwen schwinden zu bloßen Mamsellen von gleichem Alter. Das ist eine schlimme Vergleichung, wenigstens eine, die durch die Ruinen nicht gewinnt. — Soviel von reitzenden — Ruinen.

Was Molly's Mund spricht oder gesprochen hat, darzustellen, haben wir kein Zeichen. Daß müßten Musiknoten thun, wenigstens vier Mahl gestrichen. Die Ohren fehlen ihr, wie bey allen diesen Gelegenheiten, ganz. Dafür wird der Mund zweyzüngig — *Bilinguis-Billings* — *Billings-*

gate — Billingsgate-language *). Zehn Schimpfworte auf eine Secunde, mit Schnippchentact, wie ein Wetter. Behüte! — und bewahre! — vor solchem Wetter und Porcellanhagel! Der Jude, wie sich der benimmt? Unnachahmlich jüdisch. Er hält die vier Mahl gestrichenen Discantnötchen seiner Schönen im tiefen, langsamen Nasal-Baß aus, und daran thut er recht. Die erste Violine würde springen, wenn er Selbst geschwindern Tact angeben wollte. Davor hütet er sich. Er hat sie auf Leib- und Liebrente. Die Interessen, freylich für diesen Morgen, sind fort, aber das Capital muß gewahrt werden. — Wer noch nicht weiß, was Kleist's:

Man sieht die Stimm' und hört sie nicht,

---

*) Für den Engländer, oder den, der England kennt, ist dieses *Climax* verständlich. Des bloß deutschen Lesers wegen merke ich nur an: daß *Billings-gate* eigentlich der Fischmarkt von London ist, den größten Theils Weiber besorgen — Poissarden. Ein Volk, von ungemeiner Redseligkeit, und einer Volubilität der Zunge, die über alles geht. Bessere Repräsentanten, als diese, hätte das stumme Fischgeschlecht, in einer Welt, wo man nothwendig sprechen können muß, nicht erhalten können.

sagen will, der thue wenigstens, als wolle er diesen Mund und dessen Nachbarinn, die Resonanznase, behorchen, und er wird alsdann sicherlich sehen, wie sie tönen. Alles ist Schrecken und Erstaunen und Erwartung in diesem schönen Kopfe. Das nicht sehr beschnittene eigene Haar scheint sich unter der Last von künstlichem zu sträuben, wodurch ein Liebesgott Zeit gewinnt, ein Büschelchen von orientalischer Bleiche über die Stirne hervor zu schieben, das nicht reitzender seyn kann. *Hesternam credas.* Der arme Schelm! Ohne Lächeln läßt er sich denn doch nicht ansehen. Denn das Schrecken selbst wird lächerlich, wenn Verlust von nicht verlicenteter Waare oder verbothener Frucht die Ursache ist; und dieses ist hier der Fall. Wie er mechanisch zugreift, mit fünf Fingern [es hätten ganz wohl sechs seyn können *)], auf deren

*) Wirklich hat Hogarth in seiner Jugend, als er noch *Shop-Bills* für Kaufleute und Künstler stach, einmahl eine Figur, die den Handlungssegen vorstellen sollte, an einer Hand mit sechs Fingern gezeichnet. Man nannte es damahls ein Versehen, aber ich traue auch dem Fuchs nicht, selbst wenn er jung ist. Auch sehe ich das Ungereimte hiervon nicht ein. Wenn nur die Zahl zehn beybehalten wird, und die

einem der Segen Ephraims, ich meine des berlinischen Juwelierers, sichtbarlich ruht. Es ist Silber, was er halten will; allein der Tisch wird sicherlich fallen, weil er kein Bein vorzustrecken hat, wie sein Eigenthümer, der sich durch dieses Prärogativ alles Lebendigen mit Beinen, selbst nur kaum in seinem Sitz erhält. Noch ist eine Theetasse gerettet; doch schwebt sie nur noch in der Rechten des Juden. Aber die andern! Man wagt es kaum hinzusehen. Da ist Verwirrung und Noth überall, Alles ist auf der Flucht vor dem aufgehobenen Knie, und sucht sich zu retten. Die Zuckerdose und ein Schälchen, und vermuthlich ein Milchkännchen, wagten es zuerst über Bord zu springen und — sind nicht mehr! Hinter ihnen drein sprang ein Deckelchen, und sieht bereits gleichem Verhängniß in der Luft entgegen. Ein anderer Deckel nimmt, wie es scheint, auf dem Verdeck einen Zulauf, um über die andern wegzuspringen — zu gleichem Schicksal. Am meisten gefaßt scheint noch der Theetopf. Ehe er den tödtlichen Sprung wagt, entledigt er sich erst nicht allein

andere Hand also vier bekömmt. Jenes wäre alsdann die Nimmhand und dieses die Gibhand. So hinge alles recht gut zusammen.

seines Deckels, den er eine beträchtliche Strecke voraus geworfen hat, sondern auch gleich darauf seiner siedheißen Bürde, und zwar seinem Herrn *rectá* in den Strumpf und von da weiter fort in den Schuh. Aus dem übereilten Fluge des Deckels zu urtheilen, und weil diese Art Menschenhaut gahr zu machen langweilig ist, wird er sich vermuthlich vor seinem Ende noch umkehren, um den Guß zu beschleunigen! Ließe sich's mit Theetöpfen sprechen, so wüßte ich wohl, was ich diesem zurufen würde: „Das war, würde ich sagen, ein treuloser Streich von dir, und desto treuloser, je mehr er einem Vermächtniß ähnlich sieht. Kömmst du anders ohne gänzliche Zerschellung davon, so nimm dich in Acht, daß du nicht wenigstens für deinen Muthwillen, an deinem Hauptende, schlecht geleimt, oder gar verstümmelt, dem Judengesinde, bey jedem deiner künftigen Dienste lächerlich wirst."

Daß das, was das Mädchen so eben gesagt hat, sehr viel größer muß gewesen seyn, als was sie da mit den Fingerchen präsentirt, sieht man aus der Versteinerung des Juden, aus welcher ihn der heiße Thee, ganz am unrechten Ende eingeschenkt, nicht einmahl wecken kann. Das hat Hogarth

gut gemacht. Denn fürwahr, wer das nicht fühlt, der hört auch wohl das Knarren einer Thüre nicht, und noch weniger die Fußtritte eines schlauen und glücklichen Nebenbuhlers, dem man die Schuhe noch dazu nachträgt.

Was von Europäern auf diesem Blatte lebt, scheint wenig auf das Prasseln eines stürzenden Theetisches mit allen seinen Herrlichkeiten zu achten. Drey darunter verlieren auch nichts dabey, und der vierte hört vor lauter Verlust nicht. Desto stärker empfinden die beyden dirigirenden Liebesgötter aus der heißen Zone, Affe und Mohr, die traurigen Bewegungen, zweyer ihnen anvertrauten Herzchen, die sich stutzen. Wenn man den Affen neben so gepaarten Liebenden erblickt, so ist es kaum möglich, nicht an Pfeil und Bogen an ihm zu gedenken. Er flieht, der arme Teufel, der noch so eben mit dem Kopfzeuge der Mutter friedlich spielte, wie ehemahls das griechische Ideal, wovon er der Affe ist, mit dem Helm des Kriegesgottes, der mit väterlichen Absichten zur Mutter kam. Und nun der schwarze Liebesgott! Sein Wollenhaar scheint sich zu sträuben. In Naturtrauer, vielleicht über das Schicksal seiner westindischen Brüder, sieht er mit Entsetzen, daß er

auch hier — — aufwaschen muß, schwerlich weiter. Diese Figur ist merkwürdig, und der Ausdruck derselben fast sprichwörtlich geworden. Garrick, dessen Figur mehr zu dem Niedlichen, als dem Majestätischen gehörte, und dessen ganze Seele vorzüglich im Gesicht ausgedrückt lag, wagte es einst, Shakespeare's Mohren von Venedig, den starken, leidenschaftlichen und donnernden Othello, auf dem Theater vorzustellen; eine Rolle, die, ohne körperliche Masse, der biegsamsten Seele zu spielen unmöglich ist. Er mußte also nothwendig bey jeder Maske verlieren, und vorzüglich bey der vom Schornsteinfeger, die aus Seinem Tag schlechtweg Nacht machte. Als er erschien, rief der berüchtigte, und beißende und liederliche Quin, ein komischer Schauspieler vom ersten Range: *Here is Pompey, where is the Tea-Kettle?* Hier ist Pompey *), wo ist der Theekessel? Noch ein einziges Mahl soll es Garrick gewagt haben, nachher in dieser Rolle zu erscheinen (so was erfordern bald Etikette, bald Kriegsrecht zwischen witzigen Köpfen) und dann nicht mehr.

*) Pompejus, ein Nahme, den man in England zuweilen Mohren gibt, so wie bey uns Hühnerhunden den von Mylord.

Den Wegschleicher wollen wir wegschleichen lassen. Es ist genug, daß man ihn sieht. Nur eine einzige Bemerkung auf den Weg, über die Sentimentalität seiner Zusammenkunft. Es ist hier kein Amor sichtbar, der über diesen Adonis hinflattert, und den Rückzug mit zarten Fittichen deckt, und am Ende zum Schlupfloche herein hohnlächelt. Dafür aber erscheinen, und so etwas ist sicherer, Knüppel und Stoßdegen unter dem Arm. Wer in solche Körbe kriecht, muß immer erwarten, daß das erste, was ihm aufstößt, ein anderer Hahn ist. Auf seinem Hute ist die Kokarde nicht zu übersehen. Er war also hier bloß auf der Wache.

Gleich vor dem Affen steht die Toilette, vermuthlich geht seine Flucht dahin; er will unterkriechen, wo er die Gefahr wenigstens nicht mehr sieht, und dieses ist bekanntlich für Affen und Kinder, und was sonst noch hierher gehört, so viel als Sicherheit. Auf dem Tische liegt der Spiegel, und liegt ein Spielchen Visitenkarten und eine Maske. Vielleicht kam Molly vorige Nacht von der Maskerade, und brachte den neuen Recruten mit, der dort hinten in der Desertion begriffen ist. Was da rechter Hand unten im Winkel liegt,

sieht wenigstens weggeworfenen Domino's sehr ähnlich. Fürwahr, eine größere Warnung vor Maskeraden, wenigstens vor London'schen, gibt es nicht. Solche Menschen (Menscher möchte ich sagen) mit Menschen bey vollkommener Gleichheit in dasselbe Spiel gebracht, durch einen leichten Überzug! Daraus kann nie was Gutes werden. Wir hoffen alle auf Gleichheit in jener Welt. Sie hier schon zu suchen, ist überall, und selbst im Domino gefährlich; denn sie hört nicht immer auf, wenn er weggeworfen wird, und auf ein solches Aufhören gründet sich doch allein der ganze Reitz der kurzen Illusion.

An der Hinterwand hängen zwey Gemählde, wenn sie nicht gar in die Tapete gewirkt sind, denn über das geht wenigstens die Bekleidung der Thürpfosten weg. Doch strenge Perspectiv war Hogarth's Sache nie. Das eine, zunächst der Thüre stellt den Propheten Jona der Stadt Ninive gegenüber vor, wie er sich mit einem Sonnenstrahlenbüschel boxt, den der wurmstichige Kürbiß nicht mehr abhalten konnte. Solche Fäuste haben in England den Werth von Worten. Das andere stellt den König David vor, nicht in seiner Herrlichkeit, sondern wie er vor der Bun-

deslade hertanzt, und von Michal, der Tochter Sauls, die aus dem Fenster sieht, verachtet wird. Die Bundeslade wird von Rindern gezogen, die austreten, wie es in der Bibel heißt, und die Bundeslade *) fällt oder will fallen. Ein gewisser Usa will sie halten, und ein Mann mit der Bischofsmütze rennt ihm, für diesen Dienst, einen Dolch von hinten in die Brust. In der Bibel steht bloß: Und der Herr schlug ihn, daß er starb. Es war mir leid, zu finden, daß Hogarth die alte Bibel modern erklären wollte. Nimm dich in Acht, guter Freund, dachte ich, du stehst auf der gefährlichen Brücke, die Sonntagsglauben mit Werktagsvernunft zusammenhängen soll. Was wollen deine Blättchen gegen Folianten, wovon du keine Sylbe verstehst, und die, wenn sie auch noch so wenig Kraft hätten, immer durch ihre Masse respectabel bleiben.

---

*) Könnten wir den Lesern unser Manuscript zeigen, so würden sie finden, daß wir hier aus einer sonderbaren Ideenassociation, statt die Bundeslade, der Theetisch geschrieben hatten. Vermuthlich hatten die Wörter fällt und fallen, die wir hier so oft vom Theetische gebraucht haben, allein die Schuld.

Nimm dich in Acht! Von hinten morden wird dich niemand, wie deinen Usa vor der Bundeslade, aber daß dir nicht, ehe du dich es versiehst, einmahl etwas sehr Heißes in die Schuhe geschüttet werde, wie deinem Mauschel am Theetische, dafür möchte ich nicht mit einem Pfennig bürgen. Bleibe bey deinem Leisten, ist ein Sprichwort, auf welchem die Erde ruht. Eben dieses wahre Wort ist es, was uns hier Grenzen setzt, und uns nöthigt, die Absicht des andern Bildes schier ganz zu übergehen. Da die Deutung der planen Prophezeyungen, selbst der kleinen Propheten, für die größten Gelehrten schon so viele Schwierigkeit hat, wie viele wird es nicht der gekünstelte Mißbrauch, den ein schlauer Fuchs von denselben macht, für einen unbedeutenden Schriftsteller haben! Indessen nur Ein Wort: Jona klagt über nicht erfolgtes Unheil, und fürchtet Sonnenstich. Lichtstich wenigstens wird auch hier gefürchtet, zumahl aus den beyden Brillanten im Judenkopfe; und Unheil, sicherlich von jedem Leser fast vermuthet, ist auch hier nicht erfolgt. Nun auch Nichts weiter über diese Gemählde, worüber ein herzhafterer Erklärer vielleicht mehr sagen könnte und würde. Wer sich versuchen will,

kann hierüber nachlesen, das 4. Cap. des Propheten Jona, und 2. Sam. Cap. 6. Noch hängen an derselben Wand zwey Kupferstiche von Männern aus dem neuen Testament, mit Perrücken und *Chapeau-bas*; also von Gelehrten. Der am höchsten hängt, war in den ersten Abdrücken der berühmte *Dr. Clarke*, und der untere *Mr. Woolston*. Letzterer hat eine Vertheidigung der christlichen Religion gegen die Juden geschrieben und der Erstere Verschiedenes, was hier Stoff zu Muthmaßungen geben könnte. Sie müssen aber unterbleiben, weil Hogarth durch Weglöschung der Nahmen ausdrücklich den Wunsch zu erkennen gegeben hat, daß sie unterbleiben möchten.

IX.

Der
Weg der Buhlerinn.

Dritte Platte.

Molly fällt — fällt! immer schneller! Dieses ist erst die dritte Station ihrer Reise von den sechsen, die unser Künstler darstellt, und zwey Drittel der Tour sind schon gemacht. Von der zweyten ab gab es noch Sommerwege mit angenehmen Verirrungen nach der Seite, freylich nicht für jedes Geschirr. Die scandaleuse Chronik redet indessen von Weibern, ja von Gemahlinnen, die von dort ausgefahren, und gut angekommen sind! Die scandaleuse Chronik? — O die venerable Geschichte selbst, und eine nicht sehr alte, weiß von Vice=—Königinnen, die von diesem Posthause aus ihre letzte Station machten.

Aber hier ist Alles verloren! Sie hat, was Basedow ehemahls im Scherz und bloß figürlich von sich selbst sagte, im Ernste vollbracht, und sich mit dem Publicum vermählt. Sie erscheint hier als die Hauptperson bey einer kleinen Löschanstalt für brennende Herzen vom dritten Range. Wie gefallen! *Fuimus*, überall!

Sonst verspareten wir die Beschreibung der Ausstaffirungen des Schauplatzes an's Ende. Sie waren da Nebensache. Die Personen erklärten den

Werth der Meubel. Hier müssen die Meubel die Personen erklären. Ein junger weiblicher Körper, dem es nicht ganz an Reitzen fehlt, ist bald geschmückt. Was ihn nicht ziert, das ziert er, und was beyden, Person und Kleid, etwa hier und da noch abgeht, sieht entweder die liebe Jugend vom andern Geschlecht nicht, oder wird auch leicht mit einem Läppchen zugedeckt, das man einer Stelle entzieht, die es mit großem Gewinn für das Ganze willig entbehrt. So geht ein solches Geschöpf noch lange mit, flickt immerweg den Mangel an sichtbarer Kleidung auf Kosten der unsichtbaren, und den Abgang an Schönheit auf Kosten der Ehrbarkeit, bis das Ganze endlich ge- und verflickt, seine Erneuerung, nach einem kurzen Tode wieder erhält, und was als Hackabout verwes'te, als Mutter Needham wieder hervorgeht. Aber an dem Logis und seinen Meubeln in London, wo das Geld so spottwohlfeil, und daher alles so entsetzlich theuer ist, da ist Flicken nicht so leicht und auch nicht so nöthig. Denn aus dem Zimmer nimmt man dergleichen nicht mit vor die Augen auf der Straße; und was man von Augen von der Straße mit sich herauf in das Zimmer bringt, kömmt nicht ohne Weihe und nicht ohne Blendung.

Der Schauplatz ist in Drurylane *), wie man aus dem zinnernen Porterkruge sieht, der rechter Hand unten im Winkel steht **). Das Zimmerchen muß hoch liegen, denn so viel Himmel

*) Eine lange und enge Straße Londons, worin nicht allein das weltberühmte Theater befindlich ist, sondern wo noch außer dem Schauplätze, wie der, den das Kupfer vorstellt, zu Hunderten beysammen liegen. Auf diesen werden Jahr aus Jahr ein sehr bekannte Stücke gegeben, die sich gewöhnlich mit der Krankheit des Helden, dem Drurylänefieber (*Drurylane-Ague*), aber auch nicht selten mit Mord und Todtschlag endigen, gerade so wie sehr viele Stücke in ihrer Nachbarschaft — auf dem weltberühmten Theater.

**) Die Worte heißen *John Dry (?) in Drurylane*. Das zweyte Wort ist in unserem Codex sehr undeutlich geschrieben, doch scheint der zweyte Buchstabe eher ein *r* zu seyn als ein *e*. Copien, die wir vor uns haben, ließe sich nicht trauen, selbst wenn man wollte, denn sie haben an dieser schweren Stelle gar nichts. Wir sind daher zur Conjectur geschritten. *Dry* heißt im Englischen bekanntlich so wohl trocken als durstig. Ob dieses Hogarthisch ergänzt sey oder nicht, wird mit etwas Zwang leicht ausgemacht werden können.

durch eine Stubenthür zu sehen, als man hier dadurch erblickt, ist in Drurylänе wohl nur in der Nachbarschaft von der Rauchkammer möglich. Dieses bezeugen auch schon die Fenster der Stubenthüre gegenüber, wo das Licht nicht einmahl durch die Stellen herein kann, in denen das Glas fehlt, und in die man ad interim bloß etwas Luft eingesetzt hat. Dieser Schauplatz erhält überhaupt sein Licht hauptsächlich nur von der Seite, von welcher wir hineinsehen, und Hogarth überläßt es gänzlich unsern architektonischen Fähigkeiten, das Loch zu denken, durch das es kommen kann. — Welche Veränderung! Auch hier wird Thee getrunken, aber wie? Sähe man nicht offenbar die Tassen und Theekanne, so sollte man fast glauben, es würden hier Schuhe geflickt? Der silberne Tisch mit seinen leichten Füßchen ist fort, und statt dessen hat sich ein anderer dahin gepflanzt, mit einem Fußwerk, das einen Ochsen tragen könnte. Vermuthlich ist auch der Dienst, den er jetzt hier versieht, nicht der einzige, den er versehen muß. Aus seiner starken und dabey etwas untersetzten Figur wird es wahrscheinlich, daß er wohl zuweilen zum Fleischklopfen gebraucht wird, oder gar als Postament für Waschbütten und ermüdete Gäste, die sonst

nicht unterkommen können, dienen muß. Dasselbe Füßchen und dasselbe Knie, die den silbernen umwarfen, sind indessen auch hier wieder dabey, aber nicht ihn umzuwerfen; vielmehr scheint sich ersteres sogar auf das Gebälke desselben zu stützen. Auch der silberne Theekessel ist dahin, und hat einem elenden blechernen Maße Platz gemacht, so wie die Meerkatze einem Landkätzchen, und das Kammermädchen und der Neger einer Bastardart, die etwas von einem Kammermädchen, etwas von einer Negerinn, und etwas von einer Meerkatze zugleich hat. Auf dem Tischchen erblickt man nur ein einziges Paar Tassen, dann die obere Hälfte eines andern, worin vermuthlich Zucker ist, ein kleines Brot, ein Messer und etwas Butter, wozu ein Schriftsteller den Teller geliefert hat. Der Bogen Papier nähmlich, worauf sie liegt, ist ein Theil der Pastoralbriefe (*pastoral-letters*) des Bischofs von London, *Gibson*, die der ehrliche Mann an seine Diöcese damahls sehr wohlmeinend schrieb. Man sagt, sie wären, ihrer deutlich geschriebenen Adresse ungeachtet, nicht eher richtig an die Behörde gelangt, als bis die Gewürzkrämer sich endlich vereinten, sie zu frankiren, und die Besorgung davon zu übernehmen.

Neben dem Bette steht ein elender Flechtstuhl, und gleichwohl der einzige im Zimmer, sobald das Tischchen bey'm Frühstück oder bey der Waschbütte aufwartet. Er selbst ist jetzt in einer Art von Tischdienst begriffen, und trägt eine Bouteille, die man zu einem Leuchter erhoben, und einen Suppenteller, den man in voriger Nacht so sehr erniedrigt hat, daß er von nun an mit Ehren bloß nur noch unter der Bettlade dienen kann. Über die Stuhllehne ist das Mäntelchen von gestern Abend geworfen, vermuthlich rothes Tuch mit falschem Golde, das sich vortrefflich ausnimmt, zumahl bey dem, Neugierde und Phantasie spornenden, Strahl eines Gassenlaternenlichtchens von vierter Größe im Winkel. Wo so etwas aushängt, da läuft das London'sche Gesindel von allerley Rang in's Garn, wie die Lerche vor dem Spiegel im Sonnenstrahl.

Diesem Stuhle gegenüber, bey den leeren Porterkrügen, steht die Toilette, auch auf Elephantenbeinen statt Ziegenfüßchen. Es ist eigentlich ein Flügeltisch, der, wie alles auf diesem Zimmer, zu allem dient. Gegen einen Punschnapf mit einem Ausschnitt, der neuer ist als der Napf, ist ein dreyeckiger Spiegel-Abschnitt, auch neuer als der Ganze, angelehnt. Beyde, Ausschnitt

und Abschnitt nähmlich, sind nicht das Werk der Kunst, sondern des Zufalls. Voran liegt auch hier das elfenbeinerne Waffenstück *) zum Kriege wider Bisse von außen. Gegen die von innen, von welchen man auch hier zuweilen nicht frey seyn mag, stehen die Waffen gleich neben dem Spiegel; ein Branntwein-Gläschen, und ein Branntwein-Mäßchen. Ersteres hat, wie man sieht, ebenfalls das Ungefähr durch eine fürchterliche Amputation genöthigt immer auf dem Kopfe zu stehen, wenn es leer, und sich von andern halten zu lassen, wenn es voll ist, welches gewöhnlich der umgekehrte Fall mit dem Menschen ist, dem es und der ihm dient. Was noch weiter da herumsteht, ist vermuthlich kosmetischer Apparat, um das Gesichtchen, das in Yorkshire vielleicht gesunde, natürliche Frucht geblieben wäre, hier nach seinem frühen Verfall, noch auf kurze Zeit in betriegerisches Wachsobst zu verwandeln. Ein Briefchen: *To Md. Hackabout*, steht aus der Schublade hervor, vermuthlich ein Seufzerchen im Manuscript, das sich Luft macht.

An der Hinterwand, neben der Thüre, erblickt

---

*) Siehe erste Lieferung S. 17.

man einen Bindfaden mit Schlingen, allerley daran zu hängen, woran aber jetzt Nichts hängt. Es scheint die Garderobe zu seyn. Auch ein *Fuimus*. Vielleicht ist ihr ehemahliger Inhalt bloß von dem Leihhause in Schutz genommen, oder durch die Winkel des Zimmers vertheilt, oder dient überhaupt nur auf kurze Zeit aufzuhängen, was bloß für den Moment geborgt war *).

So viel von den Meubeln, die die ökonomischen Umstände der Dame in's Licht setzen. Das übrige, was da noch herumsteht, liegt und hängt, dient zur Erläuterung von anderen, die die Heldinn selbst einen Grad näher angehen, und ihre Bedeutung wird also am besten mit der Geschichte der Personen selbst verwebt, auf die wir ohnehin, wie

---

*) Man hat uns versichert, daß es in London außer den gewöhnlichen Leihhäusern, da man gegen Kleider Geld geliehen erhält, auch *inverse* welche gebe, wo man gegen Geld Kleider borgen kann. Bloß durch diese Letzteren soll das erfinderische London in den Stand gesetzt werden, seine Gassen bis an den frühen Morgen, nicht bloß mit Lampen, sondern auch mit Prinzessinnen und Staatsdamen zu illuminiren, welches vortrefflich läßt, und Nachahmung verdient.

wir fürchten, die Neugierde unsrer Leser vielleicht zu lange gespannt gehalten zu haben.

Es ist Dreyviertel auf Zwölf Vormittags, und weil erst gefrühstückt wird, noch sehr früh, ungefähr sieben Uhr nach Stunden der Unzeit *). Unsere Heldinn hat sich aufgerichtet, und stützt sich etwas matt und schwer auf den rechten Arm; in der linken Hand hält sie eine Uhr am äußersten Ende des Uhrbandes, mit horchendem Kopf, vermuthlich repetirt die treue Weiserinn die Stunde. Die Stunde? Ach leider nichts als die erbärmliche Eilfe, die es geschlagen hat. Was helfen dir alle Repetiruhren der ganzen Welt! Ein Paar Repetirohren, durch die die Ermahnungen deines rechtschaffenen Vaters dir wieder erneuert in die Seele schallten, wäre dir unendlich mehr werth Doch horch, die Stunde schlägt! Es ist viel verloren, aber noch nicht Alles. Die Gerechtigkeit ist erwacht, und hält noch den Todesstreich zurück, der schon über deinem Haupte schwebte. Die Thür öffnet sich, und *Sir John Gonson* **) mit seinem Gefolge tritt in das

---

*) Siehe erste Lieferung S. 50.

**) Nicht *Gonstòn*, wie Herr Ireland immer schreibt. Sir John Gonson war eine Ma-

Zimmer, und die Heldinn wird arretirt. Vermuthlich ist die Uhr eine kleine Beute der vorigen Nacht, und der Beraubte selbst ist vielleicht der erste Kläger gewesen. Das reitzende Geschöpf, dessen obere

gistratsperson von großer Rechtschaffenheit, die sich vorzüglich die Unterdrückung liederlicher Häuser angelegen seyn ließ. Er begleitete die wichtige Stelle, die der berühmte Fielding eine kurze Zeit, und nach ihm dessen Stiefbruder Sir John Fielding lange, und obgleich seines Gesichts beraubt, mit großem Ruhme bekleidete. Jetzt, wo ich nicht irre, wird sie von Sir Samson Wright mit gleichem Credit verwaltet. Die Hauptbeschäftigung dieser angesehenen Personen ist, Verbrecher aller Art durch ihre Leute aufsuchen zu lassen, oder, wenn sie vor dieselben gebracht werden, abzuhören, und sie nach Befinden der Umstände, entweder auf freyen Fuß zu setzen, oder für den eigentlichen Prozeß in der Old Bailey in Verwahrung zu behalten: Sir John Gonson's Eifer und Thätigkeit wurde damahls in mehreren Gedichten gepriesen, darunter befindet sich sogar eine nicht übel gerathene sapphische Ode: Ad Joannem *Gonsonum*, Equitem, von einem Herrn Loveling. Sie fängt an:

Pellicum, *Gonsone*, animosus hostis,
Per minus castas *Druriae* tabernas
Lenis incedens, abeas *Diones* Aequus alumnis,

Hälfte hier auf einem Lumpenhügel von Unterröcken gestützt erscheint, ist vermuthlich die Präsidentinn bey dieser Anstalt. Ihre Nase scheint gelitten zu haben, ob in einer Herzensangelegenheit durch innern Brand, oder in einer affaire d'honneur, wobey sie den Augen und Zähnen secundirte, ist uns nicht bekannt. Hierbey müssen wir unsere Leser um ein Paar Thränen bitten für einen armen Teufel, der ihnen so viel Vergnügen gemacht hat, aber nun schon lange nicht mehr ist; für den muntern, drolligen, halblateinischen Partridge (Repphuhn) in Fielding's Tom Jones *). Denn, wie Fielding versichert, so war die so berüchtigte

---

Es verdient hier noch angemerkt zu werden, daß dieses das Blatt ist, das unserem Künstler die erste große Aufnahme verschaffte. An dem Tage, da es erschien, war nähmlich gerade Session bey der Schatzkammer. Einer der Lords derselben kaufte es unter Wegs, und nahm es mit sich dahin. Die Übrigen wurden so durch die große Ähnlichkeit Sir John Gonson's frappirt, daß sie nach der Sitzung sämmtlich hingingen und das Werk kauften, und so war Hogarth's Glück gemacht.

*) Tom Jones Book II. Chap. 3.

Hausehre des Märtyrers, diesem Steinbütt *) hier wie aus dem Gesichte geschnitten! Doch hinweg den Blick von deinem unüberschwänklichen Leiden, guter Tropf, denn mich dünkt, ich hörte dich deinen Lieblings-Refrain, womit du so manche Betrachtung schlossest, und den du immer passend fandest, vermuthlich weil du ihn nicht verstandest, über mir flistern:

Infandum, Regina, jubes renovare dolorem.

Jetzt zur noch übrigen Ausstaffirung des Blattes, die nun verständlicher seyn wird. An der Kopfwand der Bettlade, oder vielmehr des Verschlags, unter welchem die Bettlade steht, schwebt zwischen Betthimmel und Erde ein Comet mit fürchterlichem Schweife, — der Educationsbesen. Wir gedenken seiner etwas spät, ob er gleich unter allem Leblosen auf diesem Blatte gewöhnlich das Erste ist, was, nächst der Taschenuhr (und auch die können sterben), das Auge des Anschauers auf sich reißt.

---

*) Vermuthlich der *Rhombus* der Alten, bekanntlich eine sehr delicate Fischart. Vielleicht wäre die Vergleichung mit einem Rochen schicklicher gewesen. Denn unter diesen soll es gewisse Species geben, die gerade so aussehen wie die Schönen, die damit handeln.

Wir haben ihn fürchterlich genannt, bloß dem Sprachgebrauch zu Liebe; denn diese Cometen am Firmament der Moral sind so wenig jenem System schädlich, als die am Himmel dem System der Welt. So wie Newton gemuthmaßet hat, daß die Letzteren mit ihren Schweifen vielleicht stärkenden Duft in das System hereinfächeln könnten, so ließe sich, nicht bloß muthmaßen, sondern geometrisch erweisen, daß die ersten mit den ihrigen eine Menge Übel aus der Welt hinauskehren. Betrachtet man sie aber auch nicht als Besen, sondern bloß als einen Büschel Wellenholz, so ist ihr Nutzen wirklich unübersehbar. Denn, kann man fragen, was würde aus dem reißenden Strome von Unterricht und Lehre werden, der auf Schulen durch beyde Ohren in uns hineinstürmt, wenn man ihm nicht mit solchen Faschinen am andern Ende zu gehöriger Zeit entgegen baute, zu verhindern, daß er nicht gerade, mir Nichts dir Nichts, da wieder durchbreche?

Wie kömmt aber, wird man fragen, die pädagogische Faschine oder der Staupbesen der Philanthropie hierher? und gerade an die Bettwand? Das Problem, ich muß gestehen, ist fürwahr nicht leicht. Ich wünschte es wäre schwerer, oder gar so schwer, daß es schlechterdings nicht aufgelös't werden könn-

ke. O! das sind die herrlichsten Materien für Schriftsteller, die nach Bogen bezahlt werden, wie die Maurer nach Kubik-Fußen. Aber so ist, leider! das Problem bloß nicht leicht, und das ist es gerade, was es schwer macht. Indessen wir wollen es versuchen. Nur noch eine kleine Einleitung. Wir stehen hier bey den Werken unseres Künstlers zum ersten Mahl an einer Stelle, auf die wir noch oft, und selbst in diesen Blättern noch zwey Mahl, zurück werden kehren müssen; nähmlich da, wo die Moral selbst das Moralisiren verbiethet, und die gesprächigste Hermenevtik verstummt, oder wenigstens sich stumm stellt und dem Vorbeygehenden zuklingelt; oder, wenn sie endlich genöthigt wird zu sprechen, wenigstens nichts weiter sagt, als: Ich bin stumm.

Die Weltweisen haben längst bemerkt, daß Erblinden die Hälfte des Todes sey, und wirklich scheint die Natur diese Meinung zu unterschreiben, welches eben nicht immer der Fall bey Bemerkungen der Weltweisen ist. Ich zweifle nähmlich, ob es gegen irgend ein Übel in diesem Jammerthal mehr Hülfsmittel gibt, als gegen das nicht sehen können. Bliebe die Sonne aus; gut, so steckten wir Lichter an. Das ist eine Kleinigkeit. Verschließt der

Staar das Fenster, wiederum gut, so macht der Augenarzt den Laden wieder auf. Wird der Mensch Myops oder sieht er von dem Universo nichts als die Spitze seiner Nase, oder wird er Presbyt und sieht den Kirchthurm deutlich, aber nicht seinen Nächsten, der vor ihm steht, so ist der ganze Handel mit zwölf Groschen abgethan, die man an den Glasschleifer bezahlt. Mit Hülfe dieser großen Triple-Allianz von Lichterzieher, Augenarzt und Glasschleifer hat der Mensch bisher die absolute sowohl als relative Blindheit so kräftig bekämpft, defensive wenigstens, daß ihre Eingriffe, die sie dennoch hier und da thut, kaum der Rede werth sind. Ja man hat sogar offensive agirt, und Hoffnung, dereinst noch den Splitter in des Bruders Auge im Monde zu sehen. Ist es nicht sonderbar, mit diesem Sehen? Haben wir nicht schon eine Telegraphik mit dem Monde zu Stande gebracht? so daß wir, genau berechnet, immer nach anderthalb Secunden wissen können, wenn dort oben ein monte nuovo entstanden ist, oder ein Lissabon oder Messina sein Ende erreicht? Aber ach! wenn es doch auch Telegraphen für die übrigen fünf Sinne gäbe! Allein da sieht es erbärmlich aus! Da sinkt der Presbyte immer mehr

in Myopie; Fernsichtigkeit wird Kurzsichtigkeit, und diese erstirbt bald in völliger Blindheit. Wer da ein Licht anzünden, oder den Staar ausziehen oder eine Brille schleifen könnte! O! es wäre der Stein der Weisen, ich meine des Alters, ohne welches keine Weisheit möglich ist. Man hat es tausend Mahl versucht, aber mit welchem Erfolg? Der Geist, erst voraus und willig, und das Fleisch hinten drein schwach, eröffneten den Zug; dann folgte armselige, erzwungene Willigkeit des Fleisches, hinter welchen der Geist erbärmlich herkroch, und endlich — war gar kein Zug mehr; und Geist und Fleisch, und Auge und Brille waren verloren. — Meistens Jammerschade für die — — Brille. — Aber wir sprachen, dünkt mich, von dem Educationsbesen an der Bettwand. Ist denn das eine Brille — für Presbyten? Die Wahrheit zu gestehn, ich weiß es selbst nicht; nur so viel weiß ich, daß sie, wenn es eine ist, nicht auf die Nase applicirt wird. Ich glaube hiermit meine Pflicht gethan, ich meine über eine epineuse Stelle meines Autors so lange commentirt zu haben, bis ich mich selbst nicht mehr verstehe, und das ist alles, was ein ehrlicher Commentator thun kann.

Was indessen diesem *loco* an Gesprächigkeit abgeht, versprechen wir dem Leser zehnfältig an andern Stellen zu ersetzen, wo sie nicht halb so nöthig wäre, und auch dieses — ist alles, was ein ehrlicher Commentator thun kann. —

Auf dem Betthimmel ruht, ganz wie hier zu Hause, die Perrückenschachtel *) eines berüchtigten Gassendiebs (*Street robber*) *James Dalton*. Wenn es kein Erbstückchen schon wirklich ist, so

---

*) *James Dalton his Wigg box* heißt die Aufschrift, so wie man auch im Deutschen im gemeinen Leben wohl sagt, Daltons seine Perrückenschachtel. Es sollte Wig box heißen. Vermuthlich rührt der Fehler wider die Orthographie nicht von *James Dalton*, sondern von Hogarth her. Seine Blätter wimmeln von dergleichen Unachtsamkeiten. Wir zeigen bey dieser Gelegenheit gleich noch zwey auf diesem Blatt an: unter dem einen Porträt muß *Mac* statt *Mack*, und unter dem andern *Sacheverel* statt *Sacheveral* stehen. Wir haben indessen alles in unsern Copien treulich beybehalten, weil doch ein so verschmitzter Mann, wie Hogarth, hier und da wenigstens etwas darunter gehabt haben könnte. Denn von dieser Art ist unstreitig die Adresse an dem Halse der Gans auf dem ersten Blatt dieser Lieferung.

wird es bald eines werden, denn der Kerl wurde um jene Zeit gehenkt. Wie tief ist unsre Heldinn gefallen! Gassendiebe sind Spitzbuben vom dritten Range, schlechterdings ohne alle Spitzbubenehre. Man würde sie in einem Staate von Straßenräubern (*Highwaymen*), die ihre Ahnen bis auf Alexander hinauf zählen, aufknüpfen. Zu seiner und des Mädchens Ehre wollen wir annehmen, daß er kein schleichender Taschendieb (*Pickpocket*) war, sondern ehrlich und mit Gefahr raubte. Herz gegen Herz, oder wenigstens Pistole oder Messer gegen Prügel; aber doch bloß zu Fuß (*Footpad*), also kein Chevalier mehr. Das Pferd erhöht und adelt selbst Spitzbuben — in England. Man will bemerkt haben, daß der Räuber, der sich an der Erde hält, immer etwas vom Yahoo hat, hingegen der zu Pferd immer etwas vom Houyhnhnm *) Es ist keine Kleinigkeit, was

*) Wer die Geschichte dieser merkwürdigen Völker noch nicht kennt, oder sie kennt, und jetzt etwa Neigung haben sollte zu ihnen zu gehen, wird die nöthige Auskunft finden in des beberühmten Chirurgus und nachherigen Schiffcapitäns Lemuel Gullivers Reisen im 4. Theil.

Dalton dem Mädchen da anvertraut hat. Perrücken von allerley Stand, Form und Schattirung, sind wichtige Stücke des Räuberapparats. In der einen sieht er wie die Hasen und Feldhühner mancher Länder im Sommer aus, wie gepflügtes Land oder Stoppelfeld, und im Winter, wie Schnee; oder wenn er in der einen als Raupe geplündert hat, verpuppt er sich in einer zweyten, und schlüpft der Gerechtigkeit in der dritten als Schmetterling aus den Händen. Man hat Beyspiele, daß welche, ehe sie zum Examen und der Promotion gelangen konnten, in Zeit von acht Tagen die Tour durch alle vier Facultäten mit Perrücken gemacht haben. Zeugen werden denn freylich am Ende diese Masken des Hinterkopfs gegen den Kopf selbst, und dieses macht das Pfand auf dem Betthimmel hier desto wichtiger.

An der Wand hängt *in effigie Mac Heath*, einer der größten Männer in seinem Fach. Auch schreibt man ihn *M' Heath* mit dem *M* voran, so wie so manchen seines Gleichen mit dem *M* hintendrein. Selbst der berühmte Gay rechnete es sich zur Ehre, der Curtius dieses Macedoniers von der Heide zu werden *). Auch wurde ihm bey sei-

*) *M' Heath* ist bekanntlich der Held der Betteloper.

nem Tode eine Bildsäule errichtet, aber sehr merkwürdig, ohne Piedestal. Sie erhielt nähmlich ihre Unterstützung von oben, vermuthlich, weil sein *M* im Nahmen voraus stand. Auch wurde er nicht in Marmor oder Erz aufgeknüpft, sondern man nahm ihn, den Bildhauer und Gießer zu ersparen, und um die größtmögliche Ähnlichkeit zu erhalten, selbst in Person dazu. Niemahls habe ich mir noch mehr Raum gewünscht, als hier. Es wäre viel zu sagen. Also nur kurz das Thema. Man hat *statuas pedestres* und *equestres*, gerade so wie *Footpads* und *Highwaymen*. Aber mich dünkt, es fehlt noch eine Hauptart von Statuen in der Welt, woran weder Rom noch Griechenland gedacht hat, und die hauptsächlich unsern Zeiten aufbehalten zu seyn scheint, und das ist die *Statua pensilis*. Eine kleine contradictionem in adjecto zwischen stehn und hängen wird der Kritiker im Nahmen nicht achten. Es ist ein bloß grammatischer Widerspruch; und bey unsern gewöhnlichen Statuen hat man öfters welche zu verdauen, die tiefer liegen. Ich sehe nicht ein, warum man nicht Personen, die sich um das menschliche Geschlecht cum grano salis verdient gemacht haben, in Erz, mit dem Gesangbuch in der Hand, aufhängt, und das an einen

Galgen von Erz, und an Ketten von Erz, z. B. im Hinterhofe des Pantheons. Sollten wohl die geheimen Gießereyen zu Meudon auf so etwas gehen? Voraus könnte immer gearbeitet werden. Denn dem französischen Witze und französischen Künstlertalenten muß es ein Leichtes seyn, eine Bildsäule mit beweglichen Gliedern so zu gießen, daß sie im Windmonath (*Ventôse*) zur Verewigung aufgestellt, und im Hitzemonath (*Fervidor*) im Hinterhofe des Pantheons aufgeknüpft werden könnte.

Neben *M' Heath* hängt hier noch ein anderer Mann, mit *S. T. P.* hinter seinem Nahmen, das soll heißen: *Sanctae Theologiae Professor, Dr. Sacheverel.* Es ist sehr gut für einen Erklärer dieser Blätter, daß der Nahme *Sacheverel* schon zehnfach wieder aufhebt, was ihm das *S. T. P.* auf kurze Zeit geliehen haben kann. Er trieb sein Spiel auf der Heerstraße nach dem Himmel, so wie sein Pendant auf der von London nach Oxford. Hogarth verdient Verehrung, ihn so aufgeknüpft zu haben. — Man hat den Prozeß dieses Schwärmers in einigen deutschen Zeitungen neuerlich mit dem vom Schuster Hardy verglichen. Welchem von beyden zu Ehren, weiß ich nicht. Der dabey erregte

Lärm hatte freylich einige Ähnlichkeit. Gleichheit von dieser Seite ist in London leicht erhalten. Tumult in der Tiefe ist da immer Folge von Bewegung etwas von oben, die Art der Bewegung sey welche sie wolle. *D. Sacheverel* und *Hardy* erregten Bewegung, nur, dünkt uns, mit dem wichtigen Unterschied, daß man die von dem Herrn Doctor viel zu hoch, und die von dem Schuster vielleicht viel zu geringe angesehen hat. Dr. Sacheverel war einer von den Zionswächtern, von denen Lessing sagt, daß sie sogleich Feuer riefen, wenn sie im Dunkeln etwas schimmern sehen, ohne zu untersuchen, ob es nicht gar am Ende ein Streifchen Nordlicht gewesen seyn könne. Eigentlich hatten Sich aber der Herr Doctor dieses Mahl Ihr eignes Pfeifchen angesteckt, an einem Orte und zu einer Zeit, wo sie es hätten sollen bleiben lassen. Mit diesem gingen Sie so unvorsichtig um, daß am Ende Zion und der Stadt beynah der Schade geschehen wäre, welchem zuvorzukommen der Herr Dr. eigentlich besoldet wurden. Sacheverel war zwar ein äußerst toryisch gesinnter Prediger der damahligen Zeit (1709), da das Ministerium bekanntlich whiggisch war. Es kam ihm aber vor, und das war das Pfeifchen, als würden alle tolerirten Brüder zu sehr vom Mi-

nisterio und sogar von der hohen Geistlichkeit begünstigt. Nach einigen starken Zügen im Dunkeln, und vermuthlich etwas schwindlich, oder sonst nicht ganz recht bey Trost, glaubte er Flamme zu riechen auf Zion, und schrie um Hülfe. Er predigte nähmlich, nicht in einer Winkelcapelle, sondern in der Paulskirche selbst, über die Worte des Apostels, von der Gefahr von falschen Brüdern, zog das Ministerium und dessen Maßregeln, nicht etwa in Allegorien, sondern mit klaren Worten, auf das Abscheulichste durch; brachte den damahligen Lord Schatzmeister unter dem Nahmen Volpone auf die Kanzel; und rief dem Volk zu: anzuziehen den Harnisch und das Rüstzeug Gottes und aufzustehen gegen die falschen Brüder. — Zum Tage dieser Predigt hatte sich dieser aufrichtige Bruder recht vorsetzlich den 5. November ausersehen. Bekanntlich ist dieses der Gedächtnißtag, nicht bloß der Pulververschwörung, sondern auch der berühmten Landung, durch welche die wohlthätige Revolution bewirkt wurde. Man weiß ferner, daß an demselben die Orthodoxie des London'schen Pöbels, wenn sie auch das ganze Jahr ruhig auf der Hefe gelegen hat, etwas zu gähren anfängt, so

wie manche Weine, wenn die Trauben blühen. Es werden nähmlich, um des Evangelii willen heilige Feuer auf den Straßen angezündet, und der Papst in *Effigie* verbrannt, den falschen Brüdern zur Warnung. Sacheverel's Predigt hatte die Folge, daß man nicht bloß, wie sonst, Fensterläden, Ausstelläden, Kellerthüren, Buden und dergleichen Brennholz zum Feuer trug, sondern Kirchenstühle der falschen Brüder, und um ein Haar, die falschen Brüder selbst. – Ist das nicht fürchterlich? – War denn, wird vielleicht mancher Leser mit mir fragen, keine Feuerspritze in der Nähe, um auf den Mund, auf welchem dieser Schwefel glühte, einen armsdicken Wasserstrahl hinzuleiten, und den Kopf mit einer Wasserglorie zu weihen? Vielleicht hätte das Volk bey'm Anblick eines solchen Elementenstreits, angezogen das Gewand der Fröhlichkeit, und angenommen die Miene des lustigen Spottes, und die Sache wäre gelöscht gewesen. – Aber so ging, leider! die Sache nicht. Der damahlige Lord-Mayor, auch ein Schwefelheiliger vermuthlich, ließ die Rede des Gerechten drucken, und nun brannte es auf ein Mahl überall; sie wurde von seinen Anhängern in den Himmel erhoben. Die Weisesten

im Parlement riethen, die Sache nicht wichtiger zu machen als sie wäre, durch Aufmerksamkeit. Aber es war vergebens. Sacheverel wurde vor die Schranken des Oberhauses als Staatsverbrecher gebracht. Alles was er wünschte. Es wurde immer ärger; sein Wagen wurde täglich von einer ungeheuern Menge frohlockender Menschen begleitet von Westmünsterhall bis nach Temple-Bar. Die Häuser der dissentirenden Gemeinde wurden geplündert, tolerirte Bethhäuser niedergerissen, und selbst des Großkanzlers, Lord Whartons, und des Bischofs von Sarum, Haus mit Zerstörung bedroht. Und am Ende, was geschah nach alle diesem Lärm? Er wurde eines Misdemeanors schuldig befunden, das heißt, eines Mitteldings zwischen hängenswerthem Verbrechen und gar nichts, worüber die englischen Gesetze nicht bestimmt entscheiden. Hätten der Herr Doctor eine Petschaft gestohlen, so hätte man sie aufgeknüpft. So aber wurde er drey ganze Jahre vom Predigtamt suspendirt und sein Opus öffentlich verbrannt. — War es nun vorbey? Nichts weniger. Es ging immer höher, immer weiter, und wie uns dünkt, von nun an von Rechts wegen. Die leichte Strafe hielt man für nichts weiter als eine

Lossprechung, bey der man auch noch sein Bißchen Recht behaupten wollte, und bey lebendigem Leibe wurde nun der Mann als Heiliger und Märtyrer zugleich angesehn. Heilige Feuer und heilige Illuminationen erleuchteten und schmückten ihm zu Ehren die Nächte von England von einem Ende zum andern. Nun fing der Märtyrer erst an seine Lage recht zu genießen. Er kutschte im Triumph durch das Land. Die Universität Oxford kam ihm mit Pracht und festlichem Aufzug entgegen, und man schmauste den ganzen Tag um des Evangelii willen. Ein großer Theil des englischen Adels bewirthete ihn mit Pracht und frommer Schwelgerey, und der Magistrat der Städte zog ihm mit Musik, Cavallerie und in pontificalibus entgegen. Die Hecken an den Wegen, wo er vorbeykam, waren mit Kränzen geziert und von den Kirchthürmen wehten Wimpel und Flaggen, und die ganze Luft erschallte von Sacheverel und der Kirche *). So stand die Sache da-

*) Eine der neuesten Schriften, worin man diese Geschichte kurz und gut erzählt lesen kann, sind die Mémoirs of the Kings of Great Britain of the House of Brunsvic-Lunenburg by *W. Belsham.* London, 1793 II. Vol. 8vo. Vol, I. p. 60 u. f. w.

mahls. Man sieht, die Nachwelt hat die Acten etwas revidirt und das Urthel umgestoßen, und Hogarth, der in Executionen von Sündern, deren Hals für gemeine Kräfte zu stark war, eine unnachahmliche Stärke besaß, hat den Heiligen hier neben *Mac Heath* aufgeknüpft. *Sic pagina jungit amicos.* Und wirklich sollen die Mac Heathe und die Daltons mit ihren Nonnen eine Hauptrolle bey Sacheverel's Verklärung gespielt haben. Während er seinen geistlichen Segen ausstreute, führten diese das nöthige Ackergeräthe, um allenfalls damit den Boden weltlich zu bearbeiten, der sich weigern würde ihn anzunehmen. Noch hängen zwey Bilder an derselben Wand. Gleich unter Mac Heath, ein Brustbildchen mit einer Glorie, und über den ungleichen Fenstern das Opfer Isaacs. Die Ausleger, die das erste berühren, sagen alle schlechtweg, es sey eine Jungfrau Maria. Dieses ist, um die Sache kurz zu benennen, ein sehr elender Gedanke dieser Herren Ausleger. Denn ein Mahl ist die Figur offenbar männlichen Geschlechts, und so sind wir mit einem Mahle am Ende. Wäre sie aber auch dieses nicht, so hätte der Gedanke schon in sich etwas Empörendes für ein gewisses Gefühl, welches Hogarth

bey alle seinem Muthwillen, so viel ich weiß, nie beleidigte. Es wäre auch kein gutes Zeichen. Freylich mag wohl hier und da in der christlichen Welt das Bild dieser ehrwürdigen Person in manchem Privattempelchen aufgehängt seyn, worin Gott so schlecht gedient wird, als hier. Aber so etwas ist viel zu gesucht, und das Empörende bey'm ersten Anblick stumpft alle Empfindung ab, für den schwachen Reitz einer solchen Alltagsfinesse hintendrein. Mit einem Wort: es ist nicht wahr. Das Ding ist ein Kalenderheiliger freylich. Aber man bedenke die Zahl 365. Sollte unter dieser ganz beträchtlichen Heerde auch nicht ein Einziges räudiges Stück gewesen seyn, wie Sacheverel, oder Mac Heath? — Über das Opfer Isaacs sagen die Ausleger theils nichts, theils etwas, was eben so viel werth ist. Bey verwickelten Stellen ist das Auslegermode. Vermuthlich ist das Bild noch ein Überbleibsel aus dem portugiesischen Tempel, und vielleicht enthält das, was wir oben S. 77 so ganz unbefangen gesagt haben, schon selbst die beste Erklärung. Wirklich nimmt auch hier die Geschichte des Mädchens eine Wendung, die man in dieser Lage noch immer glücklich nennen kann. Das Schwert, das über ihr aufgehoben war, wird noch angehalten, und die Stätte,

wo Isaac geopfert werden sollte, hieß bloß: der Herr siehet. Was will man weiter? Hogarth sah vermuthlich hier nicht sehr tief, und dachte sich bloß Rettung vom gewaltsamen Tode oder Zurückhaltung des Schwertstreiches der strengen Gerechtigkeit in besondern Fällen, durch den Arm einer höhern Güte, die die Macht dazu hat. So denken sich Tausende die Geschichte von Isaac, die nicht tiefer sehen. Die Erklärung ist freylich, wenn Hogarth Philologe und Schriftgelehrter gewesen wäre, gezwungen. Allein, sind das nicht auch öfters Bibelerklärungen von Leuten, die alles das sind, was Hogarth nicht war? Wie vielmehr wird man, christlich, dem Manne vergeben, aus dessen Charakter sich ein Bißchen von witzigem Leichtsinn doch nicht ganz so rein wegerklären läßt?

Nachdem wir dieses merkwürdige Blatt seinem Hauptinhalte nach durchgegangen haben, so sollen wir nun mit einem Paar Federzügen noch hier und da etwas zusammenkehren, das uns bisher entgangen war.

Gerade über dem Manne mit dem Predigerkragen, stehen ein Paar Arzneygläschen mit ihren Doctorkrägelchen, und sehen da zu dem Fenster hinaus

wodurch schwerlich iemand wieder hineinsieht, und am andern steht gar, wo ich nicht irre, eine Salbe! — Gut, weil sie da stehet, so ist es Pflicht sie stehen zu lassen. Hier klingelt die Hermenevtik.

Die Katze! Ihr soll so eben ein Mäuschen entschlüpft seyn, das sie da sucht, zum Zeichen der Armuth und Unreinlichkeit auf dieser Stube. Ratzen und Mäuse sollen, wie man sagt, bey Reichen selten betteln, und da haben sie, wie uns dünkt, nicht so ganz Unrecht. Aber die Stellung des Thieres ist nicht die des intendirten Fangs und der lauernden Aufmerksamkeit. Also auch die mag stehen, wo sie steht. Noch hängt am hintern Vorhange des Bettes das geflügelte Kopfzeug vom vorigen Abend angehakt, vermuthlich geschwind im Sturm bey'm Überfall dahin geflüchtet, damit die Plättung nicht zerknittert würde. Der Hut scheint früher und noch im Stehn dahin gerettet worden zu seyn. Nun noch etwas von dem Knoten im Bettvorhang. Herr Ireland sieht darin ein Gesicht, und sogar Ähnlichkeit mit der Frau Priesterinn, dem Steinbutt. Ich habe so wenig gegen diese Muthmaßung, daß ich vielmehr glaube, Herr Ireland habe eben nicht oft so sehr mit hogarthischen Augen gesehen, als hier. Es

liegt gewiß nicht außer Hogarth's Dichter- und Künstlercharakter, dem Knoten in einem Vorhang um den Altar der Venus Pandemos die Form eines erbärmlichen Gesichts zu geben, das mit abgewandtem Blick die Opfer beweint, die da gebracht werden. Der Knoten scheint mit Sorgfalt und gewiß nicht ohne Bedeutung geschürzt; vermuthlich um nöthiges Licht oder auch freyen Fallraum für den Kometen bey seiner Annäherung zur Sonne zu gewinnen. Ob übrigens das Gesicht der Priesterinn gleicht, lassen wir dahin gestellt seyn. Enthalten aber können wir uns unmöglich bey dieser Gelegenheit, noch mit einer kleinen Betrachtung über das goldene Sprüchlein: *Ne quid nimis*, zu schließen. Wir haben allerdings hier mit einem sehr schlauen und originellen Schöpfer von Witz zu thun; das ist sehr wahr. Aber man lasse sich auch dadurch seine eignen gesunden Augen nicht verderben, und glaube nicht, Dinge auf dem Blatte zu sehen, die eigentlich ganz dießseits unserer eigenen Nasenspitze ihr luftiges Spiel treiben. So etwas erinnert an die Prophetinnen der neuern Zeit, die mit der Nadelspitze das Schicksal horchender Mamsellen aus Kaffehsatz in der Tasse herausstícheln und dann predigen: „Sehen Sie,

meine allerschönste Mamsell, hier diesen kleinen Zirkel; er ist so deutlich; das ist ein Kutschenrad; und hier diese Pünctchen, 4, 8, 12, 16, 20, 24, das sind Fußstapfen von — warten Sie, liebstes Kind, — ja richtig, von 6 Pferden. O hauchen Sie noch ein Mahl darauf. Nun sehen Sie, hier ist offenbar der Stern. Zählen Sie die Zacken selbst. Also, meine Allerschönste, eine Kutsche mit sechsen und ein Stern dabey, und nun gar hier, ach! was ist das! — — — doch *ne quid nimis*. Hiermit wird aber schlechterdings nicht gegen die kleine Saillies des Witzes, wahren oder vermeintlichen, geredet, die sich der Ausleger, offenbar auf eigene Kosten, erlaubt, und worüber wir uns in der Vorrede zum ersten Hefte erklärt haben. Diese sind gestempeltes Eigenthum des Erklärers, die man nehmen kann wie man will. Die Rede ist nur von tief gewitterten Bedeutungen im Ganzen. Die Bedeutung des Ganzen hat Hogarth nie versteckt, er hätte es auch nur bloß zu seinem Schaden thun können. Was er im Ganzen will, leuchtet sogleich bey'm ersten Blick ein, und das muß seyn. Ohne so etwas kann kein Kunstwerk dieser Art gefallen. Kennt man aber diese, so erhöhet das Bestreben, kleine untergeordnete Schwierigkeiten aufzuklären,

das Vergnügen bey der Betrachtung, das jede Dunkelheit des Ganzen gänzlich zerstören würde. Man würde das Blatt wegwerfen. So stellt das erste Blatt unseres ersten Heftes schlechterdings nichts weiter vor, als die Unordnungen und lächerlichen Contraste, die sich bey'm Ankleiden von herumstreichenden Komödianten in einem engen Raume nothwendig ereignen müssen; um diesen Contrast desto auffallender zu machen, wählte er die Götteroper, worin auf dem Theater Diane den Hirsch, und hinter den Coulissen der Hirsch oft Dianen jagt. Diese Unordnungen sammt und sonders in Einem einzigen Bilde darzustellen, war der reichste Gegenstand für das Talent unseres Künstlers. Hier war sein Genie zu Hause. Wäre er gezwungen worden, sich die Flügel nach irgend einem Conventionsfuß, oder nach einem bestimmten Thema beschneiden zu lassen, so wäre er sicherlich auf der Erde liegen geblieben. — Das war der Fall bey ihm; z. B. bey'm Hudibras sehr augenscheinlich. Wer also in jenem ersten Blatt noch Plan und eine bestimmte Götteroper wittert, ist sicherlich sehr schlecht mit Hogarth's Geist bekannt. Den gerichtlichen und, wie ich glaube, gründlichen Proclamationen der

Ästhetik gemäßer wäre es freylich gewesen, sich noch bey allem Gefühl und Bewußtseyn seiner inneren Stärke unter den Contract zu schmiegen, den die rohe Wildheit nothwendig mit dem verfeinerten Menschen jetzt eingehen muß, wenn sie ihren Waaren auf unsern philosophischen Märkten Abgang verschaffen will. Aber das konnte der Mann nicht; er producirte bloß, wir Andern mögen nun drechseln. Ein einziges Beyspiel zu geben: so hat man eben dieses Komödiantenblatt auf die Liebschaft zwischen Endymion und Dianen gedeutet, zuversichtlich, und mit der Miene der Superiorität. — Einer meiner Freunde ist jener lächerlichen Erklärung nicht mit der Miene, sondern dem Gefühl wahrer Superiorität durch eine Deutung jenes Blattes begegnet, die ich hier ganz einrücken zu können wünschte. Er hat es auf die französische Revolution gedeutet, und mit einem Witze, der jener kleinlichen Machination ganz unendlich überlegen ist. Ich kann und darf nur Einiges erwähnen. Einige der stärksten Züge zu verschweigen, nöthigen mich aber sowohl, als meinen Freund, Gefühle einer höhern Art, nach welchen ein solcher Witz jetzt, öffentlich geäußert, leicht mißgedeutet werden könnte, weil Personen genannt werden müßten,

die unser Mitleid um so mehr fordern, je weniger wir heute wissen, was unser eignes Schicksal morgen seyn kann. Zuerst also die beyden Teufel an dem Altar, nebst der Baßgeige, und dem Medusenkopf, der alles um sich her versteinert. Alles *luce meridiana clarius.* Den verlornen Seehandel drücken die Wellen vortrefflich aus, die man in die Ecke geworfen hat. Katzen drehn Weltkugeln um, ohne zu wissen, was sie da machen; Bischofsmützen werden Futterale für Komödienbücher. Juwelen von Bettlern füllen Malterkörbe. Das können doch wohl nichts weiter als Assignaten auf Juwelen seyn, und diesem unermeßlichen Reichthum droht ein brennendes Talglicht den Untergang. Sanscüllotterie ist hier überall; sogar das einzige Paar Hosen liegt weggeworfen da. Man schneidet einer wüthenden Katze den Schwanz ab. Ist das nicht Robespierre's Schweif, mit dem man jetzt beschäftigt ist. Der Dreschflegel, das heißt, der Ackerbau liegt im Winkel. Die leeren Koffer sind so klar wie was. Eine Seegöttinn aus Westindien schenkt einem Sanscülotten ihren letzten Rum, und beyde weinen; sie selbst ist auf das Land geworfen. Der Affe, der seine Geschichte mit dem Helm, vielleicht der Pallas, treibt,

ist nicht zu verkennen. Auch das Suchen der Kleiderstücke in den Wolken hat seine Bedeutung. — So geht es durch das Ganze, und die Versammlung, worin Alles dieses vorgeht, nennt sich:

Senatus populusque Romanus. u. s. w.

X.

Der

Weg der Buhlerinn.

Vierte Platte.

Bekanntlich spricht die Chemie von drey Stufen von Gährung: der Weingährung, der Essiggährung und der fauligen. Aber es ließe sich auch wohl noch an ganz andern Orten davon sprechen, als in der Chemie. Es findet sich etwas Ähnliches überall, wo organischer Stoff aller Art mit einer Portion von volatilem *Je ne sais quoi*, Leben oder Geist, oder was es ist, in mannigfaltigem Verhältniß, von Quantität sowohl als Kraft, verbunden, im Naturumlauf ist, der sich durch steten Wechsel erhält. So ist es mit dem Leben des Menschen und der Staaten im Ganzen und ihren Theilen. Die erste Gährung des Lebens, o! wie erfreut die nicht des Menschen Herz! Wie wird da nicht aus Allem Begeisterung und Entzücken mit langen Zügen gezogen! Einige Zeit darauf ist es nicht mehr so, wie — — im vorigen Kriege, oder was sonst der Annalist für Perioden hat. Es schmeckt nicht mehr. Man setzt mit saurem Gesicht, und krampfhaftem Kopfschütteln in der Mitte ab. Die Leute verstehn's nicht mehr; es ist wahrscheinlich nicht erlaubt; es ist infam — —

und so entsteht der Sauertopf. Nun immer weiter. Alter macht vorsichtig; Vorsicht mißtrauisch und Mißtrauen macht wieder älter. Es wird calculirt mit Gedankenstrichen — auf der Stirn, und nicht selten zwischen Abendessen und Frühstück ein kostbares Mitternachtmahl eingenommen von eigenem Fett. So fällt Ein Zahn nach dem andern, Ein Löckchen nach dem andern, und Eine Kraft nach der andern, und so geht es dann ohne Zähne, ohne Haare und ohne Kraft, oder wie Shakespeare sagt, *sans every thing*, durch die letzte Gährung zum Faulen über. — O! Wie er riecht! Fort mit ihm in die Kiste mit Hobelspänen! nach dem Resurrectionsacker mit ihm, mit dem mächtigen Dinge, das nie wieder gesehen wird! Das ist der Mensch. — Geht es mit Staaten und Städten anders? Was von den glorreichsten der Vorzeit noch übrig ist, sind Grabsteine über dem mächtigen Cadaver, oder armselige Sprößlinge um den faulen Stumpf, die sich mit jedem Winter verlieren.

Aber nicht immer geht es so langsam, und so durch alle Stufen. Mancher läuft alle seine Gährungen in einer Zeit durch, die bey dem andern kaum zur ersten hinreicht, und daran sind nicht selten die Gährungsmittel Schuld. Lord Rochester,

der bekannte witzige Schweinpelz, ward alt in seinem 30. Jahr, bekehrte sich in seinem 31., und starb völlig lebenssatt in seinem 33. Das ist alles Mögliche, und das bey einer Constitution, die auf ein Jahrhundert angelegt war. Allein dieses Genie war auch, wie es sich selbst zu rühmen pflegte, einmahl fünf Jahre hinter einander betrunken *). Es lebte also überhaupt in dem Sonnenjahre drey von den Jahren durch, die ein gewöhnliches Biometer angibt, dessen Scale nach der Dauerhaftigheit des menschlichen Körpers getheilt ist. Ob es auch wohl solche Staaten gegeben hat? Zwey Jahre Weingährung, zwey Jahre Essiggährung und zwey Jahre faulige! Es wäre möglich, zumahl bey einem stolzen und hitzigen Volk, das etwa alle Mahl erst handelte, und dann — überlegte.

Dieses alles galt eigentlich dich, arme Molly. Auch deine Gährung geht sehr geschwind von Statten. Kaum zwanzig Jahre, und doch stehst du schon am Ende der zweyten, die der Brauknecht mit der Schürze neben dir schwerlich aufhalten wird.

Unsre Heldinn ist nähmlich nach dem Zucht-

*) D. Johnson's Life of the Earl of Rochester, in dessen Leben der englischen Dichter.

hause gebracht worden, wovon dieses Appartement, das Refectorium, oder eigentlich der Motionssaal zu seyn scheint, um in den Nebenstunden, aus welchen hier, leider! der Tag größten Theils besteht, Hanf zu klopfen, oder wenn dieses nicht gut gehen will, sich selbst klopfen zu lassen. Auch hat man in diesem Fall oft Erlaubniß auszuruhen, so wie der Kerl hinter dem Mädchen, der, wie einmahl ein Knabe glaubte, der dieses Blatt sah, Sperlingsnester ausheben will.

So einmahl darüberhin angesehen, ist man hier nicht ganz übel aufgehoben. Die Gesellschaft ist nicht klein und nicht ganz schlecht, und wenn man auch gefangen sitzt, so sitzt man wenigstens nicht in gefangener Luft; es ist hier alles sehr luftig und hoch, und das ist alle Mahl schon etwas, zumahl am Rande — der faulen Gährung. Sie steht am rechten Flügel des Gliedes, als Flügelmänninn, auch mit der Flügelhaube, und überhaupt sehr geflügelt. Vermuthlich ist sie auch als Nachtschmetterling ergriffen und dieser bunten Sammlung einverleibt worden, oder es ist wenigstens der bunte Apparat, mit welchem sie des Nachts um die Laternen flatterte. Doch dieser Artikel verdient eine nähere Beleuchtung. Wie kömmt, könnte man fra-

gen, das Mädchen hierher, so en Gala, da sie doch aus dem Bette geholt wurde, und man ihr schwerlich Zeit wird gelassen haben, sich so anzukleiden. Denn setzen wir auch, sie habe das Kopfzeug nur vier bis fünf Mahl aufprobirt, und etwa jedes andere Kleidungsstück, im Durchschnitt zwey Mahl, und das ist fürwahr das Geringste, was man annehmen kann: so hätten leicht zwey bis drittehalb Stunden darüber hingehen können. Bey einem solchen Handel verdienten die Schmetterlingsfänger ihre Schuhe nicht. Aber nun bedenke man den erbärmlichen Spiegel am Punschnapf, der kaum den fünfzigsten Theil des Prachtgebäudes faßt, und der erst von Zone zu Zone, jede kaum ein Paar Hände breit, um das Firmament geführt werden mußte, um zu sehen, ob dort zu viel oder hier zu wenig war. Gebraucht doch manche Dame drey Stunden Zeit sich für den Ball zu bedecken, und das bey vier Händen und einem Spiegel, in welchem sie, so wie sie davor tritt, jedes Mahl den ganzen Himmel übersieht. So etwas geht nicht, und so viel Geduld war von Gerichtsdienern nicht zu fordern, und schwerlich zu erwarten, wenn man sie hätte fordern wollen. Denn wirklich erblickt man in der Hand des Einen auf der dritten Platte, gerade

das Instrument, das, auf der vierten, der Mann in der Hand hält, den wir so eben den Brauknecht genannt haben. Wo dasselbe erscheint, erscheint es nie als Zeichen der Langmuth, ich glaube man nennt es einen Ochsenziemer. Also dieses Räthsel aufzulösen, sehe ich nur zwey Wege. Entweder jener erste Arrest war von diesem verschieden, und endigte sich etwa bloß mit einer Privatzüchtigung, hat aber nicht gefruchtet. Das sollte mir sehr leid thun; und so kam es denn zu diesem zweyten: oder (und dieses ist wohl die billigste Vorstellung) das Mädchen ist dort weggeführt worden, so viel bedeckt, als der Zug der Luft und der Blick neugieriger Naturforscher auf der Straße nothwendig machte, und hat sich die Garderobe nachbringen lassen. Nun weiß man, daß in England niemand ungehört verdammt werden kann; und daß man an den Orten, wo man gehört, auch noch weit mehr gesehen wird. Das ist ein wichtiger Zeitpunct für eine arme Sünderinn, die ihrem Gesichtchen und ihrer Figur etwas zutraut. Sie weiß zwar, daß ihre That einen unerbittlichen und unbestechlichen Richter in dem ehrwürdigen Manne finden wird, der ihr gegenüber sitzt, unter dem Schwert der Gerechtigkeit. Allein sie weiß auch, daß unter den

Nonfacultisten ringsherum, ihre Miene, ihre Taille, ihr Haar und ihr ganzer Anstand manchen Richter finden kann, der die Sache nicht so genau nimmt, und überhaupt auch nicht geschworen hat, ein schönes Mädchen gleich für verwerflich oder gar für häßlich zu halten, weil sie einmahl im Dienst ergriffen worden ist. Wenn daher in England ein Frauenzimmer vor den Richterstuhl gebracht wird, die, bey einer guten Miene, von der Sittsamkeit wenigstens die Formen, von Kleidern aber die Substanz besitzt, oder sonst dazu zu gelangen weiß, so kann man überzeugt seyn, daß man nicht selten etwas Großes zu sehen bekommen wird. Der Nahme einer gewissen Mrs. Rudd, die im Jahr 1775 zwey Zwillingsbrüder, Perreau, ihre Freunde, an den Galgen brachte, dem sie selbst bloß durch diesen Liebesdienst entging, lebt noch sicherlich in allen Magazinen der damahligen Zeit, wenn anders die Magazine selbst noch leben. Ihr ganzer Anzug wurde beschrieben, und Band für Band und Schleife für Schleife ausgemahlt. Ihr Kopfputz, den die Sittsamkeit selbst dirigirt zu haben schien, ward zergliedert, und allen denen gleichsam vorgemahlt, die etwa Lust hätten, auch ein Paar Perreau's zu fangen; einer Sid-

dons*), als Cordelia oder Desdemona hätte nicht mehr Ehre widerfahren können. Es ging weit. Wer will es also einem Mädchen, wie diesem, verdenken, wenn es am Tage der Prüfung sein Bißchen zusammensucht? Dem Geschwornen ist es freylich verbothen, sich dadurch blenden zu lassen, aber der armen Sünderinn nicht, zu glauben, daß es dennoch möglich wäre. Wird auch der Schlag selbst damit nicht abgelenkt, so könnte so etwas doch hier und da im Volk einen Samariter erwecken, der nachher Öhl in die Wunde gösse; denn es gibt in London gar seltsame Arten von Samaritern, und darunter welche, auf die ein solches Geschöpf mit seiner schweren Maulthierparade eben so viel Eindruck macht, als die Grazie, Julie Potocki, im Tanz, auf einen Mann von Welt und dem feinsten Gefühl gemacht hat **).

---

*) Eine der größten Schauspielerinnen dieses Jahrhunderts, gleich verehrungswürdig und wirklich verehrt, wegen ihrer Kunst, als ihres großen, untadelhaften Charakters.

**) Man sehe die musterhafte Schilderung dieser Dame im Tanz, in den Reisen eines Liefländers von Riga nach Warschau ꝛc. im zweyten Heft S. 197.

Molly wurde vor den Schranken schuldig befunden und verdammt, nicht bloß privatim gepeitscht zu werden (*privateley whipped*), sondern zu harter Arbeit (*hard labour*), zum Hanfklopfen (*to beat hemp*). Und da ist es denn freylich eine kleine Schärfung der Strafe, sie in diesem Aufzuge den Anfang machen zu lassen. Wenn erst einmahl das Gassenlaufen durch die Zungen ihrer Mitschwestern vorüber ist, so wird sie sich wohl kommoder machen. Dort an der Wand hängt ja ohnehin schon ein Reifrock, und ein Bordenhut, der kein Livreestück ist. — Wie trübe ist nicht ihr Auge geworden! Die blauen Ringe um dasselbe wird niemand, selbst im Kupferstich, verkennen. Der Mund, wie hülflos offen, und das ganze Gesicht, wie aufgedunsen! Was ein Paar Fehltritte in der Welt nicht thun können, wenn es bis zu Arzneygläschen damit kömmt! Das arme Herz, wie schwer! Und der Hammer, wie sie ihn anfaßt! mit der Linken hoch oben und mit der Rechten tief unten. So klopft man nicht, wenigstens Hanf nicht — und Zucker auch nicht. Ach! es ist ihr unmöglich, sie mag nicht hinsehen, sie kann und kann nicht klopfen. Aber: Du sollst und mußt, steht neben ihr in dem Gesicht von Bronze mit einer Schrift geschrieben,

die, ohne Puncte, über die ganze Erde gelesen und verstanden wird. Auch war es ganz unnöthig, die Worte noch mit einem *gravi*, ich meine dem schrägen Ochsenziemer, zu accentuiren; die Sache wird dadurch nicht um ein Haar deutlicher. Ist das nicht ein Kerl, und ein Hüter, wie von der Natur eingesetzt für eine solche Heerde? Ganz wie Daphnis bey'm Virgil *).

Formosi pecoris custos, formosior ipse.

„Die Schweinchen schön, der Schweinhirt schöner noch."

Aber wissen unsere Leser wohl, wer diesem Folterknecht ähnlich sah? Wie ein Ey dem andern, der Herr Magister Thwackum, Hofmeister der beyden Brüder, Blifil und Tom Jones. Fielding sagt es ausdrücklich **). Bekanntlich hatte dieser Gelehrte das Departement der Religion bey der Erziehung der Knaben. Ob er wohl seine Stunden auch mit der weißen Schürze gegeben haben mag? Ich fände so etwas bey dieser Art von Unterricht nicht so ganz unschicklich. Es hat etwas Häuslich-präparatorisches, etwas Erwartung Erregendes, und

---

*) *Ecl.* V. 44.

**) *Tom. Jones, Book III. chap.* 6.

erinnert zugleich ein böses Gewissen mitunter an die Begriffe von Fell und über die Ohren ziehen, das, bloß als Territion gebraucht, unmöglich schaden kann. Unterdessen ist das Erz in diesem Kerl nicht ganz verächtlich, ja, seine obere Hälfte könnte so gar den tiefsten Respect einflößen, wenn man ihm, statt des Ochsenziemers, ein Instrumemt in die Hand gäbe, das wenigstens nicht so hieße. Um indessen unsere Leser nicht allzu sehr gegen den Mann einzunehmen, oder sie gar wegen der armen Gefangenen unter einem solchen Despoten in Sorge zu setzen, müssen wir nothwendig anmerken, daß dergleichen Leute, außer den Gesichtern, die die Stadt bezahlt, und die von ihnen umsonst geschnitten werden müssen, noch immer ein halbes Dutzend anderer vorräthig haben, die man gegen ein Billiges von ihnen kaufen kann. Diese werden gemeiniglich ganz ohne Ochsenziemer servirt, und einige darunter, wie ich mir habe sagen lassen, mit einem freundlichen Querschnitt unter der Nase weg, von einem Ohr zum andern. Was wir hier sehen, ist gewöhnliche Kost, zur Entree.

Gleich hinter unserer Heldinn steht das Weib dieses Haushofmeisters, und hält eine Geißel anderer Art über dem Haupte der Dulderinn gezückt,

die bloß der Seele wehe thut, — die des frechsten Spottes. Wenn der Teufel irgend eine seiner Marionetten in der Welt zu einem noch unsichern Zwecke ziehen und lenken will, so kann er die Drahte dazu unmöglich mit andern Fingern und mit einer andern Miene anfassen, als dieses Weib die Spitzen und die Bandschleifen oder das Schnupftuch hier anfaßt. Kann man sich eine teuflischere Physiognomie denken? Und doch ist ihr Ausdruck noch von der Form, die dergleichen Gesichter am besten kleidet: von satyrischer. Durch Wuth und Branntwein illuminirt, würde sie unendlich gewinnen und doch wäre es noch nicht Karrikatur. O wer so etwas noch nicht gesehen hat, hat nichts gesehen in der Welt. Wenn sie anders nicht das Schnupftuch aus der Tasche zieht, wie Ireland glaubt, so zieht sie sicherlich eine witzige Parallele zur Unterhaltung ihres Gemahls und zur Erleichterung ihres eigenen Herzens, zwischen diesem Brautschmuck der Dame nud der Gruft, worin man sie hier beygesetzt hat. Ihr Auge ist nicht so wohl verschlossen als ausgeflossen, allein das Gesicht verliert dadurch nichts an Licht von der Seite, es wird alles durch den Gebißbrillanten reichlich ersetzt, den die Klapperschlange so unnachahmlich weis't, daß man kaum merkt, daß

das Auge fehlt. Wenn in diesem Hause je der Gruß gehört worden ist: es freut mich unendlich Sie hier zu sehen, so kann er bloß aus einem Munde von solcher Schlitzung hervorgegangen seyn. So viel von des Zuchtmeisters — Zuchtmeisterinn.

Man laufe nun die Reihe hinunter, was das für ein Hämmerspiel ist! Welche Musik! Sonderbar, daß ihrer gerade sieben im Gange sind, also wirklich *Ut*, *Re*, *Mi*, *Fa*, *Sol*, *La*, *Si*. Die beyden im Vorgrunde rechter Hand, können nicht gerechnet werden, denn sie spielen dieses Mahl nicht mit. Ob etwas in Reparatur ist, oder ob sie für heute ausgespielt haben (denn ihre Hämmer ruhen nicht bloß, sondern sie haben auch keinen Hanf auf dem Klotze), getraue ich mir nicht zu entscheiden. Auch scheint zwischen ihrer Stelle und den übrigen etwas, wie ein kleiner Graben, durchzulaufen. So gäbe es wohl gar hier Classen; *prima* und *secunda*. Oder steht unsere Molly andern zum Exempel auf einer Terrasse, und arbeitet am Pranger. Daß man auch den Hund nur halb sieht, zeigt wirklich eine solche Erhöhung an, und weil höherer Rang ohne Insignien nicht denkbar ist, so findet sich auch bey dieser erhabenen Stelle ein

Ring in der Erde und ein Retardationsklotz, Bewegung ganz zu hemmen oder zu mindern. Doch wir kehren zu unserer Tonleiter und dem Hämmerwerk zurück.

Neben unserem Grundton *Ut*, hämmert *Re*, ein ganz ehrwürdiger Alter. Ich habe einmahl auf einem alten Kupferstiche, der eine Audienz vorstellte, einen Ambassadeur gesehen, der gerade so aussah, auch fast so stand, nur wurde da nicht geklopft, vielleicht aber davon gesprochen. Wirklich, stände dieser Mann als Oberpolizeyinspector in einem honetten Werkhause so da, oder privatim in seiner Studierstube: so würde man im ersten Falle glauben, er triebe das Hanfklopfen so, wie der chinesische Kaiser das Pflügen, und im zweyten, wie die Hunde das Grasfressen, wenn sie sich den Magen verdorben haben. Wie der hierher gekommen seyn mag? Die Ausleger insgesammt halten ihn für einen betriegerischen Spieler. Sie schließen dieses aus der zerrissenen Karte, die vor seinem Arbeitstische auf der Erde liegt. Es ist wahr, der Mann hat etwas von dieser Menschenclasse, das selten triegt. Die allweise Natur, die diese giftigen Schlangen tolerirt, hat gewöhnlich in ihren Aufzug und Anzug so etwas gelegt, das die

Stelle der Klapper vertritt, womit sie die Umstehenden warnen, ohne es zu wissen. Es ist immer etwas nicht so ganz richtig. Bald wird gegen das Jahrhundert geschnitzert, bald gegen die Jahrszeit. Ein Paradekleid vom ryßwikischen Frieden her, macht Bank bey der Krönung Franz I., oder ein Prachtpelz an den kühlen Abenden, im August. Dieses ist die schwache Seite dieser Menschenclasse, und welche Classe hat die nicht? Die Karte ist eine Pique-Achte, aber solche Achten gibt es nicht, vier Piquen in einer Reihe. Das wäre wohl am Ende eine radirte Neune. Die beyden Stücke sagen: drey gegen fünf, und Eins im Sinn, macht das *alterum tantum*. Betrug ist da gewiß gespielt worden. O! wenn doch die Bemerkung über den Kaffehsatz, S. 100, nicht schon abgedruckt wäre! Hier wäre Gelegenheit, Tinte ohne Mühe zu verkaufen, um einen Preis! — wie Zimmtöhl. Die Sache hat ihre Schwierigkeit. So ganz darüber hin dürfen wir nicht gehen. Man kann fragen: wie kömmt die Karte hierher? Hat er sie mit dem Schnupftuche herausgezogen, und warum ist sie entzwey? Ist sie vielleicht bey'm Pointiren so oft umgebogen worden, daß sie endlich entzweygehen mußte. Die Seichtigkeit der englischen Com-

mentatoren bey diesen Gelegenheiten ist eben so unbeschreiblich als unbegreiflich. So etwas hätte sich doch wohl zu seiner Zeit müssen erfragen lassen. Wofür schreibt man denn, wenn man dem alten Capital nichts damit zulegt? Ein Ausländer kann hier nichts weiter thun als tappen, und froh seyn, wenn er sich vor dem einheimischen Kenner nicht lächerlich macht. Also etwas bloß auf gutes Glück:

Mir scheint der Mann nicht sowohl ein Spieler von Profession, als vielmehr ein alter Glücksritter zu seyn, der sich überall, also auch wohl im Spiel, versucht hat, und durch gänzlichen Ruin in demselben in andere Wege gerathen ist, die ihn hierher gebracht haben. Bey einem solchen Schicksal kann man wohl die Karten verfluchen, und wo man noch eine in der Rocktasche findet, zerreißen und vor sich hinwerfen, ehe man anfängt — Hanf zu klopfen. Ich halte ihn nähmlich für eine von den berüchtigten Personen, die der Gerechtigkeit in London jährlich nicht wenig zu schaffen machen, und die man im Englischen *Swindlers* nennt. *Swindler* (im Vorbeygehen anzumerken), eines von den Wörtern, die der große *Dr. Johnson* in seinem eben so großen Wörterbuche vergessen hat, heißt im Englischen ein Betrieger, der durch fein ausgedachte

Ränke, und zwar hauptsächlich unter dem Schein eines Mannes von Stand und Vermögen, die Menschen um ihr Eigenthum zu bringen sucht. So etwas auszuführen, dazu ist zuweilen eine Interims-Gemahlinn, wenigsten als Equipage-stück oder als Lockvögelchen, ein unentbehrlicher Artikel; Sie besorgt das Maulwerk und Er die Gravität. Ich fürchte, ich fürchte fast, unser *Ut* und *Re* sind ein solches Pärchen. — Daß ihre Plätze so unmittelbar auf einander folgen, daß sie Beyde so schwer-prächtig und ganz nach gleichem Geschmack behangen sind, bestätigt diese Muthmaßung nicht wenig. Ob nun *Re* das *Ut*, oder *Ut* das *Re* bey dem Handel nöthig hatte, entscheiden wir nicht, vielleicht verhielt sich die Schuld, wie die 3 zur 5 auf der zerstückelten Karte, und war also von dem Verhältniß der Gleichheit nur um ein Achtel der ganzen Last unterschieden. Sie könnten, nach vielem Nachsuchen endlich einmahl im Staatswagen erwischt, und so nach einem kurzen Prozeß hierher gebracht und die merkliche Distinction unserer Heldinn hier die Folge des zweyten Arrests seyn, der aller Orten mit gewissen Hänseleyen verbunden zu seyn pflegt. Wenn man diesen Grund von Molly's Hierseyn billiger findet, als den oben ange-

gebenen, so kann man ihn beybehalten. Es kömmt hier bloß auf Geschmack an. Daß der Bordenhut an der Wand unserem *Re* zugehört, bedarf kaum einer Bemerkung.

Auf *Re* folgt *Mi*, ein bloßes Kind, der erbarmungswürdigste Gegenstand auf diesem Blatte. Kaum in die Zehnen getreten *), ist es schon unter diesem Dach und büßt für Verbrechen, wovon es keinen Begriff hatte, und wovon man ihm bloß die Begehrungsformen einpeitschte, wie dem Pudelhund seine Kunststücke. Wer aus dem Wohnsitz der Tugend, ich meine aus den kleinen Städten Deutschlands, nach London kömmt, dem muß das Herz bluten, wenn er an einem Abend sich von solchen Geschöpfen von zwölf, dreyzehn Jahren, herausgekleidet wie Balletschläferinnen, angefaßt und mit theatralisch-zärtlichen Umarmungen aufgehalten sieht. Es geht über alle Vorstellung. Sie sprechen mit kindlich-liebreichen Stimmchen und einer Volubilität, die offenbar von Auswendiglernen zeugt, über Dinge, wovon sie sicherlich kein Wort verstehen. Man würde sie daher fast für Confirmanden halten, wenn alles dieses

*) S. die Anmerkung oben Seite 14.

nicht aus einem Katechismus hergesagt würde, dergleichen nur Charters oder der Teufel verfassen kann. Es ist himmelschreyend *). Das arme Mädchen hat etwas Gutes in seiner Physiognomie, und

*) Da wir im Text einmahl so weit gegangen sind, so ist es unsere Pflicht, auch anzumerken, daß man in London diesem Unheil mit aller Kraft zu steuern gesucht hat, die bey einem Volke, das nicht selten auch zur Unzeit auf seine Freyheit pocht, nur angewendet werden kann. Auf Veranlassung, und nur unter dem Schutz und durch Unterstützung Unserer Königinn, existirt dort das Magdalenen-Hospital, worin Mädchen von dieser Profession, die das Elend ihrer Lage fühlen, und ihre Lebensart bereuen, aufgenommen und zu bessern Menschen von neuem erzogen werden. So ward also tiefes, bejammernswürdiges Verderben der menschlichen Natur von der einen Seite, der erhabensten Tugend von der andern wieder Veranlassung, sich, zur Ehre der Menschheit, in ihrem größten Glanze zu zeigen. Wie wenig indessen manche dieser Geschöpfe geneigt sind, davon Gebrauch zu machen, erhellt aus folgender Geschichte: Eines Tages wurde ein solches Mädchen, vermuthlich durch wohlmeinende Verwandte, mit Gewalt dahin abgeführt. Sie schrie erbärmlich im Wagen. Vorbeygehende, die eine Entführung

der Eifer, womit es seinen Hanf klopft, zeugt von Bereitwilligkeit jeder Instruction zu folgen. Gerechter Himmel! Wenn dieses Kind das Zuchthaus verdient, welche Strafe verdienen die, deren Unterricht ihre Unschuld vor der Zeit der Überlegung und ihre Jugend noch vor der Blüthe so vergiftet haben?

Wir kommen nun auf den vierten Ton, *Fa*, das kurze, runde, kugelige Ding, das da auf den Hammer gelehnt, seine Pause hält, einen wahren kleinen Satan. Ihre Augen, ein allerliebstes Paar Tollbeerchen, scheinen auf ein Mückchen gerichtet, das kaum drey Zolle weit von ihrer Nase in der Luft sumset, in der That aber gehen sie auf den prächtigen Nachtvogel Nro. 1 im Cabinet und dessen herrliche Flügel. Sie hat scharf angelegt und trifft gewiß, wenn sie abdrückt. Ich möchte wohl das Mädchen sprechen hören. Hierbey hat Hogarth einen von den Zügen angebracht, die ihn

---

vermutheten, hielten das Fuhrwerk an, und fragten, was man vorhätte? I, schrie das Mädchen, da wollen sie mich nach dem Hospital der bußfertigen Jungfern schleppen, und ich bin weder das eine noch das andere.

so vorzüglich charakterisiren, die freylich in diesen sechs Blättern noch nicht häufig sind, aber immer dichter kommen, so wie sich sein Genie der Reife nähert. Kein einziger englischer Ausleger hat ihn indessen bemerkt. Hinter diesem Mädchen steht nähmlich der bekannte Pfahl mit der eisernen Halsbinde, den man auch wohl bey uns sieht. Er hat die Überschrift: *the wages of idleness:* Lohn des Müßiggängers. Also *Fa* pausirt, unmittelbar unter der Gesetztafel, die dergleichen Pausen verbiethet, und das nicht allein, sondern, weil ihr nördlicher Theil so sehr vorgelehnt ist, so kehrt sich der südliche offenbar stark gegen das Gesetz, welches, glaube ich, bey allen Völkern für Mangel an Respect erkannt wird. Hier ist es doppelt unanständig mit diesem Pol nach einer bloßen Inschrift hin zu visiren. Denn man weiß zwar, daß dieses Ende zuweilen Züchtigung annimmt, aber daß man schriftliche Warnung je damit gelesen hätte, davon hat man nicht leicht ein Beyspiel.

Sol, die Quinte von unserer Heldinn, ist ein ganz ansehnliches Mädchen, man kann sich, wenn man etwas Liebhaber von passivem Gehorsam ist, kaum satt an ihr sehen. Mir ist einmahl ein solches Gesicht im Leben vorgekommen, ob in

der Natur oder im Gemählde, als Köchinn bey einer Domkirche, oder als Sphinx, kann ich mich jetzt nicht besinnen. Etwas mechanische Dienstfrömmigkeit, so wie etwas ägyptischer Parallelismus, ist auch wirklich in dem Gesichte und in der ganzen Kopfhaltung schwerlich zu verkennen. Ihr Hammer ist sehr schwer: sie scheint ihn kaum heben zu können, ohne den Ellbogen in die Hüfte zu stützen. Offenbar ist auch der Hammer, alle Regeln der Perspectiv in Betracht gezogen, größer, als der ihrer Nachbarinnen. Sollte noch gar Bley darin seyn? Herr Thwackum hat vielleicht Hämmer, so wie er Gesichter hat.

La, eine Negerinn. Armer Teufel! und noch dazu, wie ich aus deiner Ründe schließe, gar doppelt. Was für eine Einschachtelung von Gefängnissen für den Embryo! Eingekerkert in eine Mutter, die selbst im Zuchthause sitzt, in einer Welt, die wieder ein Zuchthaus für die ganze Familie ist. O! Wohl uns, die wir mit der Farbe der Unschuld und der Livree der Freyheit geboren werden! Liebe, liebe Sonne, lass' uns nur diese und Gesundheit und unsere *Ananas Troglodytes* *), das übrige wollen wir alsdann wohl finden.

*) Die Kartoffel.

Si macht den Beschluß in der Reihe. Sie ist hier wie Cordelia im König Lear, *although our last, not least.* Sie arbeitet ernstlicher als alle Andere, hat auch allein den Hammer mit der Rechten oben gefaßt. Sie sieht wenig, und von ihr wird wenig gesehen, und doch thut sie viel, oder eigentlich: eben deßwegen thut sie viel, gerade wie in dem großen Zuchthause — der Welt. Mit dieser kleinen Moral, aus dem Kaffehsatze, wenden wir uns zu den beyden in *secunda.*

Die Vorderste ist offenbar das Scheusal von Stumpfnase, die auf dem dritten Blatte Theewasser eingoß. Daß man sie zugleich hierher gebracht hat, zeigt, daß sie etwas mehr war als bloße Wärterinn. Sie scheint sich über das Schicksal ihrer Pflegetochter zu freuen, und zu liebäugeln — mit dem Ochsenziemer, der vielleicht heute zum ersten Mahl diese Distanz von ihr hält. Etwas viel Brust hatte ihr Hogarth schon dort gegeben, vermuthlich nicht ohne Ursache, hier scheint sie fast ganz aus Brust und Beinen zu bestehen. Die Staatsstrümpfe, die sie da aufzieht, sind offenbar nicht von ihrem Geschlecht, weil sie unerlaubt und ganz unanständig weit heraufreichen, und überdas nicht gewebt worden sind für Knie — der zweyten

Art, die mehr Raum erfordern. Daher der evidente Durchbruch in dieser Gegend. Schwarz mit weißen, oder gar Silberzwickeln! Kennte man doch die Hof- und Stadtmoden der damahligen Zeit, so ließe sich vielleicht ausmachen, wer sie verloren hat. So müssen wir sie, zugleich mit den gestickten Schuhen, für erworbenes Eigenthum derjenigen erklären, die, um Stadt und Hof zu betriegen, es wenigstens um die Beine herum beyden gleichzuthun suchen mußte. Die ganze Figur ist kein Meisterstück von Zeichnung, so wenig als von Schattirung. Wo wohl die Hellheit unter ihrem Rocke herkommen mag. An Phosphoressenz ist nicht zu denken, wo sollte die herkommen? und doch sieht man so deutlich. Es ist also wohl nichts weiter als ein Reflex des Lichts aus den Schelmenaugen des Künstlers, die auf den Charakter dieses infamen Geschöpfs einen Augenblick hinblitzten, um die Sittsamkeit selbst zu veranlassen, auch einen Augenblick ein Gleiches zu thun. Um den Strumpf anzuspannen, faßte sie, vielleicht aus einem Rest von Sittsamkeit, jetzt wenigstens mit der Faust in die Handhabe im Strumpf bey'm Knie. Das Strumpfband scheint, aus den sanften Biegungen, die es freywillig annimmt, zu urtheilen, aus einer alten

Wachstuchtapete geschnitten. Neben ihr sitzt ein anderes Mensch. Herr Ireland sagt, sie sey mit einer der ägyptischen Plagen beschäftigt, das ist deutlich genug. Beyde scheinen sich auf das Hanfklopfen zu verstehen. Es ist nicht das erste Mahl. Ihr fertiges Pensum hängt im Korbe über ihnen. Sie haben also Zeit, noch vor Tische ihre Toilette zu machen, jede nach ihrer Art.

Ganz im Hintergrunde, rechter Hand, ist an einem Fensterladen, oder an einer Schrankthüre, im Wachtstubenstyl, mit Kreide ein Galgen angemahlt mit einem daranhängenden Menschen, der sein Pfeifchen raucht. Der Galgen ist gut getroffen. Man ist sehr bekannt mit ihm unter diesem Dache. Auch wird er nicht selten der Landsitz dieser Noblesse, wenn sie die Stadt verläßt. Der Mensch daran ist bloß in Chiffern. Oben darüber steht die Inschrift *S. J. G. (Sir John Gonson)* der Nahme des ehrlichen Mannes, von dem wir oben bey dem dritten Blatte geredet haben. Man sieht, es ist der witzige Einfall eines Schurken mit Kreide ausgeführt, vielleicht weil er zu feig oder zu fromm war, etwas Ähnliches mit dem Stilet zu thun. Die Pfeife im Munde ist von geringer Bedeutung. So etwas muß sich jeder ehrliche Mann gefallen lassen,

der in Kupfer gestochen wird. Ich habe die Porträte der redlichsten Leute, zumahl wenn sie sich um die Erziehung der Jugend verdient gemacht hatten, durch eben diese Jugend nicht selten damit, und einem Schnurrbart oben drein, beehrt gesehen, der pechschwarz über die gepuderte Perrücke hinausstand. Es ist ein schlechter Einfall. Aber freylich, sich sogleich vor ein Schulbüchelchen in Kupfer stechen zu lassen, und sich und ihm zugleich dadurch einen Bart zu machen, ist wenigstens einer der nicht viel besser ist. So etwas, wie diese Figur, so ganz modern in Kupfer gestochen zu sehen, ist eine Seltenheit. Hätte sie anderthalb tausend Jahre unter vulkanischer Asche gelegen, so wollten wir kein Wort darüber verlieren.

Der Kerl, der Sperlingsnester hohlen zu wollen scheint, steht eigentlich im Stock des Stockhauses, muß sich also erst wieder ehrlich arbeiten, um ein Spitzbube von gewöhnlichem Grade zu werden. Auf dem oberen Brete der Klemme stehen die Worte: *Better to work than stand thus*, (Lieber gearbeitet, als so gestanden). Diese Scene bedarf keiner Erläuterung, es wäre denn die, daß vermuthlich der Eingeklemmte bey der Frau Zuchtmeisterinn ein geheimes Vorwort zu

seiner Befreyung durch eine Correspondenz einlegte, die hier ganz bequem durch die gleichnahmigen Pole geführt werden könnte.

Nun ist nichts weiter übrig, als der Hund, kein leichter Artikel, wo man es mit einem so unergründlichen Schalke, wie Hogarth, zu thun hat. Sollte er bloß als Volontär da sitzen, zum Beweis von unmenschlicher Treue gegen seinen Herrn, nähmlich ihm in das Gefängniß zu folgen? Diese Moral ist etwas zu kahl für unsern Sittenlehrer, auch wirklich schon da gewesen, bey der ägyptischen Plage *in secunda*; und da noch mit einem Schwanze von Lehre, der hier fehlt, nähmlich dem Lohn, den man in der Welt für seine übergroße Treue gewöhnlich zu gewarten hat. — Dieses geht nicht. Ich denke daher noch immer, es ist der Schäferhund des schönen Schäfers und seiner Schäferinn, der manche Schritte der Heerde bewachen und verhüten muß, während das zärtliche Paar in Gardinen-Eklogen begriffen ist. Was lernt ein Hund nicht? Daß er die Ohren so sehr nach dem Flügel hin spitzt, den sein Herr commandirt, ist sehr verständlich. Er kennt die Stimme, mit welcher Molly angedonnert wird. Vermuthlich ist es auch ganz die-

selbe Formel, mit welcher man auch ihn zuweilen empfängt. Er glaubt, es gälte ihm. Denn hier ist alles gleich, und auch frey, so weit es unter einem Ochsenziemer möglich ist.

XI.

Der
Weg der Buhlerinn.

Fünfte Platte.

Hier ist der Übergang zur letzten Gährung — Sie stirbt, und zwar an den scheußlichsten Folgen der pandemischen Liebe. Es würde die Absicht unseres großen Künstlers muthwillig verfehlen heißen, wenn man hier Worte ängstlich wägen wollte, sobald man einmahl Worte gebrauchen will. Aber dieses ist hier kaum nöthig. Es ist alles sehr sprechend. Von der bleichen Wange und der erstarrten Lippe hat nun der Tod selbst die kleinste Spur buhlerischen Schmucks weggewischt, den Kunst von außen und von innen ehemahls hier auftrug. Der Mund ist auf ewig geschlossen, aus dem noch vor wenigen Monathen Schmeicheleyen und Fluchpartikelchen mit doppelzüngiger Volubilität in bunten Reihen auf den Vorübergehenden hervorströmten, je nachdem er schwach oder stark gegen die Ränke desselben focht; auf immer erloschen ist das Auge, das seine Blicke voll erkünstelten Feuers umher schoß, minder zum Sehen als zum Gesehenwerden, — und sieht nicht mehr und wird nicht mehr gesehen. Bey dieser gänzlichen Entweichung alles dieses schnöden Prunks bey dem Anblick des Todes, scheint sie

ihm mit dem simpeln Anzuge erster, natürlich-guter Anlagen unter die Augen zu treten und um Erbarmen zu flehen. Sie fand es nicht. Wir indessen wollen ihr das unserige nicht versagen; *Quiescat!*

Sie sinkt erbleicht zurück in die tröstenden Arme ihrer bisherigen Seelsorgerinn und treuen Begleiterinn im Zuchthause, der scheußlichen Stumpfnase, die nun auf ein Mahl alle Hoffnung verliert, ihr liebes Zuchtkind, wenn es länger gelebt und geblüht hätte, dereinst noch mit Vortheil an den Galgen beseelsorgern zu können. — Das ist Trost im Sterben! Man hat sie sorgfältig in ein Betttuch eingeschlagen. Vielleicht ist das Nachthemd, das dort auf dem Seile trocknen soll, gar das einzige, das bey dem schnellen Wechsel, den Natur und Kunst hier nöthig machen, noch im Gange ist! Das Mensch gebiethet mit der Rechten zwey ansehnlichen Herren, die im vertraulichen Gespräche begriffen sind, Ruhe und Stillschweigen. Wer diese Herren sind, soll nun erklärt werden. Die Sache ist wichtig, und der Leser wird uns daher etwas Raum dazu vergönnen.

In London kömmt schon seit vielen Jahren ein Wochenblatt heraus, das regelmäßiger erscheint und

immer mit Aufsätzen von mehr gleichförmiger Güte angefüllt ist, als irgend ein Wochenblatt in der Welt. Man hat gar kein Beyspiel, daß es je an Mitarbeitern oder an Beyträgen gefehlt habe. Alles, was darin vorgetragen wird, scheint wie von der Natur selbst dictirt, ob man gleich weiß, daß nicht selten tiefe menschliche Kunst dabey die Feder geführt hat. Dieses ist nicht zu verwundern, ia sogar eine dem Kenner des Menschen sehr bekannte Beobachtung. Denn seit einem gewissen Vorfall im Paradies, wovon man in einem alten classischen Buche *), das nicht viel mehr gelesen wird, umständliche Nachricht findet, ist der Mensch so sehr auf die linke Seite seiner Natur geworfen worden, daß es jetzt ein eigenes Studium ist, die rechte wieder zu gewinnen. — In jedem Blatt herrscht die vollkommenste Ordnung; alles hat da seine bestimmte Stelle, wo es der Liebhaber sogleich finden kann. Vorzüglich hat es seine Stärke in rührenden und pathetischen Stellen, wobey die Thränen des Lesers fließen, und andere, wobey ein Schauder sein ganzes Wesen erschüttert, sind darin nichts weniger als selten. Dieses Blatt führt den

---

*) I. Buch Mose.

Titel: *Weekly Bills of mortality* (wöchentliche Mortalitätstabellen). Diese kleine Einleitung war nöthig, um dem Leser sagen zu können, daß die beyden Herrn, die er da sieht, ein Paar Gelehrte sind, die, zur damahligen Zeit, vorzüglich beschäftigt waren, dem Blatte die möglichste Vollständigkeit zu verschaffen. Sie waren im eigentlichen Verstande das für dieses Wochenblatt, was der berühmte Addison und Steele für ein anderes, nähmlich den bekannten *Spectator* (Zuschauer), gewesen sind. Es hätte ohne sie nicht mit der Vollkommenheit bestehen können. So viel ist mit Gewißheit ausgemacht. Allein wegen der Menge der Mitarbeiter, wovon jeder seine Freunde hatte, die ihm den Ruhm verschaffen wollten, von Hogarth der Ewigkeit werth geachtet worden zu seyn, weiß man jetzt kaum die Nahmen dieser wackern Männer mehr. So viel weiß man, daß es ein Paar *Officiers de Santé* (Gesundheisofficianten), wie jetzt die Ärzte im Paradies von Europa genannt werden, gewesen sind, und, wie man Ursache hat zu glauben, ungefähr von Prosrang. Denn außer diesen und zuweilen einem angesehenen Experimentator, und einer alten Matrone zur Übung, war es niemanden verstattet,

Beyträge zum Wochenblatt zu liefern. Indessen ist einer nicht zu verwerfenden Tradition nach, der etwas körperliche mit dem positiven Bauch ein Deutscher, der andere, mehr geistige, mit dem negativen, ein Altfranke, Nahmens Misaubin. Von ihren Lebensumständen sind nur noch ein Paar Kleinigkeiten bekannt, die kaum der Rede werth sind. Der Erste war nähmlich eine Zeit lang, wie man sagt, Harlekin bey Fargatsch in Hamburg; flüchtete von da nach London, um einer Verfolgung wegen seiner Zahnpulver aus Menschenschädeln auszuweichen; prakticirte dort einige Zeit lang auf Leben und Tod, und wurde endlich gehenkt. Man sagt eines Mords wegen. Wenn dieses ist, so ist es wohl kein medicinischer gewesen, denn bekanntlich haben die Ärzte in England das privilegium *purgandi*, *saignandi* et *tuendi* so gut wie an andern Orten. Es finden also nur zwey Fälle Statt, worin so etwas möglich war: entweder er wurde einer Cur wegen gehenkt, weil er kein creirter Doctor war, kein erschaffener, sondern ein bloßer *Lusus naturae*; oder er tödtete mit einem Apparat, der nicht officinell war. Vor ungefähr zehn oder eilf Jahren wäre schier ein berühmter Londonscher Arzt, *Dr. M' Gennis*, auf

diese Weise an den Galgen gekommen (verdammt dazu wurde er, aber nachher begnadigt). Er hatte nichts weiter gethan, als seinen Hauswirth auf den Kirchhof gebracht. Allein man sah ihn bloß deßwegen so scharf an, weil er sich dazu weder einer Mixtur noch eines Pulvers, sondern eines Brotmessers bedient hatte, das er dem Patienten in den Leib stieß, und also den Apotheker vorbeygegangen war. Der andre, Dr. Misaubin, war ein ganz guter Mann, nur hatte er eine etwas zu große Idee von einem gewissen Pulver und gewissen Pillen, wovon er eine Fabrik im Hause hatte; die letzteren waren eine Art von eßbarem Rehschrot. Rückte der Tod auf einen seiner Kunden an, gut, so lud er den Patienten damit, wie mit Kartätschen, und gab Feuer. So plänkerte und bataillirte er mehrere Jahre mit allen möglichen Krankheiten. Officielle Nachrichten von seinen Siegen hat man nicht, der ansehnliche Verlust aber an grobem und leichtem Geschütz fand sich regelmäßig im Wochenblättchen. Man hat diesem ehrlichen Manne, wie ich höre, aus Spott (denn wenn fehlt der dem Verdienst?) den Nahmen *Mice-Aubin* gegeben. Das soll so viel heißen als Mäus'-Aubin oder Mäus'-Albinus oder Ratten-Albinus,

weil der gute Tropf in spätern Jahren, wo ein Anderer vielleicht auf der Lorbernstreu gefaullenzt hätte, sich zuweilen an Ratten und Mäusen versucht haben soll. Der Nahme ist bitter und brotraubend, und das ist alles Mögliche für einen armen Teufel, der ohnehin selbst schon den *Embonpoint* eines *Rat d'Eglise* hat. Höchst ungerecht sind solche rattenmäßige Ausfälle auf die Brotschränke des Nebenmenschen alle Mahl. Und handelte denn der Mann so gar sehr unrecht? Zu Patienten konnte er nicht mehr in's Haus gehen, und doch hatte er die Pülverchen einmahl liegen, er probierte sie also an solchen, die ihm noch auf die Stube kamen. O es geht so oft in der Welt! Wie mancher schöne Schuß Pulver und Bley, mit dem es auf Feldhühner und Schnepfen angelegt war, wird bey'm Nachhausegehen auf Sperlinge oder Fledermäuse verplatzt, aus langer Weile oder um seine Kunst zu zeigen, oder weil man nichts Besseres hatte. Und liegt denn die Ungezieferjagd so gar sehr weit außer dem Sprengel der Medicin? Was sind denn die Krätzthierchen, die Band- und Spulwürmer und die griechischen Trichuriden? Auch hat jeder Stand seine Stufen. Ich bin daher überzeugt, daß der sinnreiche Verfasser des

Gil Blas, wenn er von Exécution de la *Haute Medecine* spricht, eine solche Distinction im Sinne gehabt hat; so etwas wie hohe Jagd und Kammerjägerey.

So viel von der Geschichte dieser berühmten Männer, und nun von dem Gebrauch, den unser Künstler davon gemacht hat. Das Mädchen bleibt auf dem Platze, und wie war es bey einem solchen Duell anders möglich? Sie focht gegen den Tod, und hatte zur Secundantinn niemand als eine zwar gute, aber von ihr oft gekränkte, bey jeder Gelegenheit vernachlässigte und müde Natur. Und doch wäre sie vielleicht als ein 23 jähriges Mädchen *) noch dieses Mahl mit ihrem Gegner fertig geworden. Allein Er, der so was wohl wissen konnte, hatte sich dafür ein Paar Secundanten gewählt, fürwahr, wovon Jeder es allein mit einem Dutzend Naturen aufnehmen würde. Daher ging es auch, *Veni*, *Vidi*, *Vici*, Knall und Fall lag sie. Daß dieses die wahre Vorstellung der Sache ist, fällt in die Augen. Denn wären die Krötenfigur und die Salamanderform, die da im Streit begriffen sind, nicht

*) Über dieses ihr Alter gibt das folgende Blatt die nöthige Belehrung.

die tückischen Secundanten des Todes gewesen, und hätten von Seiten der Natur gestanden, so würden sie sich um die Wiedererweckung des Mädchens noch jetzt bekümmern, aber diese überlassen sie — der letzten Posaune, und streiten bloß um die Ehre der That. Mein Wässerchen in diesem Glase, sagt die Kröte, ist das wahre Öhl in's Feuer; und mein Feuer, schreyt der Salamander, bedurfte deines Wässerchens nicht. Welch ein *Conflictus pronominum!* Ich gegen Ich, und Du gegen Du. Das sind harte Stöße in der Welt, zumahl die vom ersten Paar. Und wie herrlich hier vorgetragen, ganz den Gesetzen des Stoßes gemäß. Das Ich des Deutschen hier hat wenig Geschwindigkeit, aber desto mehr Masse, und folglich immer Stoßkraft, selbst wenn es zu ruhen scheint; das Ich des Altfranken hingegen hat Geschwindigkeit, aber wenig Masse, es half sich daher mit Tischen und Stühlen, und was sonst noch haften wollte. Ist es nicht Seelenspeise für den Deutschen, zu sehen, wie hier bey dem kraftvollen Stoße des Landsmanns die französische Masse auseinander fliegt, die bloß zusammengeflickt war? Stuhl und Tisch und Teller und Löffel und Tintenglas, Alles trennt sich von dem kleinen Kern und stürzt

über den Haufen — gegen das ruhige Wort des Andern: Das ist mein Wässerchen, wobey sein Stuhl steht und stehen wird, wie er immer stand. —

Aber diese Gruppe enthält noch weit mehr; sie ist von unerschöpflichem Werth. Wäre es möglich, kann man fragen, einen Congreß von Krankheiten, oder welches auf Eins hinausläuft, von Quacksalbern, sprechender darzustellen, als hier mit der Wassersucht und der Hektik geschehen ist? Jene voll, schwer, phlegmatisch und opak, die andere leer, negativ-bäuchig, fieberisch-munter und durchsichtig. Die Wassersucht, wie sie nicht da sitzt! Mixturglas und Stock so angefaßt, als wären sie der Apparat des Blutsfreundes — Stundenglas und Hippe. Die Hektik hingegen, die Hippe und Stundenglas dem Collegen abgegeben hat, behält sich die Skeletform vor, und den Mordstaub in der Büchse, der die Stunde besser zeigt, als alle Stundengläser des Freundes — das Rattenpulver. Die Augenbraunen Beyder nähern sich dem benachbarten Haar, den Perrücken, mit einer Art von Sehnsucht, welches, wie man gewöhnlich sagt, ein Zeichen von innerer Überzeugung seyn soll, gemischt mit etwas gerechtem Verdruß über Man-

gel an Eindruck. Hier, und vorzüglich bey der Wassersucht, kommen indessen diese Haarbogen einander allzu nah, und näher als bey der Hektik, wodurch jene Bedeutung eingeschränkt wird. Wo ich nicht irre, so ist eine solche Zusammenkunft das Zeichen von sich selbst bewußter Ungewißheit, die sich hinter Bedächtlichkeit steckt. Bey der Wassersucht scheint sie aus einem Conflictus von unverdauter Lectüre, bey dem determinirtern Blick der Schwindsucht, aus einem ähnlichen von Praxis herzurühren. O! liebe, liebe Frau Schwester, sagt die Wassersucht, glauben Sie mir doch auf mein Wort. „Nein! Nichts, Nichts, gar nichts," keicht die Schwindsucht, — „hier in diesem Büchschen — und bey dieser Explosion von Vornen wird der Stoß nach Hinten, wie überhaupt bey Schießgewehren, so stark, daß Stuhl und Tisch umfallen. Dieses ist, wie der Leser sieht, eine zweyte Hypothese, die Revolution in diesem Zimmer zu erklären. Wir stellen sie mit Fleiß der andern, die alles durch Stoßkraft des Deutschen begreiflich zu machen suchte, an die Seite, denen zu Liebe, die glauben, daß, wenn bey einem solchen Conflictus der Deutsche nur sein Phlegma lange genug beybehalten könnte, der Gegner von der vul-

canischen Nation *) von selbst platzen oder sich zertoben würde. Auf keine Weise aber wagen wir es, theurer Leser, bey der Dürftigkeit unseres individuellen Sprachschatzes **) und unserem Mangel an Weltkenntniß, Dir die stäten und stillen Kräfte so wohl, als die veränderlichen und tobenden, die hier wirkten, zugleich mit der Stoßableitung, die ihnen die Stumpfnase mit dem Wermuthgesicht entgegensetzt, ganz in Worte zu bringen; und was Hogarth so unnachahmlich gezeichnet hat, in einer Idylle vollständig darzustellen. Ich würde es wagen, und schon längst gewagt haben, hätte ich deine Feder, vortrefflicher Müller ***), aus dessen unerreichbaren Romanen immer unverkennbare Menschenstimme noch rein und hell hervortönt, während der größte Theil der übrigen zu immer schlech-

*) Ein Ausdruck des Dümouriez, der seine Nation selbst une *Nation volcanique* nennt. La Vie du *Gen. D. T.* II. Hambourg, 1795 p. 24.

**) Der Leser wird diesen Ausdruck entschuldigen; denn selbst leere Schatzkammern sind immer Schatzkammern.

***) Zu Itzehoe.

terer und schlechterer Instrumentalmusik herabsinkt. Noch verzeihlich, wenn es nur mit ihnen bey der eigenen Murky bliebe. Aber nicht immer zufrieden mit eigenem, modern-hohem Gedudel für eigene hohe Ohren, wagen sie es, selbst verjährten, ehrwürdigen Volksgesang, unser himmlisches *Te Deum*, unser *Stabat Mater* und Alexanders Fest, in so genannten Halbromanen, auf ihre Maultrommeln und pohlnische Böcke zu setzen. Scheußlich fürwahr! Aber fahre du fort, theurer Müller, auf Deinem Wege. Du kannst alsdann Deines Ruhmes sicher seyn. Freylich begleiten werden die Werke dieser Stümper die deinigen noch eine Zeit lang, — als Enveloppe und sonach als deutliches Vorbild der Zierde für Deinen bleibenden Altar, ich meine des Felles, das dein bekannter Freund aus dem Alterthum diesen Marsyassen über kurz oder lang über die hohen Ohren ziehen wird. — Wir schweigen also hier, und gehen weiter.

Die Explosion warf das Tischchen über den Haufen, und mit ihm einen Löffel, einen Teller, ein Tintenglas und Feder, und ein Bülletin. Der Löffel hat sich gut gehalten, er liegt auf der hohlen Seite und berührt den reinlichen Boden so

wenig als möglich, also gerade dem Verfahren der Butterbrote entgegen, die immer auf die bestrichene Seite fallen. Der Teller!

„Zerbrochen, zerbrochen ist er, der schöne Krug, da liegen die Scherben umher". Geßner. Idyll.

Betrübt für einen ganzen, aber bloß so so für einen verstümmelten. Aus den sichtbaren Stücken wenigstens läßt sich kein Teller zusammensetzen, der etwas fassen könnte, wozu nicht der Nachbar Anschlagzettel eben so gut fähig gewesen wäre. Das Tintenglas zerbricht, und die Erde nimmt die schwarze Galle, mit der es angefüllt war, auf dem kürzesten Wege zu sich, die in Recepten und Liebesbriefchen verschmolzen, vielleicht noch manchen armen Teufel zugleich mit sich dahin fortgerissen hätte. Es hat ausgedient. Der Halskragen, mit dem sich die Schreibfeder noch aus dem Ruin gerettet hat, schützt sie wenigstens jetzt vor Zerstörung, und gesetzt auch, sie würde in dem Tumult, der aber in diesem Winkel von geringem Belang ist, zertreten, so hat sie noch ein anderes Ende, für ein andres Departement. Wie schön ist es, wenn man außer seinem Schreibende noch ein Wischende hat. Kannst du als Schriftsteller

nicht mehr lehren, *stilum vertas*, so kannst du noch kehren. Eine Moral, die jeder junge Schriftsteller, der sein geistiges und leibliches Vermögen in mißliche Südseeactien von Reichthum und Unsterblichkeit durch Autorschaft gesteckt hat, sich an jedem Morgen von seiner noch trockenen Feder sollte lehren lassen, ehe er sie in das Tintenfaß taucht, um damit der Welt seine Offenbarungen zu predigen. Das Bülletin ist ein medicinisch-praktisches (*practical Scheme*) über eine neue Methode, Krankheiten aller Art durch Halsbänder oder Halsschnüre zu heilen. Man sieht, die Schnur ist selbst darauf abgebildet. Oben stehen die Worte *Anodyne* von der Rechten zur Linken, und unten, von der Linken zur Rechten, *Necklaces*, welches selbst im Original schwer zu lesen ist. Die Zeilen sollten etwas nach der Form des Halsbandes gekrümmt seyn, denn sie machen eigentlich eine Umschrift, eine Art von Band um das Halsband aus, und stehen da, dem Project den Dienst wirklich zu leisten, den das Project selbst dem Patienten bloß verspricht. Also *Anodyne Necklaces* (schmerzlindernde Halsbänder). Ein halb griechischer, das heißt, halb mystischer Wörterkreis, um den ganz mystischen eines Amu-

lets gezogen, konnte seinen Zweck bey einer gewissen Classe von Menschen nicht verfehlen. Es ist auch wirklich unglaublich, was diese Einrichtung für Nutzen gestiftet hat, ich meine das äußere Band dem innern *). Denn was das innere den Patienten selbst geleistet habe, davon ist, so viel wir wissen, eben gedachte Wand ausgenommen, nichts öffentlich bekannt geworden. Doch liegt dieses Blatt hier nicht bloß da, als Satyre auf die unzähligen gedruckten Empfehlungsschreiben von Arzneymitteln, die täglich in London durch eine Art von besondern Briefträgern den Leuten franco in die Hände, und sogar in die Taschen gesteckt werden **), sondern seine Bedeutung liegt viel tie-

*) Herr Ireland versichert, daß noch im Jahr 1790 die Wand eines ganzen Hauses in Long-Acre, einer Straße in London, mit den Nahmen von Übeln beschrieben gewesen sey, gegen welche diese Halsbänder gebraucht werden könnten, und häufig gebraucht worden wären.

**) Diese und ähnliche Briefchen von Menschenfreunden aller Art, sind die einzige Waare, die Einem, so viel wir wissen, in London gratis in die Tasche gesteckt wird. In der That aber ist dieses Hineinstecken auch bloß

fer. Es ist dieses ein Beweis von mehreren, die künftig vorkommen werden, daß Hogarth in seinen Werken, so wie die Natur in den ihrigen, mit demselben Zug oft mehr als eine Absicht zu erreichen, und da auch zu erwärmen gewußt hat, wo man hätte glauben sollen, er wolle bloß leuchten. Nähmlich diese schmerzlindernden Halsbänder, waren anfangs eigentlich von dem Erfinder bloß für Kinder berechnet, die mit der sogenannten englischen Krankheit (*the Rickets; Rachitis*) behaftet waren, von denen auch in England, so wie in manchen Gegenden Deutschlands, das ungegründete Vorurtheil im Schwange ging, daß sie gewöhnlich die Früchte verpesteter Liebe wären. Dieses geht also auf den armen kleinen

---

eine Art von superfeinem Herausziehen. Es sind nähmlich Wechsel, die die Schalkheit auf die Leichtgläubigkeit stellt, von der sie nicht selten mit barer Münze honorirt werden. Auf eine ähnliche Weise geben manche Zeitungsschreiber die medicinischen Lügen am Ende ihrer Blätter scheinbar umsonst ob sie gleich mancher Familie viel theuerer zu stehen kommen, als die politischen, ich meine die politischen Wahrheiten, die voran stehen.

Manser *), der da bey dem Kaminfeuer, am Stuhl der sterbenden Mutter, halb kniet und halb sitzt, und weder durch dieses Sterben noch das gelehrte Bellen der Disputirenden, noch den schreyenden Einspruch der Dame, die dabey präsidirt, gestört, ganz ruhig sein schmerzstillendes Rippenstück bey'm Feuer brät. Er ist also rachitisch, und unter diesen Umständen kann er bey dieser Länge leicht sechs Jahre haben; diese von den drey und zwanzig Jahren der Mutter abgezogen, bringen ihr Alter bey der Verpestung auf siebenzehn. So viel weiß Hogarth auf einem Zettel noch zu sagen, der bereits zwischen den Scherben eines zum zweyten Mahle zerbrochenen Tellers, und einigen Meubeln von sehr zweydeutiger Form liegt. Wäre der dicke Herr dort auf dem festen Sessel der Erfinder dieser schmerzstillenden Halsbänder, das leicht seyn könnte, so gewänne die Satyre noch neue Äste. Denn, wie wir schon oben angemerkt haben, so starben der Herr Doctor selbst an einer schmerzstillenden Halsbinde, dem Strange (*laqueus anody-*

---

*) *Manser*, diejenige Species von außerehelichen Kindern, von denen selbst die Mutter keinen andern Vater anzugeben weiß, als das große Publicum; ein Aller-Welts-Kind.

nus), den ihnen die Justiz verordnete, die in London Wunder damit thut *).

Mit der Sterbescene ist schräg gegenüber eine kleine Besitznehmungsscene vortrefflich contrastirt. Zugegriffen wird hier wenigstens gewiß. Eine Alte, entweder ehemahls eine Art von Chaperon für das Mädchen, oder sonst mit ihr verwandt und lachende Erbinn, oder welches am wahrscheinlichsten ist, ihre jetzige Hauswirthinn, der man wohl etwas an Zinsen und für Auslagen schuldig seyn mag, versichert sich hier der kleinen Habseligkeiten, oder überzählt sie wenigstens ihrer Gemüthsruhe wegen. Das Röcheln der Sterbenden, das Schnauben und Schnarchen bey der Doctorhatze, ja sogar das Löschgezische des überkochenden Topfs stört sie nicht; sie weiß, daß Menschen sterblich sind und daß sich Ärzte zanken, auch daß selbst einen leer gekochten

---

*) Mit diesen Wundercuren hat man ganze Bücher angefüllt: *The Lives of celebrated Highwaymen*; *the bloody Register* etc., die sehr häufig gelesen werden. Man hat auch Vorschriften, wie man den fürchterlichen Krankheiten, die ein solches heroisches Mittel nothwendig machen, ausweichen soll; diese kauft man wohl, lies't sie aber nicht viel.

Topf wieder zu füllen nichts in der Welt so kräftig dient, als ein voller, gesicherter Koffer. Ein solches Gesicht gehört dazu, wenn man sich in einer Mördergrube, wie diese, nicht verzählen will, es ist das wahre Bild der Taubheit aus Grundsätzen.

Was das Weib hier auskramt, verglichen mit dem, was dort auf dem Armsessel die Verwesung hinrafft, hat etwas, wie jeder Mensch von Gefühl erkennen wird, was viel höher liegt, als sich Hogarth's Genie gewöhnlich gewagt, aber nichts desto weniger hier so geschickt erreicht hat, als hätte es ganz innerhalb seiner nativen Flugweite gelegen. Hier liegt zuerst die dunkle Negermaske, womit sich das Yorkshiresche, freundliche Sonnengesichtchen ehemahls auf dem Ball mit erkünstelter Häßlichkeit auf kurze Zeit verfinsterte, um einige Auserwählte im Nebenzimmer desto sicherer mit aller Herrlichkeit bezahlter Gunst durch Contrast zu blenden. Der Fächer, da hier keine Flammen mehr geschossen werden, schläft ruhig in den Schießscharten, und leitet vielleicht vorbildlich-mystisch manche Phantasie auf Attribute der tragischen Muse, selbst durch verliebte Mummerey. Gleich darneben stehen ruhig die Putzschuhe, die

einst durch Form und Bewegung und Gold und Flittern und Glitzern die Bedächtlichkeit selbst, die Schrittzählerinn, wie ein Paar Irrwischchen verwirrten und hinleiteten, wo kein Rückzug mehr Statt fand. Hinter diesen liegt der Hut, den wir oben, bey'm dritten Blatte, am Firmament des Bettes, unter dem Kometen schweben gesehen haben. Auch Band und Domino werden ausgepackt. Wer sollte nun hier nicht denken, wenn man das Blatt bis auf diesen Winkel bedeckte, eine alte Tugendhüterinn wäre beschäftigt, den Anzug zur heutigen Maskerade für ihr untergebenes Lämmchen zusammen zu suchen? Aber nun die Bedeckung weggezogen, und den Blick geworfen dort auf das Jammerbild im Armsessel, dem dieser Flitterstaat einst zugehörte! Gerechter Himmel! Der jetzige Domino, wie schlapp, wie leinen und wie still, gegen den von rauschender Seide, der hier aus dem Koffer hervorquillt. Die jetzige Maske, ach! wie weiß geschminkt durch die kalte Hand des Todes! und das blendende Licht der Augen, wie zurückgesunken in ewige, ewige Nacht! Sie sehen nicht mehr, und werden nicht mehr gesehen! Hier ist keine Mummerey. Diese Augen

des bleichen Gesichts hat der ernste Pfeil des Todes wirklich durchgestochen; dort bey der geschwärzten Maske der Üppigkeit war es ein Dolch, jener Augen völlig würdig, ein zusammengelegter Fächer, nicht unähnlich, in Form so wohl als Anwendung, dem Schwerte, ich meine der Klapperpritsche des — Harlekins. Und wo sind nun die Irrwischfüßchen? Antwort: Das hüpfende, elastische Rothkelchen in den dornigen Lusthecken von Drurylane hatte sie nöthig zu seinem Unterhalt, der tiefbehangene Paradiesvogel *), dort auf dem Armsessel, braucht sie nicht mehr!

Eben so wie wir eine Vergleichungslinie von dem Sessel der Candidatinn der Verwesung nach dem Reisekoffer gezogen haben, läßt sich eine von dem Stuhle des Candidaten des Galgens nach einem andern Koffer ziehen, der rechter Hand im Vorgrunde steht. Freylich ist der letzte mehr ein Stuhl als ein Koffer, oder eben so gut oder mehr noch ein Koffer zum Sitzen, als ein Stuhl etwas

*) Des Erklärers Glaube an ein geflügeltes Pferd, gibt ihm schlechtweg ein Recht an Paradiesvögel ohne Füße zu glauben.

zu verschließen. Er ist mit allerley Kleinigkeiten theils bedeckt, theils umgeben, worunter leider! die Feuerschaufel, und die schminkende Steinkohle bey weitem das Reinlichste sind. — O! es war uns längst bange vor diesem Winkel der fünften Platte. Haben wir aber auch unsere treuen Leser aus diesem heraus, so ist nur noch ein einziger auf der sechsten übrig, vor welchem wir schon jetzt zittern. Wir gestehen dieses nicht allein sehr gerne, sondern auch wirklich nicht ganz ohne heilsame Absicht, für uns selbst wenigstens, hier zum voraus. Denn, wenn man sich einmahl einem etwas mißlichen Geschäfte nicht ganz ohne Zureden, und also nicht ganz freywillig, unterzogen hat: so entschuldigt nichts so sehr einen ohnehin immer menschlichen Fehltritt, als das offenherzige Vorausgeständniß: man fürchte selbst gar sehr, es werde schwerlich dieses Mahl so ganz rein abgehen.

Um nicht so ganz kurz von der Sache abzukommen, welches bey manchen Geschäften gefährlich ist, und es nahmentlich bey dem unsrigen seyn würde, müssen wir erst ein Paar Sätzchen vorausschicken, von deren einem man uns den Beweis eben so gerne schenken wird, als wir ihn dafür

von dem andern geben wollen. Der erste ist: daß jeder freygeborne Mensch, selbst der nicht-censurfreye, ein natürliches Recht hat, von Stühlen aller Art zu sagen was er will, so lange er die Personen unangetastet läßt, die dieselben mit ihrem Sitztheil beehren; und der zweyte, daß es überhaupt keine ganz verächtliche Stuhlgattung gebe in der Welt. Der letzte Satz ist für uns vorzüglich wichtig. Um die Menschen davon zu überzeugen, darf man ihnen die Sache nur nahe genug vor ihren Ahnen- und Familiensinn rücken, womit die Natur einen jeden so sorgfältig ausgesteuert hat, daß fast eben so viel Aufklärung dazu gehört, einen sonst unbedeutenden Menschen von Familie nicht zu ehren, als die Sonne nicht anzubethen. Wohlan denn. —

In dem ganzen Meubelreiche, dem es, so viel ich weiß, noch bis diese Stunde an einem Ritter Linné fehlt, ist die Classe der Stühle (Classis Sellarum) nicht allein bey weitem die ehrwürdigste, sondern auch die ausgebreitetste; die, die unter allen Himmelsstrichen nicht bloß gedeiht, sondern sich so gar nothwendig gemacht hat. Mit einem Wort, sie ist unter den

Meubeln, was die Classe der **Säugthiere** unter Allem ist, was da lebt und empfindet. Freylich gibt es große Verschiedenheit zwischen Stuhl und Stuhl, so wohl der Form, als dem Gewicht nach, gerade wie bey den **Mammalien**, z. B. zwischen dem Wallfisch, der mehr wiegt als manches Wohnhaus mit sammt der Herrschaft, und dem sibirischen Spitzmäuschen, das sein Gewicht selten auf dreyßig Gran bringt. So wie aber alle diese Thiere die Eigenschaft gemein haben, daß sie ihren Jungen die Brust reichen: so haben auch alle Stühle dieses unter sich gemein, daß ihnen im Dienst vorzüglich ein ganz respectabler Theil des Leibes zum Unterstützen gereicht wird. Dahin gehören, außer den gewöhnlichen Stühlen und Sesseln mit und ohne Lehnen und mit und ohne Arme, zuerst alle **Thronen** und alle **Katheder**, von welchen aus, bekanntlich, die Welt regiert wird, und die durch geschickte Tischler in Eins zusammen geschlagen, ehemahls das ausmachten, was man so gar einen **heiligen Stuhl** nannte. Ferner alle **Richterstühle**, die schweren **Sorgestühle**, zu denen einige der ersten Thronen der Erde gehören sollen, und die leichten **Bergeren**, an die sich

hinwiederum eine Menge von Thronen und sehr viele Katheder anschließen. Hierauf das Geschlecht der Bänke, welche nichts weiter sind, als Systeme von Stühlen. Dahin gehören die adeligen und gelehrten Bänke, alle Schlachtbänke, die so genannte faule Bank und die ewige, lange Bank, der Wallfisch dieses Geschlechts. Auf dieses folgt der Tragsessel und der Fahrsessel, die elfenbeinerne *Sella curulis* im alten Rom so wohl, als die hölzerne, sogenannte Kammerpost zwischen Tisch und Bett für Gicht und Podagra. Mit diesen hängt zusammen, das Cabriolet; der englische, Etagen hohe Phaëton, der seinen Nahmen vom Umwerfen hat; alle Kaleschen, alle Kutschen und Reise- und Postwagen vom deutschen Rippenbrecher an bis zur englischen Wiege in Stahlfedern, und zum majestätischen Reichsprocessionswagen, zu welchem man, anstatt die Thore weit und die Thüren in der Welt für ihn hoch zu machen, bescheiden, erst an den Thoren das Maß nehmen läßt*).

---

*) Dieses gründet sich auf eine Volkssage, daß einmahl ein Fürst, um bey einer Procession so breit und hoch als möglich in Frank-

Gleich neben den Bänken, den Fahrsesseln gegenüber, entspringt das Geschlecht der Schleifsessel, oder der so genannten Schlitten in hundertfacher Form; von dem Prachtgebäude an, das, unter dem Silbergeläute von tausend Schellen, selbst die Flügel eines Winterzephyrs übereilt, bis zu der Trauerschleife, die unter dem einfachen Klang des Armensünderglöckchens nach der Richtstätte hinschleicht. Dann kommen die Reitsättel (auch ein *Genus sellarum*), der männliche so wohl, als der minder bekannte weibliche, den jetzt das flüchtigste und stolzeste aller Pferde, Pegasus, selbst nicht mehr verschmäht. Von einer andern Seite ziehen sich die Inquisitionsstühle der heiligen Justiz und der peinlichen Propaganda zum accouchiren von Geständnissen, und die medicinisch-chirurgischen zu substanziellern Ablockungen, sehr weit hinaus. Von diesen letztern soll sich eine höchst seltene Varietät in einem Cabinet zu Rom befin-

---

furt einzufahren, die Maße von den Thoren der Stadt habe nehmen lassen, ehe er seine Kutsche bauen ließ. Eine Vorsicht, die von vieler Erfahrung in Regierungsgeschäften zeugt, aber vermuthlich nicht wahr ist.

den, dessen Nahmen uns entfallen ist. Nach einem nicht unbeträchtlichen Zwischenraum kömmt denn endlich auch dieser Desobligeant *), von dem hier die Rede ist, der von der Göttinn der Nacht den Nahmen hat. — „*Ah! quel bruit pour une omelette!* Hätten Sie uns das nicht gleich sagen können?" — Unmöglich, Madam, — „Warum das nicht? Ich hätte bloß gesagt: mit Respect zu sagen." — Und also ziemlich ohne allen Respect. — Nein! Was sich nur mit Respect sagen läßt, muß auch mit Respect gesagt werden, und dieser Pflicht glauben wir uns nun entledigt zu haben.

Nach dieser, wo nicht gar diplomatisch genauen, doch wenigstens diplomatisch umständlichen, Darlegung des Stammbaums und folglich des Beweises von der Appartementmäßigkeit dieses Sitzes, hoffen wir nun von dem gütigen Leser freyen Paß für dessen Begleitung. Dahin gehört ein kleines blechernes Gefäß mit einem Griff und gleich dahinter eine sehr zweydeutige Schale und auf der Erde eine nicht minder zweydeutige, mit einem zinnernen Teller bedeckte, irdene Pfanne. Das kleine

*) Heißt so, wie Yorik's Wagen, wegen seiner Einsitzigkeit.

Gefäß ist, deutlich, das holländische Spucknäpfchen (*Quispedorje*), und paßt in mehr als einer Rücksicht recht gut in die Suite. Es steht auf einem Avertissement des ewigen Dr. Rock *). Sollten das wohl Pillen seyn, was darauf liegt? Pillen, die zwischen Dr. Rock's Nahmen und einem Spucknäpfchen liegen, sind ja wohl Mercurialpillen. Aber die Pfeife? Vielleicht liegt sie bloß da zur Beschönigung der Salivation, so wie Branntweintrinker von Stand und Grundsätzen den Branntwein aus Theetassen trinken sollen, der Schwachen wegen. Oder gibt es auch Mercurialcanaster? oder war der letzte begünstigte Liebhaber vielleicht ein Schiffer aus dem Lande der Reinlichkeit?

Wir haben die Schale in der Höhe und die Pfanne in der Tiefe zweydeutig genannt. Sie sind es wirklich in hohem Grade. Wie wenn die erste eine Butter- oder Schmalzschale, und die letztere eine so eben mit dem nassen Lappen vom Feuer gegriffene Bratpfanne wäre? So zeugte dieses zwar immer von Winkelreinlichkeit, aber auch von Vorsorge der Tugendhüterinnen für sich selbst, an die-

---

*) Man sehe, wo möglich, in unsere erste Lieferung S. 94.

sem Tage. Gesotten und gebraten wird ohnehin schon sicherlich hier. Vielleicht erschien auch der Tod plötzlich nach einer heiteren Hoffnungsaussicht auf endliche Genesung, und man dachte zu früh auf ein Dankfest, bey dem, in England, Topf und Bratpfanne und Bouteille so unentbehrlich sind, als bey den unsrigen Pauke und Trompete. Man dankt da dem Himmel ohne Sich Selbst zu vergessen, einem jeden nach seiner Art; und das ist sehr billig. Aber sie leiden auch eine andere Deutung, und diese scheint fast, fast die wahre zu seyn, und das ist es gerade, was diesen Winkel — so gefährlich macht. Wie wenn, kann man nähmlich fragen, was da hinter dem *Quispedorje* steht, nur etwas Größeres von derselben Gattung, z. B. ein Archiquispedorje wäre? Und die Pfanne da unten ein bloßer Trabant des Stuhls von Familie? Die Vermuthung ist stark, aber nach einem gewissen Gefühl zu urtheilen, so sehr im Geiste Hogarth's, daß wir die Gründe dazu, zumahl nach unserer höchst respectvollen Einleitung, unsern Lesern unmöglich vorenthalten können. Über das ist hier bloß von der Suite die Rede.

Wir haben vorhin von einer Vergleichungslinie

gesprochen, die sich von dem henkbaren Quacksalber und Consorten nach diesem verdächtigen Winkel ziehen lasse. Die Vergleichungsgründe sind folgende: Man hat alles Mögliche gethan, die Kranke zu retten, aber umsonst. Allein in der Sterbestunde selbst gerathen beyde Ärzte auf ein Mahl zugleich auf einen Gedanken, der sie hätte retten können, wenn man ihn früher gehabt hätte, und das sind die Arzneyen, die sie Beyde in der Hand halten. Nur rechnet natürlich Jeder die Arzney des Andern unter die, die nie zu spät gegeben werden können. Beyde Gefäße, Glas und Büchse mit den neuen Mitteln sind noch uneröffnet, und folglich stirbt die Kranke. Wo sind aber die alten Arzneyen, mit ihren Folgen? Mit ihren Folgen? Die liegen zum Theil im Armsessel neben dem Kamin und dann — in dem verdächtigen Winkel. Mit einem Wort: dieser Winkel enthält in mannigfaltiger Form die Vorlagen, in welche man jene Arzneymittel mit Verlust, erst von Substanz der Retorte, und dann der Retorte selbst, gewaltsam übergetrieben hat. Man ergriff, was zunächst bey der Hand war, und half bald am Ende *A*, bald bey *B*, und begnügte sich in der Eile die Gefäße dadurch vorläufig ihres Kü-

chenamts zu entsetzen, daß man sie ein Paar Hände breit über die Grenze in das Departement schob, wo da der Stuhl präsidirt. So wußte man wenigstens nachher *obiter*, wo man war. Auf der Pfanne liegt ein Teller, worauf man den Nahmen *Cook* (Koch) deutlich lies't. Er gehört vermuthlich in ein benachbartes Speisehaus. Wir wollen ihn ruhig liegen lassen.

Noch gehört in diesen Winkel eigentlich die Blase von bekannter Form, die über dem Kamin zwischen einem Paar Arzneygläschen und einem zerbrochenen Kruge ihren Nagel gefunden hat. Für Meubel ist das die erste Schaustelle im ganzen Zimmer. Wo wir nicht irren, so hat Hogarth durch die vorsetzliche Erhöhung dieses Werkzeugs, und das Hervordrängen des verbündeten Geschirres andeuten wollen, daß die Ärzte den Vomitiv- und Lavementweg vorzüglich eingeschlagen hätten. Das lasse ich gelten. Will er aber damit spotten, so thut er sehr Unrecht. Weiß er wohl, daß diese Methode fast die einzige ist, deren Zweckmäßigkeit, sich so zu reden, geometrisch, ja so gar mit Eleganz demonstriren läßt. Daß das Mädchen daran gestorben ist, was thut das? Lieber Himmel! woran

kann man nicht sterben? Starb doch zu Warschau im Januar 1792, der Landbothe Jablkowsky an dreyhundert Stück Austern *). Da diese Demonstration, die eigentlich von Dr. Swift **), einem bekannten Arzt für kranke Seelen und kranke Regierungen herrührt, so viel wir wissen, nicht sehr bekannt geworden ist: so geben wir sie hier, in unsre Büchersprache etwas gelehrt übersetzt, indem Swift die Sache so ausdrückt, daß sie ein Kind verstehen könnte; und so etwas läßt nicht. Da Krankheiten, heißt es, wie jedermann weiß, weiter nichts sind, als Umkehrungen des natürlichen Ganges mancher Functionen im Körper: so ist gar nicht daran zu denken, diesen wieder umzukehren, das ist, in die rechte Richtung zu bringen, wenn man den alten Lebensschlendrian beybehält, durch den die erste Umdrehung geschehen ist. Uns dünkt, dieses ist so klar, daß dem Beweise zur Vollständigkeit nichts fehlt, als die eingeklammerte Zurückweisung auf einen vorhergehenden §, den aber hier Jedermann leicht in seinem eigenen Kopfe finden

*) S. das frankf. Staatsristretto, 1792. Nr. 22.

**) *A Voyage to the Houyhnhnms. Chap. VI.*

wird. Nun fährt er fort: Da aber ferner alle Menschen, die krank werden, bis zu dem Augenblick, da sie es werden, in dubio mit dem Munde, den wir *A* nennen wollen, gegessen oder eingenommen, und mit dem entgegengesetzten Ende *B* die Ausgabe besorgt haben: so ist es unmöglich, daß, *rebus sic manentibus*, der Unordnung gesteuert, und die Gesundheit wieder hergestellt werden kann. Wiederum so klar wie der Mittag. Was hat man also zu thun? Diese Frage beantwortet sich nun von selbst: Man muß mit dem Ende *B* anfangen zu essen, und die Ausgabe dem Ende *A* übertragen, *id est*, Lavements geben und vomiren. Die Natur stutzt, besinnt sich, kehrt um, und so ist geschehen, was verlangt war.

Nun zum Beschluß noch einige Blicke auf das Ameublement und das Zimmer selbst. Der Spiegel scheint, seit dem man die Wahrheiten, die er sagte, etwas lästig zu finden anfing, verstoßen und neben den Kamin in einen Winkel verwiesen zu seyn, der nicht sehr zukommlich, und überdas gar der Ort in diesem sehr componirten Zimmer nicht ist, sich zu demaskiren und zu bespiegeln, wenigstens für kein *Os sublime*. Er hängt freylich neben dem Ka-

min, wenn man mit dem Kamin zu zählen anfängt; fängt man anders an, so hängt er wieder anders, u. s. w. Auf dem Sims des Kamins, wo gewöhnlich die Hausgötzen stehen, stehen auch hier die jetzigen Penates dieser glücklichen Familie, nebst einigen Opferschalen für die ehemahligen. Jene bloß bildlich, die Parzen in der Gestalt von drey Arzneygläschen mit ihren *Necklaces*, und dann der Vogel Ibis *) mit seinem berühmten Schnabel, unter der Form einer Blase. Hier hätte der Oberhausgötze stehen müssen, der Spiegel, der seinen Priesterinnen nie gnädiger zulächelt, als wenn das Feuer seines Altars durch Vermittelung ihrer keuschen Wangen und Augen voll Andacht, Gluth und Licht zu ihm herauf sendet.

Über dem Thron dieser Gottheiten schwebt ein Baldachin, von feuchter, vielleicht noch tröpfelnder Wäsch', der sich so gar über den Sitz der Sterbenden hinzieht, und durch seinen Einfluß den scheinbar warmen Ort in ein wahres *sub Dio* verwandelt. Zeit und Ort der Trocknung so wohl, als

*) Bekanntlich der erste ἑαυτου κλυστηρουμενος scil. ὀρνις.

die Zahl der Stücke, die getrocknet werden sollen, zeugen von tiefem Elend. O! es sind traurige Haushaltungen, in denen diese drey Puncte unter die Familienmysterien gehören. Wo das Hemd auf dem Trockenseile noch eben die keusche Unsichtbarkeit affectiren muß, die es am Leibe mit Recht behauptete, da ist wenigstens an Luxus nicht zu denken. Der ganze Dienstwechsel ist alsdann gewöhnlich ein Wechsel — Eines mit Einem oder Eines mit gar Keinem. Das letzte Stück rechter Hand auf dem Seile, scheint etwas Ausgestopftes, das bloß zur Lüftung da hängt. Man weiß nicht recht was es ist, noch begreift man, wie es sich da im Gleichgewicht erhält; doch ist es im Original mehr so gezeichnet, daß es leicht ein gleiches und ähnliches Stück als Gegengewicht verdecken kann. Vermuthlich diente es selbst zum Ausstopfen, und wäre alsdann selbst eine Trompeuse. Dem Kamin gegenüber, neben der Stubenthüre, hängt hoch an einem Nagel eine runde Scheibe mit Löchern oder Vertiefungen, deren Bedeutung uns Nichols in Hogarth's Leben recht gut aufbewahrt hat. Es ist ein jüdischer Osterkuchen, Mazzen oder Mazkuchen heißen sie hier und da, die von dortigen Juden (so

wie in manchen Gegenden Deutschlands) jährlich an ihre Kunden, mehr zum Vorbild von Ersatz, als zum Ersatz selbst verschickt, und von letztern dafür nicht als Eßwaare, sondern kaum als Embleme von Eßwaare mit vieler Toleranz behandelt werden. In England machen die Rechtgläubigen vom vierten Stande Fliegenfallen (*Flytraps*) daraus, vermuthlich dadurch, daß sie dieselben mit etwas Klebrigem bestreichen, oder wenigstens mit etwas, das den trocknen Kleister einige Zeit in Auflösung erhält. Nichols hat sie verschiedentlich zu diesem Gebrauch von Leuten aus dieser Classe angewendet gesehen. Ob nun Hogarth dadurch bloß auf die Standesgesinnungen der Bewohnerinn dieses Zimmers hat hinweisen wollen, deren ganzes Christenthum bis auf dieses edle Restchen, ein Bißchen Juden-Verachtung, geschmolzen war, oder ob, welches mir wahrscheinlich ist, der Kuchen zugleich als Restchen der ehmahligen Herrlichkeit auf der zweyten Platte da oben hängt, überlassen wir gerne der Entscheidung des Lesers. Alle Mahl mußte der kleine Mond vieles Licht nach dem Krankenbette reflectiren, und als Hesperus für die Sterbende, stark in das Gewissen leuchten, das, wie man sagt,

an den Abendstunden des Lebens sehr empfänglich für solche Reflexionen seyn soll. — Im Wirthshause zur Glocke wurde sie betrogen, und das war ein Unfall! im portugiesischen Tempel, auf den dieses Gestirn hinweis't, betrog Sie, und fehlte auf eigne Rechnung, und das war ein Verbrechen.

Daß es auf diesem Zimmer doch auch schon wieder lustiger zugegangen seyn muß, als iezt, oder vorher im Zuchthause, davon findet sich ein unumstößlicher Beweis an der Decke desselben. Fast über dem Bette sieht man das bekannte *M. H.* mit der Lichtflamme angeschrieben, das wir auf der ersten Platte auf dem Koffer im Wirthshause, der auch, nur etwas veraltet, hier wieder steht, zuerst gesehen haben. Solche Inscriptionen, wobey der Bel-Esprit, der sie verfertigt, auf Tische und Stühle steigen muß, werden ohne Begeisterung selten gemacht. Aber dieses ist noch nicht Alles. Hinter diesem *M. H.* stand noch ein Wort, das Hogarth größten Theils wieder weggelöscht, und dadurch nicht wenig dazu beygetragen hat, es im Andenken zu erhalten. Wir wollen es nicht wieder restituiren, versteht sich, sondern bloß für die Liebhaber — von unleserlichen Inschriften anmerken, daß sie die la-

teinische Übersetzung davon in Horazens dritter Satyre des ersten Buchs finden können. Wie heilsam und wie luftig dieses Zimmerchen, zumahl für eine etwas verquickte Patientinn, seyn müsse, fällt sogleich bey'm ersten Blick in die Augen. An der einen Seite ist die Vertünchung von der Mauer abgefallen, und an der andern das Getäfel zum Theil abgefault. Links unter den beyden Talglichtern, die da hängen, läßt es fast, als hätte man so gar das Mauerwerk selbst mit einem fremden Körper geflickt. Die Thüre hat, wie es scheint, ihre Haltbarkeit nicht, wie gewöhnlich, einem festen Rahmen zu danken, in welchem die Spiegel derselben sitzen, sondern bloß einem einzigen Querbalken, auf welchen die Dielen genagelt sind. Die Schweinstallthüren haben sonst gewöhnlich deren drey, unter einander parallel, oder in Z Gestalt. Daher kommen denn auch hier die beträchtlichen Schießscharten für heilsame Lüftchen und tröstende Blicke, die man mit vieler Rücksicht auf Eleganz verstopft und verklebt hat. Betrachtet man nun obendrein die kindlich-zärtliche Theilnahme des Knaben an dem Schicksal seiner Mutter; die stumme Verzweiflung, womit die Alte, da sie sieht, daß Al-

les verloren ist, sich auf die Knie wirft; den sanften, wiewohl matten Blick, womit die Seelsorgerinn, Hülfe von den liebevollen Ärzten noch immer sucht, aber kaum mehr erwartet. — So wird Molly's Schicksal fast beneidenswerth, wenigstens für manche Menschen. Mich dünkt ich hörte hierbey ihr:

Où peut on être mieux qu'au sein de sa famille?

XII.

Der
Weg der Buhlerinn.

Sechste Platte.

Hier liegt sie nun endlich, unsere Heldinn, ruhig und stille im Sarge, sicher vor Sir John Gonson's Trabanten, Herrn M. Thwakum's Hieben und — D. Misaubin's Pillen. Was für eine kräftige Schutzwehre ein Sargdeckel nicht ist! O! sie war noch immer glücklich, denn da, wo sie ihre Nägelchen zum Sarge schmiedete, werden auch nicht selten die Nägel zum Galgen geschmiedet. Auf dem Deckel steht:

M. Hackabout died Sept. 3d 1731; aged 23.

M. H. gestorben den 3. Sept. *) 1731, alt 23 Jahr.

*) Daß Hogarth eine Ursache gehabt habe, unter allen Tagen des Kalenders gerade den 3. Sept. zum Sterbetag zu wählen, wird wohl niemand bezweifeln, der nur einiger Maßen mit diesem sonderbaren Genie bekannt ist. Vielleicht ist es ein Hieb, den nur allein die Familie merkte, die er traf. Im Gentleman's Magazine Sept. 1731. S. 403 steht: am 3. Sept. starb Miß Betty Fish zu Enfield. Dieses führe ich an, nicht als den Schlüssel zu Hogarth's Satyre, sondern als eine Erläuterung meines Gedankens. Eine solche Schalkheit wäre ganz in seiner Manier. Ich habe sonst nichts finden

Sie wurde also hingerafft, noch ehe sie Bethschwester werden konnte. Sie war sehr glücklich, denn man hat Beyspiele, daß Bethschwestern aus dieser Schule gehenkt worden sind. O! Wie vieles ließe

---

können, vermuthlich findet es aber sonst jemand sehr leicht. Im Julianischen Kalender heißt dieser Tag Mansuetus. Hieraus wird die größte Weissagerinn aus dem Kaffehsatz nichts machen können. Im Gregorianischen freylich heißt er Euphemia. Dieses wäre noch so was von einem Sterbetag für eine tugendbelobte Jungfer. Aber er läßt sich nich wohl hierherziehen. Auch enthalten die englischen Kalender, die ich wenigstens nachsehen kann, nur wenige Nahmen dieser Art, und der von Euphemia ist nicht darunter. Das große Feuer in London (1666), für dessen Jahrtag man gewöhnlich den 2. Sept. angibt, setzt wenigstens Hume auf den 3. Aber da hätte Hogarth sicherlich den Löschtag des Brandes gewählt. — Da wir einmahl an den 3. Septembern sind, so können wir unmöglich mit Stillschweigen übergehen, daß dieses der durch Cromweln so berüchtigte, von ihm selbst belobte, glückliche Tag ist, an dem er seine beyden großen Siege, den bey Dunbar (1650) und bey Worcester (1651) erfocht; an dem ferner sein erstes, so merkwürdiges Parlament (1654) zusammen kam, und an dem er, (der Natur die-

sich hier nicht sagen, — — wenn es sich sagen ließe! Allein wir fürchten das Gebeth der Bethschwestern, respectiren den Sargdeckel und — schweigen.

Wenn man diese Assemblee bloß flüchtig oder etwas von ferne ansieht, so ist man geneigt zu glauben, man habe irgend einmahl in der Welt schon so etwas gesehen, und erwartet etwas zwar Trau-

---

ses Schwärmers, der, nunmehr kränkelnd, seine Einbildungen gegen sich selbst zu brauchen anfing, sehr angemessen) — endlich starb. Der Tag, der immer schon merkwürdig genug war, ist es noch mehr durch den Sturm geworden, der bekanntlich an demselben wüthete, und den Waller in seiner berühmten Ode so vortrefflich, nur etwas sehr hof-poëtice, genützt hat. Daß Hogarth hieran gedacht habe, ist nicht wahrscheinlich, denn daß eine Hure an dem Tage stirbt, an welchem ein Usurpator auch starb, ist nichts Besonderes. Wäre aber Hogarth ein Deutscher gewesen, so gäbe es noch einen Ausweg, und das wäre der desperate Einfall, das deutsche Wort Nickel von Nikolaus herzuleiten, und dieses Nikolaus natürlich von νικη und λαος (Sieg und Volk). Denn im Besiegen und Betriegen dieser nützlichen Menschenclasse kommen wirklich der sel. Cromwel und die sel. Molly etwas überein.

riges, aber immer Honnettes. Ein Sarg, in den man ein zärtliches: Schlafe wohl hineinblickt; viel Trauerflor; ein Wesen wie ein Geistlicher und eines wie ein Küster; ein Leichenwapen an der Wand; ein Kind in tiefer Trauer, Rosmarin, Thränen und weiße Schnupftücher; man erwartet den Leichenwagen. Wer in aller Welt sollte da etwas Arges vermuthen. Allein bringt man das Auge näher und die Theile einzeln zur Deutlichkeit: so findet man, daß man nie in der Welt noch deßgleichen gesehen hat. Alles verändert sich und verschwindet zum Theil ganz. Das ist Trauerflor ohne Thränen; keine Spur von einem Geistlichen und keine von seinem Küster; das Wapen ist ein Pasquill und der Sarg selbst nebenher ein Schenktisch — für Branntwein. Es ist abscheulich! Nun was gibt's denn hier? Das soll der Leser nun zum Theil hören, zum Theil leicht errathen.

Die Stube, in welche wir hier hineinsehen, ist entweder ein unteres Zimmer des Hauses, worin die Heldinn gestorben ist, oder des Mannes, der gegen ein gewisses Geld die ganze Besorgung der Leiche übernimmt *). Der Mann mit dem Küster-

---

*) Diese nützlichen Leute heißen in England *Undertakers*. Sie sind in gewisser Rücksicht das

gesicht, ist hier dieser Mann. Der weibliche Theil der Versammlung besteht gänzlich aus Klosterjungfern, Priorinnen und Äbtissinnen aus dem Orden von der strengen Regel, zu welchem die Selige gehörte, unstreitig einem der zahlreichsten in der Welt. Das Kloster in Drurylane allein soll mehr Nonnen enthalten, als London Miethkutschen, deren Zahl man auf tausend setzt: und obgleich die strengen Vigilien und der Märtyrertod ihrer jährlich eine Menge hinraffen, auch die Missionen nach Jackson's-bay *) eine beträchtliche Zahl wegnehmen: so be-

bey'm Austritt aus der Welt, was die Hebammen bey'm Eintritt in dieselbe sind. Allein sie gehen dabey viel vorsichtiger zu Werke, und unternehmen bloß den leichtesten Theil bey der Sache, etwa was bey der Geburt das Waschen, Wickeln und Bringen nach der Wiege ist. Die Hauptoperation dabey überlassen sie ganz der Natur oder den Gelehrten.

*) Zu dieser Ehre zu gelangen, ist ein gewisser Probegrad nöthig. Ehemahls wurde es so gehalten: wenn Eine zu reif für diese Welt, aber noch nicht reif genug für jene war; so schickte man sie nach einer Art von Mittelwelt, nach der sogenannten neuen. Da aber diese neue Welt allmählich anfing selbst alt zu werden und Klöster anzulegen, so machte man eine zweyte für

merkt man dennoch nicht den mindesten Abgang. — Man wartet hier auf den Abzug, der nicht ganz präcis erfolgen zu wollen scheint. Es geht gewöhnlich so bey Abreisen, die aus dem Leben etwa ausgenommen, wo alles gewöhnlich viel zu früh fertig wird; bey der nach dem Kirchhofe hingegen geht es oft wieder so unpünctlich, als wäre man frisch und gesund. — Indessen man weiß sich hier zu helfen, man amüsirt sich so gut man kann.

Es befinden sich in dieser Gesellschaft dreyzehn lebendige Personen, eine todte, und dann noch eine Art von Mittelding zwischen beyden, ein Bild im Spiegel, also zusammen fünfzehn. Unter diesen stehen drey einzeln für sich; die übrigen zwölf sind paarweise gekuppelt. Zwey Paare von lebendigen Damen machen mit jenen einzelnen Subjecten, sieben; eine lebendige Dame mit einer todten gekuppelt, sind neun; zwey höchst lebendige Chapeaux mit zwey Damen von gleicher Beschaffen-

sie zurecht, und in dieser ganz neuen liegt nun oben benannte Jackson's-Bay. Weil nun hier der südliche Polarstern schon ganz beträchlich hoch über dem Horizont steht: so hat man diesem weiblichen Ritterorden den Nahmen davon gegeben, und die Ritterinnen selbst, Ritterinnen vom Südstern genannt.

heit, sind dreyzehn; und endlich eine Dame mit ihrem Bilde im Spiegel — von gleicher Capacität mit der Dame selbst, sind fünfzehn. Wir werden von jeder etwas sagen, wäre es auch nur ein Wort. Der linke Flügel fängt an.

Hier fällt sogleich in die Augen, das grobe Geschütz, das an der Flanke aufgepflanzt ist. Wer es bloß flüchtig mit der darneben sitzenden Figur vergliche, könnte es leicht für ein Thränenfläschchen halten. Aber dafür hat die Form offenbar viel zu viel vom Mörser und der Haubitze. Es ist eigentlich ein Trinkgeschütz, wenigstens ein Sechspfünder, mit *Nants* (französischem Liquer) geladen. Sehr friedlich, und bloß zum Freudenfeuer und Schwärmerschießen für die Colonne. Das Echostück dazu, ein kleiner Böller, befindet sich nahe bey'm rechten Flügel auf dem Sargdeckel, zu gleichem Zweck. Dieses Feuer an den Flügeln hat, wie wir sehen werden, eine ungemeine Wirkung auf das Centrum. Der Zeitpunct ist von dem Künstler vortrefflich gewählt. Es ist nähmlich der, da das durch Nants exaltirte Alter sich den Gefühlen der Jugend nähert und die Gesellschaft dem schönen Bilde der Schlange gleicht, die mit dem Schwanz im Maule, sich zu dem Zirkel rundet, mit welchem

alles Vollendete in der Welt bald mehr bald minder Ähnlichkeit haben muß. Es wird sich auch noch so halten — wenn der Leichenwagen nicht zu lange bleibt, und der Sarg seinen Respect nicht über der Zögerung verliert. Doch wir wollen nun näher untersuchen wie die Sachen stehn.

Die Artillerie wird gut bedient. Der Böller wird durch die Stumpfnase besorgt, die wir schon kennen, und die Haubitze durch die Feuerkröte, die da im Winkel die beyden Vorderbeine ringt und ein Hinterbein wegstreckt. Wer nicht weiß, was *tragicus boatus* ist, der blicke, wenn er kann, in dieses Gesicht. Es verträgt keine Illumination, und bedarf auch keiner, nur bitten wir unsere Leser zu merken, daß das, was in dem schönen Munde der Constablerinn so reitzend glänzt, keine Zähne sind, denn deren hat sie nur noch ein Paar, sondern das nothwendigste Stück aus ihrem Schluck-Fluch- und Bethbesteck — ihre eigene, ungeräucherte Zunge. Sie scheint für ihr Departement wie geboren und in ihrer Taille ist die Haubitzenform nicht zu verkennen, wenigstens ist es kaum möglich, daß bey einem Menschen die beyden Enden *A* und *B* einander näher liegen können: sie ließen sich von einem geschickten Feldscherer beyde mit einer Hand besorgen. Übri-

gens bedarf es kaum einer Erinnerung, daß sie nur so dasitzt, so lange sie nicht trinkt und nicht einschenkt. Sollte es wohl die Frau seyn, die auf dem vorigen Blatt vor dem Koffer kniete? Die Gesichter sehen sich freylich nicht so ganz ähnlich, allein Laokoon sah auch am Tage vor seinem Unglück anders aus, als er in diesen letzten Paar tausend Jahren ausgesehen hat. Und die Taille? I nun, an einem solchen Tage zieht man auch das Bißchen Zeug zusammen an, was man hat.

Neben diesem Feuerlands-Gesichtchen, das unter die einzelnen gehört, erblicken wir das erste Paar gekuppelter, von europäisch-londonscher Cultur. Der Herr Undertäker, der einer Klosterjungfer einen Trauerhandschuh anziehen hilft, nützt diese vortheilhafte Gelegenheit dazu, ihr eine kleine Supplik von ziemlich verständlichem Inhalt zu überreichen, und thut es mit so vielem Anstand und so vieler demüthigen Herzlichkeit, daß sie unmöglich unerhört bleiben kann. Wirklich ist auch bereits so was wie ein Wiederschein von gnädiger Erhörung, selbst im Auge des Supplicanten, obgleich das Zeichen selbst verborgen ist. Vermuthlich gab er aber seiner Hülfe bey'm Anziehen selbst die Form einer Frage, und dadurch Gelegenheit zu einer Ant-

wort, die schlechterdings unsichtbar bleiben mußte. Der Contrast in diesen beyden Gesichtern ist vortrefflich. Der Undertäker hat weiter keinen Plan, als den, den Auge und Mund verrathen, er ist durchaus concentirt, und so einseitig wie möglich; — jetzt wenigstens. Dem Mädchen hingegen sieht die Universalseitigkeit und der Plan aus dem Auge. So trübe es immer scheint, so ist es doch sicherlich nicht der Spiritus rector der Assemblee allein, der es trübt; es ist Methode darin, die sich durch deutliche Spuren von triumphirendem Lächeln, über die Blindheit des gefangenen armen Teufels, jedem verrathen würde, der dieser Tropf nicht selbst ist. Drurylänerinnen vergessen sich nicht. Jede Bewegung bey ihnen, wäre sie auch noch so klein, gilt, außer dem Herzen, das sie öffentlich damit angreifen, wenigstens noch ein Schnupftuch heimlich. So wie die Hexe nur längs dem rechten Arme herauf erfährt, daß das Herz über ist, so plündert sie schon mit dem linken. Dieses ist das so genannte kleine Souvenir für den Herrn Undertäker; das große wird sich finden.

Gleich nach diesem ersten gemischten Paare kommen nun die vier ungemischten nach einander, wenn man vom linken Flügel nach dem rechten fortgeht,

und zwar zuerst eines, das eine Besichtigung vorstellt. Beyde Theile sind, wie man sieht, von etwas mehr als mittlerem Alter. Bey Beyden ist bereits eine lobenswerthe, höchst vernünftige Busenökonomie eingetreten, wovon das junge, unbesonnene Geschmeiß hier noch nichts wissen will. Die eine scheint so gar schon von den Jahren, wo man eine Brille vergessen kann. Man sieht, sie fehlt hier. Die zweyte, eine hagere Dulderinn, hat da zwischen den Fingern etwas, das schmerzen muß, das von der ersten mit chirurgischem Ernst, und wirklich mit kennerhafter Feinfingrigkeit und Subtilität zur Inspection gebracht wird. Was mag das seyn? Oder ist es vielleicht gar nichts und bedeutet bloß etwas? Offenherzig zu reden, so fürchten wir hier fast — (das Griechische mag es thun) tiefen, esoterischen Muthwillen, unter einer Maske von ganz exoterischem, von dem man natürlich auch sagen kann, was man will. O! wie wohl es einem Commentator thut, wenn er sich von einer schweren Stelle, zu welcher er dem Leser bloß die Thüre geöffnet hat, ohne weiter etwas zu sprechen, als ein Paar griechische Zauberworte, wegschleichen kann. — Die Dulderinn hat Warzen an den Fingern, und auf Warzenvertreiben verste-

hen sich bekanntlich die Todten besser als die Lebendigen. Die Dame ohne Brille scheint bloß auf Wege zu denken, eine Warze zwischen den Fingern mit einem Leichnam in Berührung zu bringen. Das Problem ist nicht leicht. Wenn es die Nase nicht thut, so thut es nichts. Hierüber weint das arme Geschöpf. Aber man denke nur, was für ein Schalk unser Künstler ist, selbst in seinem Blendwerk. Er verhüllt einen muthwilligen Gedanken, und seine Hülle ist wieder ein Muthwillen, auch tief, aber verständlicher als der erste, und ohne alle Verbindung mit ihm. Ich habe von einer Politik gehört, tief und unergründlich, die man in eine andere hüllt, die auch tief ist, aber ergründlich und ohne Verbindung mit der ersten (Politik für Journale); aber von solcher Satyre habe ich nie gehört. Die Warzenvertreiberinn, die hier die Operation commandirt und lenkt, hat ihrer selbst zwey, gerade vor der Stirne, wie Hörnersprossen. Ist man in der Betrachtung einmahl so weit, so geht's nun immer leichter mit der Moral, die sich hier offenbar an Splitter und Balken und Brudersaugen anschließt, u. s. w. *).

*) Herr Ireland glaubt noch, es würde hier ein Trauerring aufgesteckt; wir selbst haben es

Hinter diesem Paare steht das dritte: Eine Nonne in Unterredung mit einer andern, die wir nicht nennen wollen, im Spiegel. Unstreitig das glücklichste Paar unter allen. Bey allen Verbindungen nach Paaren in der Welt, ist zum Bestand gemeinschaftlicher Glückseligkeit eine gewisse Vertheilung von Mängeln und Vollkommenheiten in den Subjecten nöthig. Was Du nicht hast, habe Ich, und was Mir fehlt, hast Du, ist die festeste Basis für sie. Allein bey der Verbindung, von welcher hier die Rede ist, ist sie ganz unnütz; und um recht zum Entzücken einig zu seyn, ist es völlig hinreichend, daß bloß eine von beyden Parteyen entweder alle mögliche Vollkommenheiten hat, oder, welches ganz einerley ist, alle mögliche zu haben glaubt. So ist z. B. in unserem gegenwärtigen Falle das Mädchen, das den Rücken herauswendet, jung und schön, oder sie selbst glaubt es wenigstens: ist nun dieses festgesetzt, so bekümmert sie sich nicht ein Bohnenfleckchen weiter um die Eigenschaften der Andern, und doch sehe man, mit welcher liebevollen Bewunderung sie einander anstaunen;

lange vor Herrn Ireland auch einmahl geglaubt, aber nachher bereuet.

gleich zwey Engeln, die sich einander begegnen und nicht kennen; jeder sieht in dem andern ein höheres Wesen, jeder bewundert, und wird bewundert; jeder beugt seine Knie, und die Scene endigt mit wechselseitiger Anbethung.

Wir versparen die Betrachtung über das vierte Paar, nähmlich die Lebendige mit der Todten in Verbindung, noch etwas, weil Hogarth aus diesem gleichsam den Schlußstein des Bodens, und, wie uns dünkt, mit Recht gemacht hat; wenden uns zum rechten Flügel und gehen von da aus, wie vorher vom linken, nach diesem Scheitelpunct zu.

Über dieses Paar, das den rechten Flügel ausmacht, haben wir nicht wenig zu sagen und dennoch sehr viel zu verschweigen. Hogarth's Ehre fordert von uns das Erstere, und die Achtung, die wir unserem Publicum schuldig sind, das Letztere. Verstanden soll und muß indeß die Scene werden, nur wird man uns erlauben, daß wir nicht immer hinschreiben: Teufel, sondern dafür so etwas wie Herr Urian, oder auch ein bloßes T....

Er so wohl als Sie sind dieses Mahl declarirte Porträte. Das Mädchen war ein berüchtigtes Mensch, Nahmens Mary Adam's, die nach unzähligen Liederlichkeiten, die sie als Mädchen verübt hatte,

endlich in ihrem dreyßigsten Jahre wegen eines Diebstahls, nicht nach der neuen, sondern sehr gravirender Umständen wegen, nach jener Welt geschickt wurde. Sie wurde am 30. Sept. 1737 gehenkt. Man hat Porträte von ihr, und nach einem von diesen soll gegenwärtiges gezeichnet seyn. Da nun diese Blätter schon 1734 erschienen sind, also drey Jahre vor ihrem Tode: so erhellt daraus wenigstens so viel, daß sie ihre Celebrität nicht bloß ihrem letzten Verbrechen und ihrer Todesart zu danken hatte. Es könnten leicht persönliche Reitze gewesen seyn, die diesem Gesicht selbst hier nicht fehlen, wo doch brittischer Teint und brittische Zähne aus dem Spiel bleiben, und wo alles, was von Leben in einem schönen Gesicht in die Welt hinaus gehört, zurück in sich gekehrt zu seyn scheint. Der Mann neben ihr, ist kein Geistlicher. Wir bitten unsere Leser inständigst, diesen Gedanken ganz fahren zu lassen, so etwas müßte nothwendig gegen den Künstler einnehmen, wodurch der ganze Eindruck, den dieses Stück machen soll, verloren werden würde. Es ist bloß der Rock. Was hier in demselben steckt, ist einer mit von den wenigen eminenten Schurken, denen Hogarth eine infamirende Unsterblichkeit von Rechts wegen zuerkannt

hat; ein Charters in seiner Art. Vielleicht, könnte Jemand fragen, hätte der Künstler doch besser gethan, wenn er auch hier das Kleid geschont hätte? Wir finden diese Erinnerung sehr gegründet, ja sind sogar überzeugt, es wäre besser gewesen. Allein da es nun einmahl geschehen ist, so muß man auch des Künstlers Vertheidigung hören. Wir übernehmen sie mit wahrem Vergnügen und in der sichern Hoffnung, daß man ihn freysprechen werde.

Hogarth hat in seinen Werken an drey Orten Ausfälle auf Menschen in Predigerkleidern gethan, das ist wahr *); daß er aber je einen auf den geistlichen Stand, als solchen, gethan hätte, erinnern wir uns nicht. Unter diesen dreyen sind zwey Porträte von bekannten Personen, über deren nichtswürdigen Charakter die Stimme des Publicums schon längst entschieden hatte, als er die seinige gab. Er that also nichts, als was jeder rechtschaffene Mann vor ihm gethan hatte, nur zeichnete er und mahlte er, wo jene sprachen oder schrieben. Ob die Darstellung des dritten auch ein Por-

*) Ein Mahl in der Punschgesellschaft, die wir gesehen haben; das zweyte Mahl hier, und zum dritten Mahl in seinem Wahlschmaus (*Election dinner*).

träť sey, können wir mit Gewißheit nicht sagen. Es würde aber auch der guten Sache nicht schaden, wenn sie kein Porträt wäre. Der Tropf ist bloß ein wenig Gourmand, und das bey einer Gelegenheit, die regulariter nur alle sieben Jahre wiederkömmt. Über das treibt er sein Wesen nicht im Winkel, sondern er schmaus't, so zu sagen, mitten in dem Schooße seiner Gemeinde, die zugleich mit ihm schmaus't, und es kostet dabey seiner Familie nicht einen Pfennig. So etwas ist kaum ein Ausfall zu nennen. Aber hier, hier geht die Situation über alle Beschreibung. Hogarth hat dieses gewiß sehr gefühlt. Er that daher auch, was er sonst bey keinem seiner Werke, so viel wir wissen, gethan hat, ja was selbst mit dem Wesen seiner Satyre kaum vereinbar ist (aber sich völlig zu rechtfertigen, waren auch solche außerordentliche Mittel nöthig), er bezeichnete nähmlich auf den 1200 Abdrücken für die Subscribenten diesen Nichtswürdigen mit dem Buchstaben *A*, der sich auf eine Note unter dem Blatte bezog, worin deutlich angezeigt wurde, wer er wäre und wo und wie er sich der Gerechtigkeit zu entziehen wisse. Nun bedenke man, was für ein vogelfreyes Geschöpf dieses Scheusal muß gewesen seyn, daß ein rechtschaffener be-

kannter und beliebter Mann, wie Hogarth, sich nicht scheut, dasselbe vor der Welt so zu zeichnen, und obendrein die Gerechtigkeit gleichsam dagegen aufzufordern. Auf diese Weise hat er, dünkt uns, nicht bloß bewiesen, daß er nichts gegen den geistlichen Stand damit gemeint habe, sondern, gerade umgekehrt, zu erkennen gegeben, wie sehr ihm die Ehre desselben am Herzen liege. Bey seinen Bilderjagden für die Satyre, die er unermüdet anstellte, lief ihm manches Stückchen in's Garn, das sich dem Treiben der Polizey und der Justiz zu entziehen wußte, und er handelte recht, daß er es an die Behörde auslieferte, oder ihm, wenn es die Behörde aus Unachtsamkeit wieder laufen ließ, bey der nächsten Gelegenheit den Genickfang selbst gab.

Dieser Bösewicht, offenbar die Spadille, so wie das andere schwarze Aß, der Herr Undertäker, die Basta unter diesen Trümpfchen in Coeur, wurde unter dem Nahmen *Couple-Beggar* (Gesindel-Copulator, weil er für ein Paar Groschen copulirte) so bekannt, daß die Erklärer Hogarth's seinen eigentlichen Nahmen darüber vergessen haben. Ein Zug der schon allein von großer Eminenz im Fache zeigt. Wie uns versicher, worden ist, so vermählte er sich auch selbst, neben

diesem Geschöpfe her, regulariter ein Paar Mahl wöchentlich — — mit der Gosse. Nicht so darüberhin, wie der Doge von Venedig mit dem adriatischen Meer. Anstatt eine Kleinigkeit hineinzuwerfen, warf er vielmehr Alles hinein, was ihm am Abend gewöhnlich übrig blieb, — Sich Selbst. Theologe hat er so gar nicht einmahl je geheißen. Er war bloß der Liturgie Beflissener, und auch selbst in dieser salbaderte er bloß über die Capitel von der Ehe und dem Begräbniß — für ein Paar Groschen. Seine geistliche Hand, wie man sie nannte, griff nie nach mehr, aber griff desto öfter — Seine weltliche hingegen forderte die Stolgebühren, wo sie sie immer fand, in Taschen mit und ohne Boden, in's Unendliche. Das ist bekannt. Ob Hogarth hier so etwas habe andeuten wollen, ist schwerlich jetzt mehr auszumachen. In seiner so genannten geistlichen Hand, der linken, hält er den Begräbnißbranntwein sehr schlecht und befleckt damit sein Schnupftuch. Wo der weltliche steckt, hat bis jetzt, so viel wir wissen, noch Niemand ausmachen können. Man hat sie unter Couple-Beggars Hut gesucht, den die Manille mit vieler Sorgfalt vorhält, aber auch da nicht gefunden. Wir geben also diesen *lo-*

cum difficillimum gerne und willig auf, und gehen, nach Commentator-Art, mit innigstem Wohlbehagen, zu einem leichtern über — zur Stumpfnase. Sie steht am Fuße des Sarges ihrer Freundinn mit dem Böller in der Hand, wie eine Marketenderinn vor dem Schenktische. Das heiße ich mir Gefühl! Und dennoch ist, zur Ehre der menschlichen Natur, in ihrem wilden Blick eine Art von Unwillen über das Benehmen des benachbarten Paares nicht zu verkennen. Es fesselt, wie man sieht, ihre ganze Aufmerksamkeit; allein obgleich ihr Mund von vieler Gelassenheit bey der Sache selbst zeugt, so scheint doch ihr Auge Ort, Zeit und Stunde dazu etwas unschicklich zu finden. Es ist ein schöner Zug von Hogarth, selbst in dieses gefühllose Tigerkatzengesicht einen Ausdruck von Mißbilligung einer solchen Bestialität zu legen und sonach — die Steine darüber schreyen zu machen. Im Vorbeygehen bitten wir unsere Leser, einmahl für sich selbst kurz zusammen zu nehmen, was dieses Mensch bisher gethan und ausgestanden hat, und was das für ein Leben ist, und doch wird es jetzt, da wir dieses lesen, noch von Unzähligen geführt! — Doch wir wollen den Betrachtungen über die Erben der ewigen Herrlich-

keit und ihre Hofmeister, die sich hierbey aufdringen, nicht vorgreifen! —

Ganz hinten bey der Thür erblicken wir das fünfte Paar. Hierher muß man sehen, wenn man noch nicht weiß, was Weinseligkeit ist. Man möchte fast mitschmelzen, wenn man diese Herzen zusammen fließen sieht, die wahrscheinlich auch nicht ganz schlecht sind. Welche Glückseligkeit! Sie glauben einem Himmel von Liebe und Freundschaft zuzuschweben, und wissen nicht, daß das Fuselgewölke, das sie trägt, in der nächsten Viertelstunde unter ihnen aus einander gehen, und sie mit beschleunigter Bewegung in die Tiefe senden wird, wo Scharwächter, Pranger, Quacksalber und der Hanfklopferclubb immer bereit sind, sie in Empfang zu nehmen.

Die eine Partey des sechsten und letzten Paares, die Lebendige in Betrachtung der Todten begriffen, hat Hogarth nicht umsonst in die Mitte des Blattes gestellt. Er will, daß man auf sie vorzüglich hinsehen soll. So wie sie der höchste Punct des Halbkreises ist, den die Versammlung formirt, und in welchem sich die beyden Flügel derselben vereinigen, so laufen auch die Linien von Lehre, die der Künstler hier ziehen will, in ihrer

Rolle zusammen. Daher ist das Mädchen auch eine von Hogarth's Schönheiten. Dieses ist etwas, das man sich merken muß, denn es könnte kommen, daß man es nicht sähe. Indessen ganz schlecht ist das Mädchen denn doch nicht. Jugend und Blüthe sind wenigstes da, und an diese ist die Lehre gerichtet, die sich wohl am leichtesten durch die Worte aus dem Sarge darstellen läßt:

„Was du bist, und wie du, war auch ich vor kurzer Zeit. Verlaß den Weg, den du wandelst; wo nicht, so bedenke: Was ich jetzt bin, wirst du auch seyn, in kurzer Zeit."

Ob das Gänschen diese Worte gehört hat, läßt sich aus dem Gesichtchen nicht schließen; daß aber, wenn es sie gehört hat, sie, noch ehe der Leichenwagen kömmt, das Gänschen wieder vergessen haben wird, das, dünkt mich, läßt sich schließen.

Fast unter dem Sarge, so wie vorher unter dem Sterbesessel, sitzt auch hier die kleine Nachkommenschaft, und ist mit einem schmerzstillenden Mittel beschäftigt. Dort war es ein Rippenstück, was der Manser drehte, hier bewickelt er einen Spitzkräusel, um ihn im Trauerzimmer schnurren zu lassen. Bey dem Jungen, scheint es,

schlagen die *anodyna* gut an. Es könnte aber auch seyn, daß, was man für die Ursache hält, eigentlich die Wirkung wäre. Der Junge betrübt sich nicht, nicht weil er Braten wendet, und an Kräuseln wickelt, sondern weil er sich nicht betrübt, brät und wickelt er. Warum sollte er sich grämen? So wie er keinen Vater hat, weil niemand von einem wußte, eben so hatte er auch keine Mutter, weil in der Gesellschaft, wo er lebte, niemand Zeit hatte es zu seyn. O die Wörter, Vater und Mutter, sagen sehr viel mehr, als gewöhnlich in Wörterbüchern dabey geschrieben steht, und von manchen Köpfen dabey gedacht wird! So wie, Gottlob, manches Kind noch einen Vater oder eine Mutter findet, dessen Ältern längst jenseits des Grabes hingegangen sind, so gibt es, leider! auch vater- und mutterlose Waisen, deren Ältern es sich, diesseits desselben, einen Tag und alle Tage noch recht wohl schmecken lassen. Vermuthlich ist der arme Tropf oft aus einem Winkel in den andern gestoßen worden; nach dem Trauerfall ist aber nun offenbar eine der Stoßenden weniger. Gesetzt auch, die Stumpfnase wirft ihn jetzt einmahl in die Ecke, so ist doch nun niemand sogleich bey der Hand, der ihn wieder zurückwirft. Aus den

Beinchen des Knaben schließen wir fast, daß die *anodyne necklaces* nicht viel geholfen haben. — Daß Hogarth den Knaben hier als *Chief-mourner* (Trauer-Chef, Chef des Leichenzugs) herausgekleidet hat, ist in mehr als einer Rücksicht Spott. Kinder werden nie dazu genommen, sondern es muß immer ein Mann von einem gewissen Exterieur seyn, das einem leidtragenden Herzen keine Schande macht. Es kann aber auch das englische Wort an etwas wie Erster unter den Leidtragenden erinnern, und so wird die Sache fast lustig. Denn wenn der Tiefstgebeugte noch kurz vorher, ehe der Zug abgeht, an seinem Spitzkräusel wickelt, so läßt sich leicht schließen, wie tief die Andern erst müssen gebeugt seyn. Der Teller mit Rosmarin, so wie das Tischchen mit den Handschuhen nebst den Streckspindeln für die zu engen Fingerlinge, sind deutlich genug. Doch ist die Lage des Handschuhpaares vielleicht nicht ganz zu übersehen. Sie scheinen im Affect auseinander gebracht, um wieder zusammen zu schlagen, und durch ihr Beyspiel wenigstens zehn Paar Hände von Fleisch und Blut unter den dreyzehn zu beschämen, die hier versammelt und etwas weltlich beschäftigt sind.

Das Trauerwapen an der Wand (*escutcheon*) wollen wir, unserer Pflicht gemäß, zwar beschreiben, aber ohne uns im Mindesten über die Ansprüche zu erklären, die dadurch verewigt, oder die Provinzen, die damit angedeutet werden sollen: indem uns der Friede, auch mit dem kleinsten Familienstolz, mehr werth ist, als alle Ehre, die wir mit unserem heraldischen Scharfsinn allenfalls bey dieser Gelegenheit einlegen könnten. — Das Instrument, das man hier im blauen Felde drey Mahl angestellt sieht, heißt im Englischen *Spigot and fosset*, das man besser *faucet* schreibt. Es ist eine Art von Hahn für Fässer. Dieser besteht, wie man sieht, aus zwey Stücken, wovon das kleinere (*the Spigot*) im größern (*the faucet*) steckt, so wie das größere selbst in das Faß zu stecken kömmt. Bey'm Weinzapfen wird nur das kleinere ausgezogen, und wenn die Bouteille voll ist, wieder hineingebracht. Es ist der simpelste Hahn von der Welt. Des gegebenen Worts aber ungeachtet, wird es uns dennoch verstattet seyn, eine kleine Anmerkung über dieses Wapen beyzubringen, weil, wie der Leser sogleich sehen soll, das gegebene Wort wirklich dadurch nicht gebrochen wird. Dieses Wort ging bloß auf die Deutung vorgespie-

gelter Ansprüche auf Verwandtschaften und Provinzen, aber gar nicht auf den muthwilligen Mißbrauch, den unser Spötter von einer an sich unschuldigen Sache machen konnte. Dieser hat nähmlich, und vermuthlich vorsetzlich, die drey Hähnchen so gezeichnet, daß man sie in einiger Entfernung für die drey französischen Lilien hält. Ein schönes Lob für eine Mamsel im Sarge, das französische Wapen über demselben aufzuhängen! Ich glaube der Schelm hätte gern die drey Lilien selbst dahin gehängt, wenn er nicht gefürchtet hätte, einer der drey Wapenkönige in England möchte ihn auf die Finger klopfen. Obwohl Hogarth's englische Commentatoren etwas Ähnliches, selbst für ihre Deutungen befürchtet haben? Von allem diesen sagt keiner ein Wort.

In dem Fenster steckt ein Körper von zweydeutiger Substanz und Form, daß man nicht recht weiß, ob er von Innen aus hineingesteckt ist, die Öffnung zu verstopfen, oder von Außen herein; und im letzten Falle, ob er nicht selbst das Loch erst gemacht hat, das er jetzt verstopft. Zu dieser letztern Art von Pfuschereyen in's Glaserhandwerk ist der tugendsame junge Pöbel in London sehr geneigt, wo er so viel Untugend im Zimmer, und

vorzüglich Begräbnisse mit dem französischen Wapen vermuthet. Man kann alsdann froh seyn, wenn sie den Steinwurf so abmißt, daß er, wie hier, den Schaden zugleich wieder heilt, den er angerichtet hat *).

Zum Beschluß nun noch eine Anmerkung über Roucqet's Urtheil von diesem Blatte. Er meint in der von uns in der Vorrede zur ersten Lieferung S. XXXI. angezeigten Schrift, Hogarth würde besser gethan haben, wenn er die Geschichte mit dem Tode geschlossen hätte, und sagt von gegenwärtigem Blatte: *c' est une farce dont la defunte est plutôt l'occasion que la cause.* Man ist es zwar von den Franzosen schon gewohnt, daß sie sehr ernsthafte Dinge oft farçenmäßig behandeln und sehr triviale mit Gravität. Dieses soll nichts weiter sagen, als: den Franzosen ist Alles möglich. Allein ganz Unrecht hat Roucquet wirk-

*) Was uns die Deutung, daß dieses ein Stein sey, der bey'm Hereinwerfen in der bleyernen Fassung stecken geblieben ist, sehr wahrscheinlich macht, ist, daß Hogarth bey einem spätern Werk diesen Zug deutlicher, ja ganz unverkennbar genützt hat. Da ist es ein Backstein, der stecken bleibt, während andere frey durchfliegen.

sich nicht. Er hat nur den Hauptstandpunct, aus dem dieses Gemählde angesehen werden muß, verfehlt, und es aus einem andern betrachtet, für den es, leider! nebenher auch entworfen ist, und das heißt mit andern Worten so viel, als: Hogarth hat wirklich gefehlt. Hätte Roucquet gleich den ersten Punct getroffen, so wäre vielleicht das ganze Urtheil unterblieben. Hogarth wollte unstreitig sagen, was Gray in seiner vortrefflichen Elegie so schön gesagt hat: selbst der Elendeste und der Niedrigste, sie sterben auch noch so unberühmt, trösten sich mit der Achtung einiger Zurückgebliebenen und wünschen sie. Nicht bloß Beschimpfungen nach dem Tode (denn wem sind die gleichgültig?), sondern schon der Gedanke an lachende Erben verbittern die letzten Augenblicke auch des Leichtsinnigen. Hält man nicht z. B. in England die Todesstrafe für sehr geschärft durch den Zusatz, daß der Körper nach der Anatomie gebracht werden solle? und an andern Orten dadurch für sehr gemildert, daß man den Enthaupteten nicht unter den Galgen, sondern in einen Winkel des Kirchhofs begräbt*)? Allein was ist dieses hier für ein Lei-

*) In des Erklärers Vaterland geschah dieses gewöhnlich mit Kindermörderinnen, die des Mit-

chenbegängniß? Fürwahr, es sind der Staffeln nur sehr wenige, um die eine solche Ehre nach dem Tode von einem Begräbniß unter dem Galgen unterschieden ist. Dieses war wohl unstreitig Hogarth's Gedanke, und so schließt sich die Begräbnißscene recht sehr gut an das Ganze an. Aber wie hat er ihn ausgeführt? — Gewiß nicht sonderlich. Mit solchen Umständen, mit einem *Chief-mourner*, der noch dazu ein Kind und gar das eigene Kind ist, mit einem Wapenschilde, einer Inschrift auf dem Sargdeckel, und überhaupt mit solchem Prunk wird in London keine Hure begraben, oder es müßte eine von Stande gewesen seyn. Nichols sagt, ein solcher Zug wäre sicherlich nicht an Ort und Stelle gekommen, zumahl in jenen Zeiten, wo die Polizey so sehr schlecht war. Satyre ist freylich darin, aber die Einheit fehlt, und freylich von der Seite betrachtet, gewinnt dieses sechste Blatt allerdings das Ansehen einer Nachkomödie hinter dem Trauerspiel.

leids würdig waren. Sie wurden aber auch zu dem Ende weder unter dem Galgen geköpft, noch von eigentlichen Henkerknechten angefaßt.

sich nicht. Er hat nur den Hauptstandpunct, aus dem dieses Gemählde angesehen werden muß, verfehlt, und es aus einem andern betrachtet, für den es, leider! nebenher auch entworfen ist, und das heißt mit andern Worten so viel, als: Hogarth hat wirklich gefehlt. Hätte Roucquet gleich den ersten Punct getroffen, so wäre vielleicht das ganze Urtheil unterblieben. Hogarth wollte unstreitig sagen, was Gray in seiner vortrefflichen Elegie so schön gesagt hat: selbst der Elendeste und der Niedrigste, sie sterben auch noch so unberühmt, trösten sich mit der Achtung einiger Zurückgebliebenen und wünschen sie. Nicht bloß Beschimpfungen nach dem Tode (denn wem sind die gleichgültig?), sondern schon der Gedanke an lachende Erben verbittern die letzten Augenblicke auch des Leichtsinnigen. Hält man nicht z. B. in England die Todesstrafe für sehr geschärft durch den Zusatz, daß der Körper nach der Anatomie gebracht werden solle? und an andern Orten dadurch für sehr gemildert, daß man den Enthaupteten nicht unter den Galgen, sondern in einen Winkel des Kirchhofs begräbt*)? Allein was ist dieses hier für ein Lei-

*) In des Erklärers Vaterland geschah dieses gewöhnlich mit Kindermörderinnen, die des Mit-

chenbegängniß? Fürwahr, es sind der Staffeln nur sehr wenige, um die eine solche Ehre nach dem Tode von einem Begräbniß unter dem Galgen unterschieden ist. Dieses war wohl unstreitig Hogarth's Gedanke, und so schließt sich die Begräbnißscene recht sehr gut an das Ganze an. Aber wie hat er ihn ausgeführt? — Gewiß nicht sonderlich. Mit solchen Umständen, mit einem *Chief-mourner*, der noch dazu ein Kind und gar das eigene Kind ist, mit einem Wapenschilde, einer Inschrift auf dem Sargdeckel, und überhaupt mit solchem Prunk wird in London keine Hure begraben, oder es müßte eine von Stande gewesen seyn. Nichols sagt, ein solcher Zug wäre sicherlich nicht an Ort und Stelle gekommen, zumahl in jenen Zeiten, wo die Polizey so sehr schlecht war. Satyre ist freylich darin, aber die Einheit fehlt, und freylich von der Seite betrachtet, gewinnt dieses sechste Blatt allerdings das Ansehen einer Nachkomödie hinter dem Trauerspiel.

leids würdig waren. Sie wurden aber auch zu dem Ende weder unter dem Galgen geköpft, noch von eigentlichen Henkerknechten angefaßt.

lich nicht. Er hat nur den Hauptstandpunct, aus dem dieses Gemählde angesehen werden muß, verfehlt, und es aus einem andern betrachtet, für den es, leider! nebenher auch entworfen ist, und das heißt mit andern Worten so viel, als: Hogarth hat wirklich gefehlt. Hätte Roucquet gleich den ersten Punct getroffen, so wäre vielleicht das ganze Urtheil unterblieben. Hogarth wollte unstreitig sagen, was Gray in seiner vortrefflichen Elegie so schön gesagt hat: selbst der Elendeste und der Niedrigste, sie sterben auch noch so unberühmt, trösten sich mit der Achtung einiger Zurückgebliebenen und wünschen sie. Nicht bloß Beschimpfungen nach dem Tode (denn wem sind die gleichgültig?), sondern schon der Gedanke an lachende Erben verbittern die letzten Augenblicke auch des Leichtsinnigen. Hält man nicht z. B. in England die Todesstrafe für sehr geschärft durch den Zusatz, daß der Körper nach der Anatomie gebracht werden solle? und an andern Orten dadurch für sehr gemildert, daß man den Enthaupteten nicht unter den Galgen, sondern in einen Winkel des Kirchhofs begräbt*)? Allein was ist dieses hier für ein Lei-

*) In des Erklärers Vaterland geschah dieses gewöhnlich mit Kindermörderinnen, die des Mit-

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lichtenberg, Georg Christoph, / Hogarth, William, / Rahl, Karl Heinrich,

G. C. Lichtenberg's ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche
mit verkleinerten Copien derselben

Bd.: 2

Wien 1818

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Art.166(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081513-5